



Thyssenrohr

Nr. 96 · Werkzeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Thyssen Röhrenwerke AG und ihrer Tochtergesellschaften





Unsere Werkzeitschrift stellt sich diesmal mit einem neuen Namen und mit Frühlingsblüten vor. Die Skeptiker werden jetzt wahrscheinlich bemerken: Eine Blüte macht noch keinen Frühling und ein neuer Name noch keinen Stahlsommer.

Die Lage auf dem Stahlmarkt ist bekannt, und die Situation unseres Unternehmens bleibt keinem verborgen. Ein Erlösverfall, wie er seit 1948 noch nicht da war, macht uns viel zu schaffen. Doch die größere Gemeinschaft in der Thyssen-Gruppe mit fast 100 000 Mitarbeitern verspricht es, daß er leichter ertragen und überwunden werden kann als in der kleineren Einheit.

Mit dem Namen „Thyssenrohr“ ist unsere Werkzeitschrift auch ein neues Aussehen bekommen. Das Format ist geblieben; aber von der Gestaltung her hat sich einiges geändert. Sie können das verfolgen und feststellen, daß der bewährte Inhalt erhalten geblieben ist. Unsere Werkzeitschrift wird auch weiterhin als Informations-, Aufklärungs- und Ausspracheorgan die beste Verbindung zu den Mitarbeitern, den Pensionären und zu den Freunden unserer Gesellschaft darstellen.

Mit der veränderten graphischen Gestaltung und mit dem neuen Namen versucht es die Redaktion, sich zeitgemäßen Anforderungen noch stärker anzupassen. Sie werden sehen, daß manches noch wirksamer als bisher herausgestellt wird, um es im Zuge des Neuen und im Hinblick auf die gemeinsamen Erfordernisse in der Thyssen-Gruppe leichter verständlich zu machen.

Unser Titelbild: Das Thyssen-Haus in seinem Festtags-Abendkleid. — Rückseite: Der Doppeldüker bei Emmerich, für den wir rund 1800 t Großrohre lieferten.

Ausgabe Nr. 96 März/April — Postverlagsort Düsseldorf

Herausgeber: THYSSEN RÖHRENWERKE AG

Verantwortlich: Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer

Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31

Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Mülheim, Telefon 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40

Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflagenhöhe: 44 200

Farbfotos: H. Harz

Schwarz-Weiß-Fotos: Blohm & Voss, Deutsche Luftbild KG, Dr. Kalwa, Länderpress,

Thyssensche Gas- und Wasserwerke, Wederhake, Weiler, Werkzeugung · Fotoabteilungen der Werke Düsseldorf und Mülheim sowie Klönne und Reisholz

Zeichnungen: Bundfuß, Moller, Zimmer



Unter neuem Namen



Wir baten den Vorsitzenden unseres Vorstands, Assessor Dr. h. c. Ernst Wolf Mommsen, um ein Wort zu dem neuen Namen unseres Unternehmens. Hierzu schreibt uns Dr. Mommsen:

Auf Vorschlag von Vorstand und Aufsichtsrat beschlossen die Aktionäre unserer Gesellschaft in der ordentlichen Hauptversammlung am 14. April d. J., unserem Unternehmen den Namen »Thyssen Röhrenwerke Aktiengesellschaft« zu geben. Damit ist auch äußerlich eine neue Periode für unser Unternehmen eingeleitet worden.

Über zehn Jahre ist unsere Gesellschaft im In- und Ausland unter dem Namen: »Phoenix-Rheinrohr« bekannt gewesen. Mit diesem Namen verband sich die Vorstellung von dem lange Zeit größten deutschen Hüttenunternehmen, einem der bedeutendsten Rohrerzeuger Europas und einem Unternehmen, das mit dem Weltmarkt in besonders hervorragender Weise verbunden war.

Unser Warenzeichen, der Kreis, symbolisierend das Rohr, und die drei Striche, symbolisierend unsere übrigen Erzeugnisse, befanden sich auf Rohren, die an der Pazifischen Küste und in den Vereinigten Staaten verkauft worden sind und die in Venezuela, im Irak und in Ägypten sowie in den sibirischen Teilen der Sowjetunion verlegt wurden. Die quer durch Europa führenden größten Pipelines für Wasser, Öl und Gas trugen auf vielen hundert Kilometern dieses Zeichen und unseren Namen.

Auf den Flugplätzen in Düsseldorf und Köln wurde mit diesem Warenzeichen und unserem alten Namen jeder ankommende Fluggast aus allen Teilen der Welt und aus der Bundesrepublik begrüßt. Unser Hochhaus in Düsseldorf trug als Symbol unseres Aufwärtstrebens in dem vergangenen Jahrzehnt an besonders festlichen Tagen über alle seine beleuchteten Fenster hinweg unser Firmenzeichen und grüßte damit die Freunde, die unser Haus sich gerade in diesem Zeitraum erworben hat.

Wenn wir nun von diesem Namen Abschied genommen haben, so konnte das nur aus dem Gedanken an die Zukunft geschehen. Unser Einbau in die große Thyssen-Familie, die Tatsache, daß unser größtes Werk in Mülheim das Gründerwerk von August Thyssen ist, die Tatsache, daß auch in der fast 100jährigen Geschichte unseres Unternehmens die Thyssenschen Röhrenwerke einmal ein Begriff für unser heutiges Unternehmen waren, und die Tatsache, daß die großen deutschen Unternehmen in zunehmendem Maße die deutsche Wirtschaft und das deutsche industrielle Wollen in der ganzen Welt verkörpern, ließ es auch uns angezeigt erscheinen, nunmehr unseren Namen so zu wählen, daß er für kommende Generationen mit Sicherheit Bestand hat.

Der Name »Thyssen Röhrenwerke« knüpft hierbei nicht nur an die frühere Bezeichnung eines unserer Unternehmensteile an, sondern er knüpft auch in gewissem Umfange an die Bezeichnung an, die der Stahlrohrbereich unter dem Namen »Deutsche Röhrenwerke« im Rahmen der alten Vereinigten Stahlwerke hatte.

Die Thyssen-Gruppe als größter europäischer Stahlkomplex mit ihren fast 100 000 Beschäftigten ist zu einem festen Begriff in der europäischen Stahlerzeugung geworden. Sie ist auch mit ihrer Stellung in der Rangfolge der großen Weltstahlunternehmen ein Begriff auf dem Weltstahlmarkt. Es lag deshalb nahe, einen der wichtigsten Teile dieses Thyssen-Unternehmens, in dem neben dem Stahlrohr auch weitere Bereiche der Stahlverarbeitung zusammengefaßt sind, nunmehr unter dem gleichen Namen tätig werden zu lassen.

Die »Thyssen Röhrenwerke AG« mit ihren rund 20 000 Beschäftigten, zu denen noch große und bedeutende Tochter- und Beteiligungsgesellschaften in Deutschland und in anderen Teilen der Welt gehören, werden ihren Beitrag dazu leisten, dem Namen »Thyssen« auch mit ihren Erzeugnissen in der Welt das Ansehen zu verschaffen, das dem Wert der Arbeit entspricht, die unsere Männer in den Thyssen-Werken leisten.

Unsere Kurzbezeichnung »Thyssenrohr« wird in Kürze sicherlich der gleiche Wert- und Warenbegriff für gute deutsche und europäische Arbeit sein, wie es vorher Phoenix-Rheinrohr gewesen ist. Lassen Sie uns deshalb alle Ehre und die Freude an der Arbeit in diesen Namen hineinlegen.

Sie lesen in dieser Ausgabe

- 3 Unter neuem Namen — Ein Geleitwort unseres Vorstandsvorsitzenden Dr. E. W. Mommsen
- 4 Wir sind im Bilde — Fotos, die uns angehen
- 6 Meinungen und Paragraphen — Leserstimmen und wichtige Gerichtsentscheide
- 7 Wirtschaftlich sinnvolle Werftlösung in Hamburg — Über unsere Verbindung mit Blohm & Voss und Stülcken
- 8 Erdgas auf dem Vormarsch
- 12 Leipziger Messe — Auch 1966 wieder ein Zentrum der Kontakte
- 14 Nebenbeschäftigung — Arbeitsunfähigkeit — Versicherungsbetrug
- 15 Unterhaltung
- 16 Unterhaltung
- 17 Das Geschäftsjahr 1964/65 unseres Unternehmens unter der Lupe
- 25 Unterhaltung
- 26 Unterhaltung und Rätsel
- 27 Bundeskanzler Erhard besuchte Blohm & Voss
- 28 Welche Fortschritte hat unser Werkwohnungsbau gemacht?
- 30 Klönne — jüngste Tochter mit alter Tradition
- 31 Wir gehen mit Reisholz zusammen
- 32 Belegschaftsversammlungen in den Werken Düsseldorf und Dinslaken
- 33 Unsere kanadische Tochter
- 34 Arbeitsschutz wird auch in der Lehrwerkstatt groß geschrieben
- 35 Die Wahl: Beruf oder Job — Ein aktuelles Thema
- 36 Belegschaftsversammlungen im Thyssen-Haus und im Werk Hilden
- 37 Jubiläen und Ehrentage unserer Belegschaftsmitglieder
- 38 Kleine Werkzeitung — Aktuelles und Betriebsnahes
- 39 Für Sie gezeichnet — Für Sie fotografiert

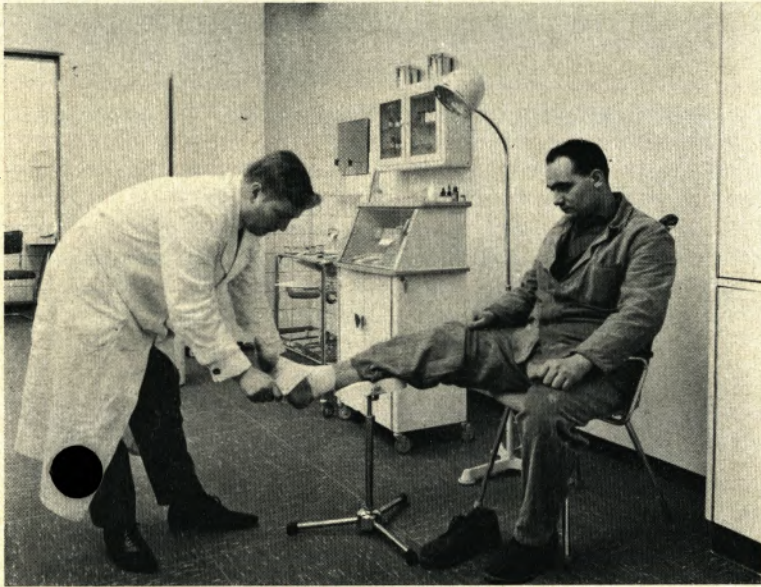
Wir sind im Bilde



Unsere Vorstandsmitglieder (v. l. n. r.) F. Steinhauer, Dr. Mommsen, Dr. Vellguth und Dr. Wulfert informierten am 3. März in einer Pressekonferenz im Thyssen-Haus die deutsche Presse über das Geschäftsjahr 1964/65, die Namensänderung und die neue Aufgabenstellung.



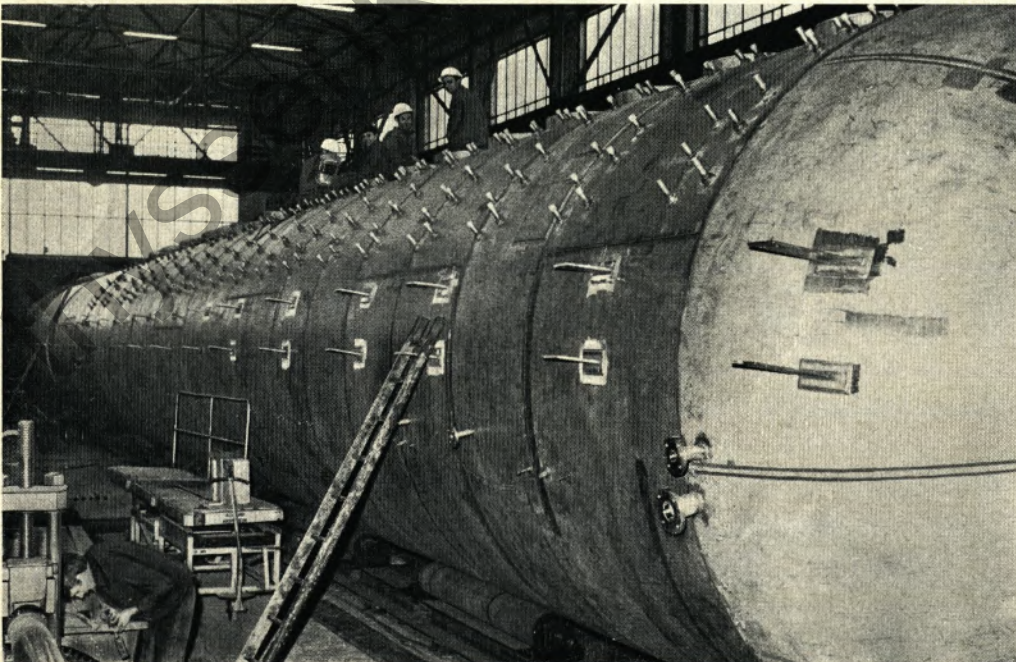
Die Versorgung großer Wirtschaftsgebiete und ihrer Satellitenstädte mit Strom, Gas und Wasser ist lebenswichtig. Durch großzügig angelegte Verbundleitungen wird diese Sicherheit gewährleistet. In Schaltstationen der Fernleitungen für Trinkwasserversorgungen werden Umleitformstücke bis zu den größten Abmessungen benötigt. Ihre Haltbarkeit wird durch eine Zementmörtelauskleidung, wie wir sie vornehmen, ganz beachtlich erhöht. Das abgebildete Formstück ist für die Wasserverteilerstation der Stadtwerke Bremen geliefert und seiner Bestimmung übergeben worden.



Auf unserem Foto, das in der Verbandstation der neuen Rohrkontistraße aufgenommen wurde, ist zu sehen, wie Heilgehilfe Giese einem Verletzten erste Hilfe leistet.



Eine gewichtige Rolle in des Wortes mehrfacher Bedeutung spielen die Herstellung, der Transport und der Versand unserer im Werk Mülheim angefertigten Großrohre.



Unsere Aufnahme zeigt eine der zwei Absorptionskolonnen, die gegenwärtig im Sicromalapparatebau des Werkes Düsseldorf auf den Transport vorbereitet werden. Jede Kolonne ist 45,8 m lang, hat einen Durchmesser von 3,8 m und ein Gewicht von ca. 70 t. Sie sind für die Produktion von Kunstdünger bestimmt.

Meinungen und Paragraphen

Noch einmal um Eigenheime und ihren Mißbrauch

Unter diesem Titel veröffentlichte unsere Werkzeitung bisher zwei Leserbriefe, die von »einem vielleicht begangenen Versäumnis unseres Unternehmens« und von »Unkollegialität eines Belegschaftsmitgliedes« sprechen. Unser Mitarbeiter H. H. aus Mülheim (Ruhr) schreibt: »Nach dem Gesetz darf der Eigenheimbesitzer nach Ablösung der öffentlichen Mittel die Miete nach eigenem Ermessen festsetzen«. Dies ist ein Irrtum. Jeder Hauseigentümer darf, sofern es sich um mit öffentlichen Mitteln geförderte Wohnungen handelt, die »Kostenmiete« erheben.

Die Kostenmiete ist das Ergebnis aus Belastung, Verzinsung des Eigenkapitals, Abschreibung und Betriebskosten. Bereits bis 1. 10. 1965 konnten Eigentümer sozial geförderter Eigenheime die Landesmittel ablösen, den abgelösten Betrag als Eigenkapital einsetzen und dieses Eigenkapital gemäß der II. Berechnungsverordnung verzinsen. Am 1. 10. 1965 ist eine Neuregelung eingetreten. Nach § 16 des Wohnungsbindungsgesetzes 1965 bleibt die Miete bei vorzeitiger Ablösung der Landesdarlehen fünf Jahre unverändert. Erst dann tritt die Regelung ein, die bisher vor dem 1. 10. 1965 möglich war.

Urlaubsanspruch bei Wechsel des Arbeitsplatzes

Das Bundesarbeitsgericht in Kassel hat jetzt in einem vom Deutschen Gewerkschaftsbund geführten Prozeß grundsätzlich entschieden, daß Arbeitnehmer, die im Laufe des Jahres ihre Arbeitsstelle wechseln und in einen anderen Betrieb eintreten, gegenüber dem zweiten Arbeitgeber nur dann keinen Urlaubsanspruch haben, wenn sie von dem ersten Arbeitgeber bereits den vollen Jahresurlaub erhalten. Bekommen die Arbeiter und Angestellten dagegen von dem ersten Arbeitgeber nur einen Teilurlaub, so muß ihnen der zweite Arbeitgeber den Teilurlaub für das restliche Jahr gewähren. In derartigen Fällen haben die Arbeitnehmer normalerweise für jeden Monat des jeweiligen Beschäftigungsverhältnisses Anspruch auf ein Zwölftel des Jahresurlaubs. In den Tarifverträgen sind jedoch davon abweichende Regelungen denkbar (AZ.: 5 AZR 447/65).

Nur Eigenheimbesitzer, die vor dem 1. 10. 1965 die Landesmittel ablösen, durften auf der Basis der II. Berechnungsverordnung die Kostenmiete verlangen. Wenn uns vorgeworfen wird, unser Unternehmen habe bei der Mitfinanzierung mit Werksdarlehen keinen Einfluß auf eine gerechtfertigte Mietpreisabsprache, so können wir nur erwidern, daß unser Unternehmen nicht gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen darf. Der Gesetzgeber wollte dem Hauseigentümer helfen, sein Haus

durch eine angemessene, kostendeckende Miete zu erhalten. Deshalb dürfen wir einem solchen Hauseigentümer, obwohl er ein Belegschaftsmitglied von uns ist, nicht Unkollegialität vorwerfen.

In dem Artikel wurde auch erwähnt, die Kostensteigerung im Falle des Mitarbeiters H. H. habe 85 Prozent betragen. Das kann viel sein, aber auch wenig; man müßte prüfen, ob die Kostenberechnung nach der II. Berechnungsverordnung ermittelt wurde. Frontzek
Leiter der Wohnungsbauabteilung

Nicht dem Wunschenken erliegen

Das Theaterstück »Der Stellvertreter« von Rolf Hochhuth erregte vor einiger Zeit großes Aufsehen. Stimmen dafür und Stimmen dagegen wurden laut. Wenn man die Kritik vereinfacht, so liegt das Wunschenken zugrunde, daß die Macht des Papstes so groß gewesen sei, daß sie den Rassenwahn Hitlers hätte bremsen können.

Aber ist das Wunschenken nicht allgemein und immer so gewesen? – Horaz, der große römische Lebenskünstler, mahnte vor 2000 Jahren: »Hoffe nicht auf Unsterbliches, siehe das Jahr, der Herbst und selbst die Stunde, die den Tag raubt, lehren dich dies.«

Heute hat das Wunschenken große Unterstützung durch Toto und Lotto. Millionen Menschen tippen Woche für Woche und träumen von dem ganz großen Glück. Dabei übersehen sie oft die Möglichkeiten, die das Leben zum Beispiel durch Sparen bietet. Es wäre interessant, in diesem Zusammenhang zu erfahren, wieviele Tausende der Belegschaft vom 312-DM-Gesetz Gebrauch machten.

Nicht nur um materielle Dinge kreist unser Wunschenken. Die menschlichen Beziehungen werden oft mit hineingezogen: Da klagt eine Zuspchrift in unserer Werkzeitung vor einiger Zeit, daß Kollegen, die Jahre treu zur Arbeit gestanden hätten, bei ihrer Pensionierung lautlos verabschiedet worden wären. Daß das nicht richtig ist, darüber besteht kein Zweifel.

Aber es liegt auch an den älteren Kollegen, sich frühzeitig für neue außerbetriebliche Aufgaben zu begeistern. Wenn dann der Zeitpunkt der Pensionierung naht, sollten sie sich freuen, daß sie endlich frei sind für neue selbst-

gewählte Aufgaben, gleich ob für den Enkel, den Garten oder ein interessantes Hobby. Es liegt an uns selber, ob wir uns richtig umstellen und nicht dem Wunschenken erliegen. L., Düsseldorf

Antwort an die B.D.-Zuspchrift

Ich habe Ihre Anregung, Sparvorschläge der Werksleitung zu unterbreiten und wie Verbesserungsvorschläge zu behandeln, mit Interesse gelesen.

Sie bestärkt in der Auffassung, daß es dringend erforderlich ist, die Belegschaft über das Wesen von Verbesserungsvorschlägen aufzuklären; denn Sparvorschläge sind im allgemeinen Verbesserungsvorschläge. Es bedarf somit keiner besonderen Regelung. Und eine Honorierung ist selbstverständlich. Wir sind zur Zeit damit beschäftigt, eine werbende, erläuternde Aktion einzuleiten und hoffen, daß diese in der Belegschaft eine gute Resonanz finden wird.

Technische Werksleitung Mülheim
gez. Neuhoff

Ein Essen nach Wahl

Auch im Werk Mülheim kann man jetzt zwischen zwei Mittagessen wählen. Das ist erfreulich. Leider hat aber die Sache einen Haken. Will man für 1,50 DM essen, muß man zur Verwaltung. In der Werkskantine gibt es nur Essen zu 1,- DM. Ideal wäre es meines Erachtens, wenn man in jeder Kantine nach Wahl essen könnte. Der weite Anmarschweg kostet so unter Umständen schon die ganze Mittagspause. Man sollte sich einmal überlegen, ob die Ausgabe bei der Essen möglich wäre. B. H., Mülheim

Wirtschaftlich sinnvolle Werftlösung in Hamburg

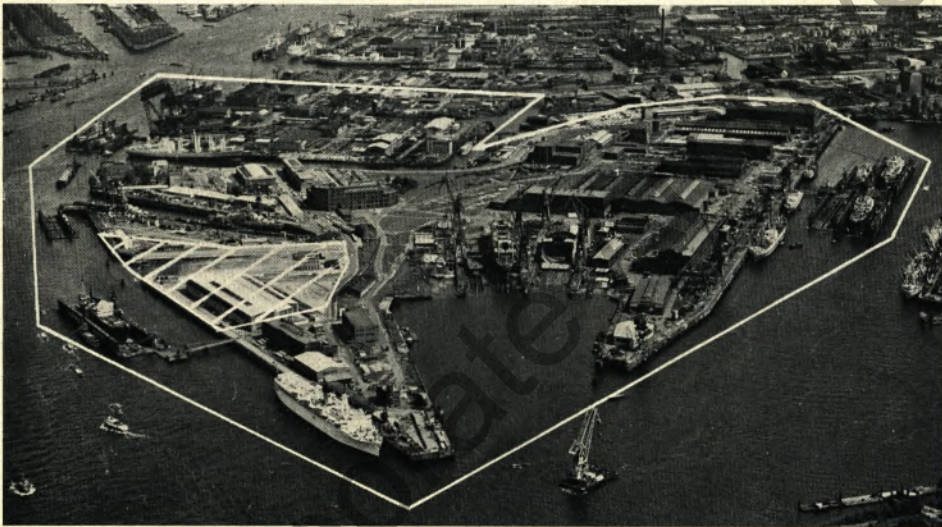
Am 18. 2. 1966 haben die Organe der Werften Blohm & Voss sowie H. C. Stülcken Sohn einem Vertragswerk zugestimmt, das den Zusammenschluß beider Firmen einschließlich der Ottensener Eisenwerk GmbH. beinhaltet. An Blohm & Voss ist unsere Gesellschaft mit 50 Prozent beteiligt.

Zwei der ältesten und traditionsreichsten deutschen Werftunternehmen haben somit zugleich aus eigener Initiative und Verantwortung einen entscheidenden Beitrag zu einer überbetrieblichen Rationalisierung und Erhöhung der Krisenfestigkeit ihrer Unternehmen geleistet. Die Blohm & Voss AG beschäftigt damit künftig in einem geographisch geschlossenen Komplex im Herzen des Hamburger Hafens über 8000 Menschen. Sie nimmt in der Größenordnung der deutschen Werften nach den Kieler Howaldtswerken die zweite Stelle ein. In der Umsatzerwartung wird das Unternehmen mit über 400 Millionen DM vermutlich an der Spitze aller deutschen Werften liegen.

Der Zusammenschluß beinhaltet auch die weitere unternehmerische Betätigung der Stülcken-Gesellschafter, der Familie v. Dietlein, im Schiffbau. Sie wird im Rahmen der Transaktion eine Beteiligung an der Werft von Blohm & Voss erhalten. Es ist ebenfalls daran gedacht, den Namen Stülcken in noch näher festzulegender Form innerhalb des Fabrikationsprogramms zu erhalten. Angesichts der in der Öffentlichkeit wieholt diskutierten verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten einzelner Hamburger Werftunternehmen erscheint

es notwendig, darauf hinzuweisen, daß der jetzt vollzogene Zusammenschluß den weiteren Eintritt eines oder mehrerer geeigneter Partner nicht ausschließt. Auf der Pressekonferenz an-

läßlich des abgelaufenen Geschäftsjahres sagte der Vorsitzende unseres Vorstandes, Ass. Dr. Ernst Wolf Mommsen, in diesem Zusammenhang: „Alle Türen sind offen.“



Unsere Luftaufnahme zeigt das neue Werftgelände nach dem Zusammenschluß von Blohm & Voss und Stülcken. Hinten links der Stülcken-Werftteil und rechts das Ottensener Eisenwerk.

Bei Auslandsreisen zu beachten

Mit dem Slogan „Der nächste Urlaub kommt bestimmt“ wird bereits eifrig für die Frühjahrs- und Sommerreise-saison 1966 geworben. In der Werbung findet man alle möglichen Hinweise, aber nicht einen einzigen darauf, was die Urlaubsreisenden, die der sozialen Krankenversicherung angehören, vor einer Auslandsreise tun sollten. Jahr für Jahr gibt es Ärger und Beanstandungen und immer wieder hört man nur den Satz: „Ja, wenn wir das vorher gewußt hätten.“

Deutsche, die in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, können dieses Jahr wieder in verschiedenen europäischen Ländern unter bestimmten Voraussetzungen die Leistungen der jeweiligen gesetzlichen ausländischen Krankenkassen in Anspruch nehmen. Hierüber bestehen zwischen der Bundesrepublik und einer Reihe von Staaten zwischenstaatliche Regelungen. Die Geschäftsführer unserer Betriebskrankenkassen empfehlen, daß Versicherte vor Antritt der Auslandsreise mit ihrer Krankenkasse Fühlung aufnehmen. Dort erhalten sie nicht nur die notwendigen Informationen, sondern auch einen Anspruchsausweis, der sie gegenüber dem ausländischen Versicherungsträger als Versicherter ausweist. Dem deutschen Urlauber werden von den ausländischen Kran-

kenkassen unter denselben Bedingungen wie den einheimischen Versicherten die notwendigen Sachleistungen — u. a. ärztliche Behandlung oder Krankenhausaufenthalt — gewährt.

Wenn nun Umstände eintreten, in denen die Hilfe der ausländischen Krankenkasse nicht in Anspruch genommen werden kann und die ärztliche Behandlung auf eigene Rechnung erfolgt, muß sich der deutsche Urlauber die gezahlten Beträge genau aufgliedern lassen und die quittierten Rechnungen der deutschen Krankenkasse zur Kosten-erstattung vorlegen. Arbeitsunfähigkeit muß der Krankenkasse am Ort oder in Deutschland sofort mitgeteilt werden.

Es trifft den Kriecher

Kriecher, die ihre Kollegen bei Vorgesetzten anschwärzen, finden nicht den Schutz der Gerichte. Sie können fristlos entlassen werden, weil sie den Arbeitsfrieden beeinträchtigen. Anfechtbare Äußerungen im Kollegenkreis würden — so betonte der Zweite Senat des Bundesarbeitsgerichts — in der Erwartung getan, daß sie nicht über den Kreis hinausdringen. Jeder könne das Gespräch verlassen, wenn ihm Thema oder Ton nicht paßten. Wer aber bleibe, unterwerfe sich damit den stillschweigenden Regeln menschlicher Gemeinschaft.

Neuer Abschnitt Mülheimer Werksgeschichte

Als einen „neuen Abschnitt in der Mülheimer Werksgeschichte“ bezeichnete Dir. Neuhoß vor Vertretern der Mülheimer Tageszeitungen am 1. März die Tatsache, daß an diesem Tage zum ersten Male ein Werkszug vom alten Werks-gelände unter der Zehntweg-Hochstraße hinweg zur Rohrkontistraße gefahren war. Mit der von diesem Tage an bestehenden direkten Verbindung zwischen unseren alten und neuen Produktionsstätten sind zur rechten Zeit die Weichen gestellt für den ordnungsmäßigen Versand unserer Erzeugnisse nach der Inbetriebnahme der neuen Rohrkontistraße in diesem Monat.

Erdgas auf dem Vormarsch

Unsere Rohre werden vielfach verwendet

Am Anfang stand eine gewaltige Explosion. Mit einem geradezu donnerähnlichen Krachen schoß am 14. Juli 1938 im Wald bei Bentheim unweit der deutsch-niederländischen Grenze eine mächtige Stichflamme etwa 40 m hoch. Wochenlang konnte man diese riesige Fackel im Emsland beobachten. Hier hatte sich Erdgas entzündet und quoll mit 90 Atmosphären Druck hoch. Damit hatte auch für uns die Geburtsstunde einer neuen Energieart geschlagen. Dieses Erdgas wurde bei einer Bohrung nach Öl entdeckt. Inzwischen ist die ungestüme Kraft gebändigt und das Gas strömt durch mehrere Leitun-

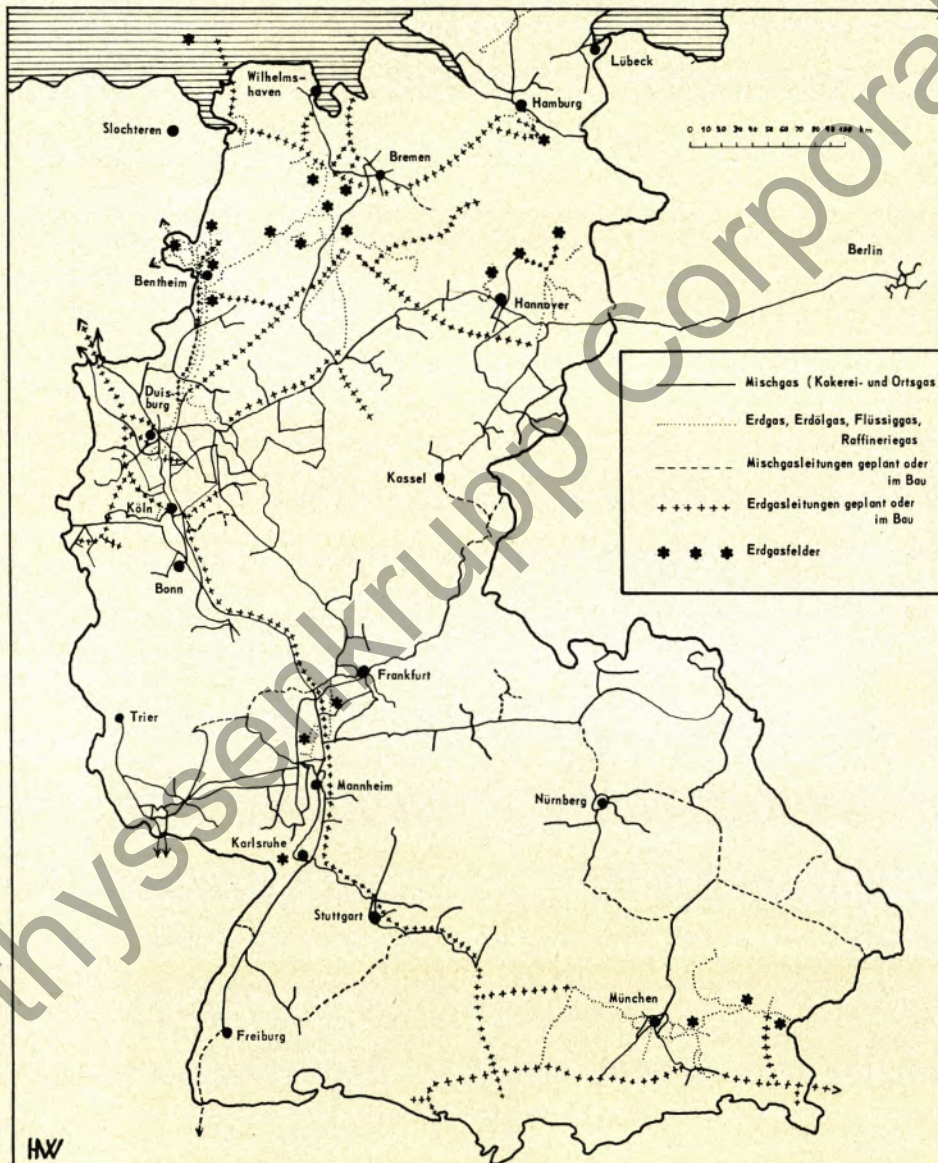
gen ins Ruhrgebiet. Auch in unserem Werk Mülheim wird seit einiger Zeit Erdgas eingesetzt (vgl. WZ Nr. 90). Seither sind weitere Erdgasfelder festgestellt worden. So wird in der Bundesrepublik dieses natürliche Gas nicht nur im Raum von Bentheim gefunden, sondern auch im Gebiet von Oldenburg, sodann bei Hannover, ferner im Raum Mannheim-Karlsruhe und endlich östlich von München. Größere europäische Erdgasfunde gibt es vor allem im französischen Ort Lacq am Fuß der Pyrenäen und in der holländischen Provinz Groningen, weiterhin aber auch in Österreich und Italien. Italien hat übr-

gens das am besten ausgebaute Erdgasnetz Europas. Unsere Gesellschaft ist unmittelbar an der Erdgasförderung beteiligt, weil in vielen Fällen von unserem Werk in Mülheim die Rohre für die Pipelines geliefert werden, so zum Beispiel für das im Ausbau befindliche umfangreiche Erdgasnetz in den Niederlanden. Auch für die geplante und z. T. bereits im Bau befindliche linksrheinisch verlaufende Erdgasschiene von Holland nach Duisburg-Oberhausen, Düsseldorf-Köln liefern wir die Rohre.

Was ist nun eigentlich Erdgas? Nach DIN 1340 bezeichnet man als Erdgas ein unterhalb der Erdkruste in Stollen und Höhlen sich bildendes Gas, das aus Erdquellen zutage tritt. Es besteht vorwiegend aus Methan, enthält daneben aber auch z. T. erhebliche Mengen Äthan, Propan und Butan sowie höhere Kohlenwasserstoffe. Der Heizwert liegt im allgemeinen zwischen 7000 und 15 000 Kilokalorien je Kubikmeter (Kcal/m^3), ist also etwa doppelt so hoch wie der des Kokereigases.

Man kann ganz grob zweierlei Arten von Erdgas unterscheiden. Das eine besteht aus Gasaushauchungen in vulkanischen Gebieten und entstammt ziemlich tiefen Erdschichten. Es enthält vor allem Schwefeldioxyd, Schwefelwasserstoff, Stickstoff, Kohlendioxyd und Wasserdampf. Es ist technisch nicht nutzbar. Das andere Erdgas, das auch in Europa nicht nur als Energieträger, sondern auch als Ausgangsmaterial für Kunststoffprodukte steigende Bedeutung gewinnt, ist der gasförmige Aushauch der natürlich vorkommenden Bitumina wie Erdöl oder Erdpech.

Das natürliche Bitumen entwickelt sich aus Abdünnungsresten von Erdöl. Diese Bitumina sind zähe, klebende Kohlenwasserstoffe. Sowohl Erdgas als auch Erdpech sind seit Jahrtausenden bekannt. So weisen chinesische Quellen die Nutzung von Erdgas schon vor mehr als 3000 Jahren nach. Erdpech dagegen ist ein volkstümlicher Ausdruck für den natürlichen Asphalt. Dieser ist ein Gemenge von Bitumen und Gestein, wahrscheinlich durch Sauerstoffeinwirkung auf Erdöl entstanden. Auch dieses Erdpech ist den Menschen schon sehr lange bekannt. In der Bibel wird dem Stammvater Noah anbefohlen, seine Arche zu „verpichen“. Ohne Zweifel ist damit dieses Erdpech, also natürlicher Asphalt, gemeint. Auch heute kommt Naturasphalt noch in ziemlich reiner Form u. a. am Toten Meer vor.



Die Karte zeigt die Situation in der Gasversorgung der Bundesrepublik etwa Mitte 1965. Deutlich ist zu erkennen, daß die Erdgasleitungen „im Vormarsch“ sind. Eine Erdgasschiene, die etwa entlang des Rheins verlaufen wird, soll später einmal das nord- und süddeutsche Vorkommen miteinander verbinden. Außerdem wird auch das nordwestlich von Duisburg an der holländischen Grenze übernommene Erdgas aus den Niederlanden in das Netz eingespeist.

Ein Transport von Großrohren verläßt das Werk Thyssen. Diese Rohre sind für die Ringleitungen in den Niederlanden bestimmt. Diese Ringleitungen werden demnächst das gesamte Land durchziehen und die neue Energie auch in die kleinsten Orte leiten.



Durch seine Zusammensetzung ist das Erdgas nicht nur als Heiz- und Kraftquelle interessant. Bei der Aufbereitung fallen wertvolle Nebenprodukte an, so daß es in Großanlagen z. B. zur Benzinsynthese verwendet wird. Aber auch unsere heutigen Kunststoffe werden aus Erdgas bzw. dem Hauptbestandteil von Erdgas, dem Methan, gewonnen. Wer denkt schon daran, wenn er einen Plastikbecher kauft, wenn er Wasser durch einen Kunststoffschlauch strömen läßt oder wenn er auf Kunststoffskiern eine sausende Abfahrt durch stäubenden Schnee macht, daß der Ausgangsstoff für diese Kunststoffe das unsichtbare Methan ist. Methan ist in der chemischen Industrie ferner der Ausgangsstoff für die Gewinnung von Azetylen, Blausäure usw.

Der Schwerpunkt der Erdgasbereitung liegt im allgemeinen bei der Trocknung. Der Aufbereitungsgang sieht, kurz skizziert, folgendermaßen aus: Druckentspannung von einigen hundert Atmosphären an der Austrittsöffnung auf entsprechend niedrigere Werte; dann folgt die Erstentschwefelung und die Gastrocknung. Nun laufen zwei Arbeitsgänge parallel: Auf der einen Seite wird nachentschwefelt und getrocknet, und das Gas geht nach einer weiteren Reinigung ins Verteilernetz oder es wird zu Benzin, Butan, Propan usw. aufbereitet.

9 Auf der anderen Seite erfolgt die

Schwefelgewinnung — entweder in fester oder flüssiger Form.

Das natürliche Erdgas kann in zweierlei Form transportiert werden: entweder über Druckleitungen, also Pipelines, oder es wird tiefgeköhlt. Bei -160 Grad Celsius ist es nämlich flüssig und drucklos. Auf diese Weise bezieht z. B. England bereits seit längerer Zeit größere Mengen Erdgas aus der Sahara. Spezialtanker löschen jährlich $700\,000$ t flüssiges Gas in Canvey Island bei London. Im Inneren Europas bieten sich zum Transport von Erdgas Pipelines an, von denen bereits einige hundert Kilometer im Erdboden liegen. Aber ein weit größeres Netz befindet sich im Ausbau oder ist geplant. So vor allem in den Niederlanden, wo in dem Gebiet von Slochteren in den letzten Jahren geradezu aufsehenerregende Erdgasfunde gemacht wurden. Die Reserven im niederländischen Raum werden auf etwa 1,6 bis 1,8 Billionen cbm geschätzt. Zum Vergleich dazu: Die bisher bekannten Erdgasreserven in der Bundesrepublik dürften rund 250 Mrd. cbm betragen. Pipelines haben — ähnlich wie beim ständigen Transport anderer Medien wie Erdöl oder Wasser — den Vorteil, auf die Dauer die wirtschaftlichste Fortleitungsmöglichkeit zu garantieren. So ist es verständlich, daß unser Unternehmen die Entwicklung auf diesem Gebiet besonders aufmerksam

verfolgt. Für die in den Niederlanden im Bau befindlichen Ringleitungen und für die ersten Fortleitungsmöglichkeiten von den holländischen Erdgasfeldern in die Bundesrepublik hat unser Unternehmen bereits einen erheblichen Teil an Rohren geliefert.

Als erste Ferngasgesellschaft haben die Thyssenschen Gas- und Wasserwerke in Duisburg-Hamborn mit dem holländischen Förderunternehmen einen Gaslieferungsvertrag geschlossen. Es folgten die Ruhrgas und Versorgungsunternehmen aus dem süddeutschen Raum. Welche Aussichten dem Erdgas eingeräumt werden, mögen folgende Zahlen verdeutlichen: Es wird mit (vorerst) einem jährlichen Bezug von 13 Mrd. cbm holländischen Erdgases gerechnet, das entspricht angesichts des hohen Heizwertes etwa einer Menge von 26 Mrd. cbm Stadt- oder Ferngas. Der gesamte Gasverbrauch der öffentlichen Gaswirtschaft betrug 1964 nur rund 18 Mrd. cbm. Die Verantwortlichen gehen also von einer ganz erheblichen Expansion des Erdgases wie auch des Gasverbrauchs allgemein aus.

Die von den Niederlanden in die Bundesrepublik führende Leitung wird von Emmerich bis in den Raum Köln/Bergisch Gladbach geführt. Sie erhält drei Abzweigungen, und zwar in die Gebiete Duisburg, Wuppertal und Düren/Aachen. Der erste Teil dieser Leitung



Mit modernsten Geräten werden die Gasleitungen verlegt, ähnlich wie unsere Leser es bereits aus Reportagen vom Bau der Ölleitungen her kennen. Unser Bild zeigt das Verlegen eines Teils einer Ringleitung in den Niederlanden.

bis Krefeld einschließlich der Duisburger und Wuppertaler Abzweigungen soll in diesem Jahr fertiggestellt werden. Die Fortführung bis zu den Endpunkten Köln/Bergisch Gladbach bzw. Düren/Aachen wird im nächsten Jahr folgen. Das erste Teilstück dieser Leitung, der Düker durch den Rhein bei Emmerich, konnte bereits am 28. November vergangenen Jahres fertiggestellt werden. Dieser Düker wurde übrigens aus unseren Rohren gefertigt. Es handelt sich um zwei starr miteinander verbundene Leitungsstränge aus innen und außen isolierten Stahlrohren, die jeweils einen Durchmesser von 900 mm haben. Jede Leitung ist mit einem eigenen Fernmelde- und Meßkabel ausgerüstet und für einen Druck von 67,5 atü ausgelegt. Einschließlich der Leitungen im Vorland mißt dieser Düker 2200 m.

Außer diesem Düker sind drei weitere Rheinkreuzungen notwendig: nördlich und südlich von Duisburg für die Abzweigungen nach Duisburg und Wuppertal sowie bei Leverkusen, um den Endpunkt Berg. Gladbach zu erreichen.

Die Kapazität dieser neuen Leitung wird zunächst 8 Mrd. cbm jährlich betragen, kann aber auf die oben erwähnten 13 Mrd. cbm gebracht werden, so daß dann durch dieses Netz auch das Erdgas für den süddeutschen Raum

strömt — gewissermaßen im Transit-Verkehr. Inzwischen sind mit den ersten Städten Lieferverträge für Erdgas getätigt worden. Den Anfang machte Kalkar mit einem Vertrag über 20 Jahre zum Bezug dieser Energie.

Wie sieht es überhaupt mit Erdgasfunden und mit der Erdgasversorgung in Europa aus? Beginnen wir mit den Niederlanden, die über das wohl größte Erdgasvorkommen Europas verfügen. 1951 wurde in Coevorden zum erstenmal in Holland Erdgas für die Gasversorgung verwandt. Inzwischen ist die Situation, wie bereits gesagt, völlig anders. In Slochteren stieß man am 14. August 1959 auf ein riesiges Vorkommen (übrigens wird in unserem Nachbarland bereits seit über 30 Jahren nach Erdgas gebohrt). Seither überstürzen sich die Meldungen aus Holland.

Immer wieder wird von neuen, zum Teil beachtlich großen Funden berichtet. Zwar betrug die Erdgasgewinnung in Holland im vergangenen Jahr nur etwa 215 Millionen cbm, jedoch hoffen die beteiligten Gesellschaften, in wenigen Jahren diese Zahl verzehnfachen zu können. Es steht als Ziel für 1975 eine Förderung von 40 Mrd. cbm fest. Da die Niederlande eine derartig große Menge nicht allein verbrauchen können, wird ein großer Teil exportiert werden

müssen. Kühne Planungen gehen sogar dahin, eine Leitung durch den Ärmelkanal zu den britischen Inseln zu verlegen. An drei Stellen wurden die entsprechenden technischen Möglichkeiten untersucht. Initiator ist eine gemeinsame Studiengruppe des britischen Gasrates und der niederländischen NAM Gas Export. Diese Gruppe hält die Verlegung einer solchen Leitung für durchführbar und beziffert die Kosten je nach Rohrdurchmesser auf 70 bis 80 Mill. engl. Pfund (rd. 780—900 Mill. DM). Frankreich hatte sein erstes bedeutendes Erdgasfeld in Lacq (rund 180 Mrd. cbm) in den Pyrenäen entdeckt. Hier stieß die Nutzbarmachung allerdings zunächst auf Schwierigkeiten, weil das dortige Erdgas stark schwefelhaltig war.

Aber seit etwa zehn Jahren wird in Lacq Erdgas wirtschaftlich gewonnen. Die Quellen reichen jedoch nicht aus, um auf die Dauer Frankreich mit dieser Energieart zu versorgen. So wird bereits jetzt verflüssigtes Erdgas aus der Sahara mit Spezialtankern importiert. Etwa 500 Mill. cbm werden so jährlich eingeführt. Wegen dieser erheblichen Menge, die sicherlich im Laufe der Zeit noch größer wird, war ein überaus kühner Plan entstanden: Es sollte eine riesige Pipeline von der Sahara (Reserven etwa 800 Mrd. cbm) bis an die nordafrikanische Küste gebaut und dann weiter durchs Mittelmeer verlegt werden. Der erste Teil dieses Projektes, eben der Pipelinebau bis zur Küste, ist verwirklicht worden. Das Gas strömt durch eine Leitung von Hassi Rmel bis zu dem algerischen Küstenort Arzew, wo es verflüssigt auf Tanker umgeschlagen wird. Der zweite Teil der Leitung, die Verlegung durchs Mittelmeer, ist bisher an wirtschaftlichen Schwierigkeiten gescheitert. Außerdem ist es die Frage, ob auf die Dauer der Absatz von Sahara-Gas in Westeuropa garantiert werden kann, wenn die hiesigen Vorkommen groß genug sind, um die Versorgung zu sichern. Im vergangenen Jahr stießen die Franzosen unweit von Bordeaux übrigens auf ein weiteres Erdgasvorkommen, das aber noch nicht wirtschaftlich erschlossen ist.

Österreich beging seinen ersten großen „Erdgastag“ am 27. September 1958. Der Wiener Erzbischof D. Dr. Franz König nahm an diesem Tag auf der Paßhöhe des Semmering die Weihe einer Rohrleitung vor. Dieser Rohrstrang endete vorerst in einer Bronschale. Mit einer Fackel zündete der damalige österreichische Bundeskanzler

Raab das Erdgas an. Hell loderte es durch die Nacht. Die Erdgasfelder im inneralpinen Wiener Becken liefern diese Energie, über die sich das an Bodenschätzen sonst nicht sehr reiche Land so freute. Fast 1000 km lang ist heute das österreichische Erdgasnetz. Man schätzt das Vorkommen bei Wien auf etwa 25 Mrd. Kubikmeter.

Von Italien sagten wir bereits, daß es das am weitesten ausgebaute Verteilernetz in Westeuropa besitzt. Seit über 30 Jahren arbeiten die Italiener schon mit diesem Gas. Weit über Dreiviertel des italienischen Gasbedarfs wird von eigenem Erdgas gedeckt. Die größten Vorkommen befinden sich in der Poebene, nämlich rund 90 Prozent. Weitere Funde wurden vor einiger Zeit in Apulien gemacht. Die gesamten nutzbaren und bekannten Erdgasvorräte im „Stiefel“ dürften sich auf etwa 170 Mrd. cbm belaufen.

Die deutschen Vorkommen konzentrieren sich vorerst auf drei Gebiete: Auf das Emsland und seine Ausläufer bis Oldenburg, Bremen und Hannover, auf den östlich von München gelegenen Teil des Alpenvorlandes und auf das Oberrheingebiet bei Mannheim/Karlsruhe. Die gesamte Förderung im vergangenen Jahr dürfte bei knapp 2 Mrd. cbm gelegen haben, für 1967 rechnet man mit 5 Mrd. cbm und will diese Zahl bis 1975 verdoppeln. Seit gut einem Jahr wird außerdem in der Nordsee nach Erdgas gebohrt. Einige Bohrun-

gen sind auch fündig geworden. Da aber noch weitere Bohrungen von schwimmenden Stahlplattformen aus angesetzt sind, und da andererseits auch nicht verwertbares Gas angebohrt wurde, läßt sich über diese Lagerstätten zur Zeit noch kein abschließendes Urteil abgeben. Ähnlich ist es übrigens in der Schweiz. Auch hier sind in der letzten Zeit an mehreren Stellen Erdgasquellen angebohrt worden, ohne daß sich jedoch schon endgültig Schlüsse über das Ausmaß und die Ergiebigkeit ziehen lassen können.

Erdgas als wertvolle Energiequelle hat auch Rußland entdeckt. Hier befindet sich (nach den USA) das wohl längste Erdgasnetz der Erde. Gerade in den letzten Jahren entstanden riesige Fernleitungen, zum Teil drei- und vierfach nebeneinander. Für 1965 wollte Rußland laut Plan 128 Mrd. cbm Erdgas fördern. Diese Zahl wird ständig steigen. Als Fernziel ist eine jährliche Erdgasförderung von 700 bis 800 Mrd. cbm ins Auge gefaßt. Das bedingt Pipelines in einer Gesamtlänge von fast 200 000 km, wenn man die Weite des Landes in Betracht zieht, wenn man weiter berücksichtigt, daß es hier im Laufe der Zeit Verbundleitungen geben wird und wenn bedacht wird, daß auch die UdSSR daran interessiert sein wird, Erdgas in die Nachbarländer zu exportieren.

In einem Vortrag vor unseren Vertretern im In- und Ausland und den Verkäufern behandelte Direktor Geue Ende des

vergangenen Jahres das Erdgas-Thema und seine Rohrforderungen ausführlich. Er ging hierbei jedoch nicht nur auf die bis jetzt bekannten Vorkommen ein, sondern zog auch die für unser Unternehmen sich daraus ergebenden Schlüsse. Mit umfangreichem Zahlenmaterial belegte er die steigende Bedeutung des Erdgases, setzte es in Relation zum Kokereigas und umriß auch die Stellung des Energieträgers Gas als Konkurrent zu anderen Energieträgern. Weitere Hauptpunkte seines Vortrages waren: Die künftige Entwicklung für die Bundesrepublik und das Ruhrgebiet, die voraussichtliche Einwirkung des Erdgases auf die Verteilerstruktur und die Bedeutung der gesamten Entwicklung für die deutsche Röhrenindustrie, speziell für unsere Gesellschaft.

Was die wirtschaftliche Integration in der Vergangenheit in Europa nicht so recht vermochte — die Energie bringt es zustande. Elektrizität überwindet bereits die Grenzen, Erdöl wird durch Rohrleitungen gepreßt, die durch mehrere Länder gehen. Und nun kommt das Erdgas hinzu, das im Laufe der nächsten Jahre sicherlich durch ein europäisches Verbundnetz strömen wird. Stahlrohre für den Erdgastransport — das bedeutet, daß der freie Westen Europas enger zusammenwächst, daß die unterirdischen Rohrschlangen der Pipelines die Länder enger aneinanderklammern. Und daran hat auch unser Unternehmen mit seinen Rohrlieferungen großen Anteil.

Das letzte Teilstück des Erdgasnetzes, durch das holländisches Erdgas in die Bundesrepublik fließen wird, wurde am 28. November 1965 fertiggestellt. Bei Emmerich wurde ein Doppeldüker aus unseren Rohren durch den Rhein gezogen.





Leipziger Messe

Auch 1966 ein Zentrum der Kontakte

Ein sanfter Frühlingswind, wie er dem März wohl ansteht, wehte in diesem Jahr durch die menschenvollen und geschmückten Straßen der Messestadt Leipzig. Ein sanfter Frühlingswind wehte auch bildlich gesehen durch die Messe, die mit 10 500 Ausstellern aus über 70 Ländern, darunter 1210 westdeutschen und westberliner Ausstellern, einen neuen Rekord verzeichnen konnte. Auch unser Unternehmen war wieder vertreten und warb — zum letzten Male unter dem Namen Phoenix-Rheinrohr — mit einem sehr eindrucksvollen Stand für seine Erzeugnisse. Die Messeleitung verlieh in Anwesenheit von Min. Behrendt, Generaldir. Mogk und Hauptabt.-Ltr. Lange unserem Vorstandsvorsitzenden Dr. Mommsen als äußere Anerkennung ihr goldenes Ehrenzeichen. Die dazugehörige Urkunde lautet:

Urkunde

In Würdigung besonderer Verdienste um die Entwicklung und Förderung der Leipziger Messe wird Herrn Dr. Ernst-Wolf Mommsen, Vorsitzenden des Vorstands der Phoenix-Rheinrohr AG, Düsseldorf, das Ehrenzeichen der Leipziger Messe verliehen.

Leipziger Messeamt
gez. Schmeißer

Mit verhältnismäßig wenigen, dafür aber um so mehr charakteristischen Ausstel-

lungsstücken demonstrierten wir vor allem unsere Leistungsfähigkeit für den chemischen Apparatebau. Ein 144 mm dicker, innen mit Remanit 1880 ST plattierter Klöpperboden mit eingeschweißtem Stutzen erregte immer wieder das Aufsehen der Besucher, ebenso ein innenplattiertes Rohrstück 732 mm ä. ϕ $\times$ 60 + 6 mm mit eingeschweißtem Stutzen. Als Grundwerkstoff hierfür fand Rheinrohrstahl 3 HK 5, als Auflage Remanit 1880 ST Verwendung.

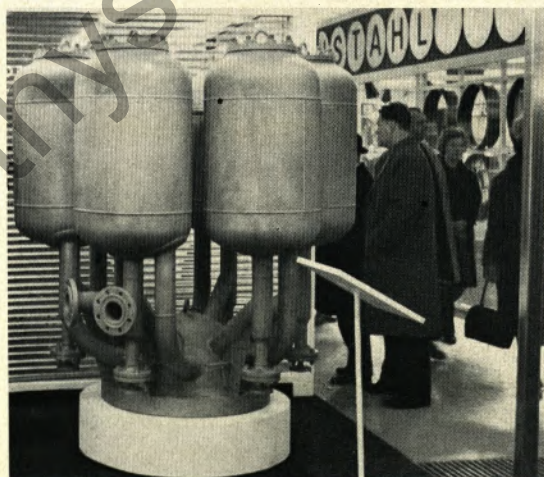
Andere Beispiele für den hohen Qualitätsstand unserer Erzeugnisse waren das aufgeschnittene Modell eines Wärmeaustauschers aus Sicromal 18/8 S mit einem Mantel aus Rheinrohr 330 P sowie eine Gruppe von fünf Katalysatortöpfen für einen Spitzenvorheizer aus Sicromal 18/8 MS.

Rohre, Bleche, Profile und Flansche aus unseren Sonder- und Edelstählen de-

monstrierten, in welchem hohem Maße wir den Ansprüchen der modernen Industrie an den Werkstoff Stahl nachzukommen vermögen. Ein Raffineriemodell veranschaulichte die Vielzahl und die Vielseitigkeit der Verwendung unserer Erzeugnisse in der Praxis. Ein weiteres Modell zeigte eine transportable Ammoniakanlage. Zwei solcher „Amopac“-Anlagen befinden sich z. Z. bei unserer Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau in der Fertigung.

Von Beginn bis Schluß der Messe standen auch an unserem Stand die Anknüpfung neuer und die Pflege bestehender Verbindungen im Vordergrund. Dazu kamen gezielte Handelsgespräche sowie die Befriedigung der Informationsbedürfnisse der zahlreichen Besucher. Bereits am Eröffnungstage besuchten der Vorsitzende des Ministerrates, Willi Stoph, mit dem Minister für

Hauptblickpunkte unseres Messestandes waren unser Firmenzeichen (oben) und die Katalysatortöpfe für einen Spitzenvorheizer (unten).



Oben: Hoher Besuch auf unserem Stand (v. l. n. r.): Minister Behrendt, Dir. Feldkamp, stellv. Ministerpräs. Neumann, stellv. Ministerpräs. Balkow und Vorstandsvors. Dr. Mommsen. — Unten: Der Besucherandrang war ständig sehr groß.



Außenhandel und Innerdeutschen Handel, Horst Sölle, und dessen Stellvertreter, Heinz Behrendt, unseren Stand, dazu der Generaldirektor der Deutschen Stahl- und Metall-Handelsgesellschaft, Erich Mogk; während der Messe besuchten uns die stellvertretenden Ministerpräsidenten Balkow und Neumann.

So wie die Messe selbst im Zeichen von Qualitätserzeugnissen stand, so war auch das große Bedürfnis nach Information auf Spezialfragen, also auch auf Qualität, abgestellt. Die unter der Standleitung von Direktor Feldkamp eingesetzten Mitarbeiter aus dem technischen und kaufmännischen Bereich hatten Tag für Tag und von morgens bis abends alle Hände voll zu tun, um die genau gezielten Fragen der Besucher in Einzelgesprächen und mit Druckschriften zu befriedigen.

Über 600 000 Besucher hatte Leipzig zur Frühjahrsmesse 1966 erwartet, den

zehnten Teil davon allein aus der Bundesrepublik. Entsprechend dem erwähnten Frühlingswind zeigte auch die Stadt ihr gastfreundlichstes Gesicht. Farbige Leuchtreklamen an den neuen Hochhäusern der Innenstadt, angestrahlte historische Gebäude und schmuck dekorierte Schaufenster verliehen dem Stadtzentrum das festliche Messebild; das Gewimmel der Fußgänger und die vielen Autos aus allen Ländern Europas vermittelten das Bild einer westlichen Großstadt. Im internationalen Presseklub, aber auch in anderen Gaststätten erklang abends „härtester Beat“. Das außer der Ostberliner „Distel“ einzige politisch-satirische Kabarett „Die Pfeffermühle“ hatte Abend für Abend ein volles Haus; Leipzig hatte für jeden Geschmack und fast jedes Bedürfnis ein umfangreiches Kulturprogramm auf die Beine gestellt. Mussorgskys „Boris Godunoff“ im neu erbauten, 1700 Personen fassenden Opernhaus, Tschai-

kowskys „Schwanensee“-Ballett, das Ffolklore-Ballett der afrikanischen Republik Dahomey, Konzerte und nicht zuletzt ein buntes Schauspielrepertoire sorgten dafür, daß sich jeder nach seinem Geschmack und nach seinem Geldbeutel die Abende nach Messeschluß vertreiben konnte. Der durch den „Faust“ weltberühmte „Auerbachs Keller“ war Tag für Tag überfüllt von Besuchern aus aller Welt.

Das Klima, das diese Frühjahrsmesse auszeichnete, wird sicherlich zur Verbesserung der Situation im innerdeutschen Handel beitragen.

Unser Unternehmen warb mit Erfolg. Die Feststellung unseres Vorstandsvorsitzenden Dr. Mommsen bei der Pressekonferenz in Düsseldorf zu unserem Geschäftsbericht 1964/65, daß der Besuch der Leipziger Messe für uns von größter Wichtigkeit sei, ist in vollem Umfange bestätigt worden.



Aufnahme oben links: Generaldirektor Schmeißer beglückwünscht Dr. Ernst Wolf Mommsen. Unten: Der Klöpperboden war ein markantes Ausstellungsstück.



Auf dem Foto oben rechts v. r. n. l.: Dir. Afanasjev, Ing. Poljakow von der Promsyrioimport Moskau, Prok. Meuer, Prok. Breiltgens und Dir. Bergenthum bei der Unterzeichnung eines Liefervertrages mit der UdSSR. — Unten: Auch das gehört zum Messeleben.



Nebenbeschäftigung und Arbeitsunfähigkeit

Jeder Versicherte muß also eindringlich gewarnt werden, während einer Arbeitsunfähigkeit nebenberuflich zu arbeiten. Es lohnt sich wirklich nicht.

Nebenbeschäftigung und Versicherungspflicht

Ebenso wichtig ist die Beantwortung der Frage der Nebenbeschäftigung und Versicherungspflicht in der gesetzlichen Sozialversicherung. Besteht nämlich Versicherungspflicht, so sind von dem Verdienst aus der Nebenbeschäftigung auch Beiträge zu entrichten, soweit mit dem Verdienst aus der Hauptbeschäftigung nicht die Beitragsbemessungsgrenze überschritten wird.

Nach § 168 RVO ist in der gesetzlichen Krankenversicherung eine Nebenbeschäftigung versicherungsfrei, wenn diese

1. nur gelegentlich, insbesondere zur Aushilfe, für eine Zeitdauer, die im Laufe eines Jahres seit ihrem Beginn auf nicht mehr als drei Monate oder insgesamt fünfundsechzig Arbeitstage nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch Vertrag beschränkt ist, oder

2. zwar laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur gegen ein Entgelt oder Arbeitseinkommen, das durchschnittlich im Monat ein Achtel der für Monatsbezüge in der Rentenversicherung der Arbeiter geltenden Beitragsbemessungsgrenze oder bei höherem Entgelt oder Arbeitseinkommen ein Fünftel des Gesamteinkommens nicht überschreitet.

Liegen die vorgenannten Voraussetzungen nicht vor, besteht Versicherungspflicht und damit Beitragspflicht in der gesetzlichen Krankenversicherung.

Beispiel 1: A übt seine Hauptbeschäftigung bei unserer Firma aus und trägt nur gelegentlich aushilfsweise, also nicht regelmäßig, eine Sonntagszeitung aus. A ist in dieser Nebenbeschäftigung versicherungsfrei, weil er im Jahr keine 75 Arbeitstage erreicht.

Beispiel 2: A trägt jeden Tag eine Tageszeitung aus. Damit verrichtet er regelmäßig eine Nebenbeschäftigung. In seiner Hauptbeschäftigung erreicht er einen Monatslohn von 960,— DM und in der Nebenbeschäftigung einen solchen von 160,— DM. Damit ist er versicherungsfrei, weil er mit 160,— DM nicht $\frac{1}{8}$ der Beitrags-

bemessungsgrenze der Rentenversicherung der Arbeiter von 1300,— DM = 162,50 DM oder $\frac{1}{8}$ des Gesamtarbeitseinkommens (960,— DM und 160,— DM) von 1120,— DM = 224,— DM erreicht.

Beispiel 3: Würde A aber in der Nebenbeschäftigung einen Verdienst von 250,— DM erzielen, läge Versicherungspflicht in der gesetzlichen Krankenversicherung vor.

Bei Ausübung einer Nebenbeschäftigung muß geprüft werden, inwieweit eine Versicherungspflicht gegeben ist. Der Versicherte ist verpflichtet, eine Nebenbeschäftigung seiner Krankenkasse zu melden.

Vorschriften bei Rentenversicherten

Die Vorschriften über die Versicherungspflicht bei Nebenbeschäftigungen bestehen auch für die Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten. Auch hier ist für eine Versicherungspflicht Voraussetzung, daß die gelegentliche Nebenbeschäftigung länger als 75 Arbeitstage im Jahr durchgeführt wird oder aber bei einer regelmäßigen Nebenbeschäftigung $\frac{1}{8}$ der Beitragsbemessungsgrenze (in diesem Jahr 162,50 DM monatlich) oder $\frac{1}{8}$ des Gesamtarbeitseinkommens nicht erreicht. Ist Versicherungspflicht in der gesetzlichen Krankenversicherung gegeben, so besteht diese auch für die Arbeitslosenversicherung.

Es ist bereits ausgeführt worden, daß beim Bestehen einer versicherungspflichtigen Nebenbeschäftigung von dem Verdienst aus der Nebenbeschäftigung unter Beachtung der Beitragsbemessungsgrenzen Beiträge zu entrichten sind. Beträgt zum Beispiel bei dem Versicherten A der Lohn aus der Hauptbeschäftigung 810,— DM monatlich und aus der Nebenbeschäftigung 300,— DM, so sind für die Arbeitslosenversicherung keine Beiträge zu zahlen, weil die Beitragsbemessungsgrenze von 750,— DM überschritten wird. Für die Krankenversicherung ist aber ein Betrag von 90,— DM (Beitragsbemessungsgrenze 900,— DM) und für die Rentenversicherung der volle Betrag von 300,— DM beitragspflichtig (Beitragsbemessungsgrenze 1300,— DM). Über die Beitragszahlung geben die Betriebskrankenkassen jeweils weitere Auskünfte.

Dipl.-Soz. W. Kalbers 14

Belegschaftsmitglied A, versichert bei einer unserer Betriebskrankenkassen, übt seit längerer Zeit eine Nebenbeschäftigung bei der Firma B aus. Durch den Krankenbesucher wird festgestellt, daß A auch bei einer Arbeitsunfähigkeit weiter bei der Firma B gearbeitet hat.

Leider stoßen unsere Betriebskrankenkassen immer wieder auf solche Fälle. In unserer Werkzeitung Nr. 79 vom März/April 1964 wurde bereits unter der Überschrift „Harte Strafe für Versicherungsbetrug“ berichtet, daß ein Werksangehöriger während seiner Arbeitsunfähigkeit bei einer anderen Firma gearbeitet und rund 2000,— DM an Krankengeld zu Unrecht bezogen hat.

Versicherungsbetrug! Sechs Monate Gefängnis ohne Bewährung

Der Vorstand der Ruhrorter Betriebskrankenkasse stellte Strafantrag wegen Versicherungsbetrug. Das Gericht quittierte das unkollegiale Verhalten mit sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährung. Sowohl im Plädoyer des Staatsanwalts als auch in der Urteilsbegründung des Gerichts wurde klar darauf hingewiesen, daß sich der Beschuldigte an Geldern der Allgemeinheit vergangen hat. Mit harten Worten geißelten Staatsanwalt und Richter diesen Versicherungsbetrug.

Es ist weiter selbstverständlich, daß die Betriebskrankenkasse für die Zeit der Nebenbeschäftigung während einer Arbeitsunfähigkeit kein Krankengeld zahlt und eine Ordnungsstrafe wegen Verstoß gegen die Krankenordnung ausspricht. Darüber hinaus liegt auch eine Verletzung der Pflichten aus dem Arbeitsvertrag vor, so daß seitens unseres Unternehmens eine fristlose oder fristgerechte Kündigung erfolgen kann.

Das himmelblaue Osterei

Tü — tüü — tü — tüü . . . hallte es schrill durch die Diele. Das war Freds Klingelzeichen: kurz — lang — kurz — lang. Ihr Signal, an dem sie einander erkannten; mal geklingelt, mal gepfiffen, egal, wie sich einer dem anderen bemerkbar machen wollte.

„Ich mache nicht auf“, dachte Anneliese, „kommt nicht in Frage.“ Sie war böse, ernst böse.

Tü — tüü — tü — tüü — — tü — tüü — tü — tüü . . . Das Klingeln hörte nicht auf.

Da ging sie natürlich doch hin und öffnete; was blieb ihr anderes übrig, wollte sie es nicht weiterläuten lassen. Fred stand vor der Tür.

„Guten Morgen“, sagte sie kühl, „was wünschst du?“

„Ich wünsche dir frohe Ostern“, sagte Fred mit dem heitersten Gesicht von der Welt.

„Danke.“ Anneliese war kalt wie ein Februarmorgen ohne Sonne. „Danke. Es ist aber absolut nicht nötig.“ Sie drehte sich um.

„Muß ich auf dem Treppenflur stehen bleiben?“ erkundigte sich Fred geduldig. „Ich habe dir auch etwas Hübsches mitgebracht.“

„Wenn du hereinkommen willst, bitte sehr. Es ist aber völlig zwecklos, ich mache dich noch einmal darauf aufmerksam.“

Sie behandelte ihn mit abweisender Höflichkeit, wie einen Vertreter, dessen Staubsauger sie sich zwar ansehen, aber ganz bestimmt nicht kaufen würde. Sie wollte mit Fred nichts mehr zu tun haben.

Fred tat, als merke er nichts, und machte sich daran, das Geschenk auszuwickeln. Vorsichtig hob er ein riesiges Osterei aus dem Karton, ein Prachtexemplar in himmelblauem Stanniolpapier. Groß und glänzend lag es auf dem Tischchen und strahlte mit seiner roten Schleife zu Anneliese hinüber. Zwischen den nicht ganz zugeklappten Hälften lugte lockend das Silber verpackter Pralinen hervor. Wirklich ein prachtvolles Ei.

Aber Anneliese blieb ungerührt. Jedenfalls tat sie so. „Sehr hübsch“, sagte sie

nach ein paar Augenblicken von oben herab, „du kannst es gleich wieder mitnehmen. Ich habe doch gesagt, daß es zwecklos ist.“ Immer noch spielte sie Eisberg, Kühltisch oder was es sonst Kaltes gibt.

Endlich schien Fred zu begreifen, daß sie es mit ihrer ablehnenden Haltung ernst meinte. Aber er war absolut nicht gewillt, Annelieses Launen ernst zu nehmen.

„Höre mal, mein Liebes —“, begann er versöhnlich.

Wo war das im Winter verborgen?

Wo war das im Winter verborgen?

Nun rötet sich manches geschwind,

Und die Veilchen machen sich Sorgen,

Ob sie auch blau genug sind.

Im Winter war alles weiß,

Die Flüsse lagen im Eis,

Weilher und Wasserfall.

Nun rennen die Flüsse so schnell wie der Wind,

Und der Wasserfall schwätzt wie ein Kind.

Woher kommt das flammende Rot?

Das Lodern der Nessel am Pfad?

Warum schlägt der Pfau nun sein Rad?

Sie folgen all einem Gebot.

Aber wer sprach es aus?

Bald ist dein Haus nun im Grünen begraben,

Und deine Knaben

Stürmen mit Fäusten voll Blumen zu Tisch.

Hörst aus dem Laube den Vogelschwall

dringen,

Süß gurr die Taube,

Und nur den Raben bringt niemand zum Singen,

Stumm schwimmt der Fisch.

Georg Britting

„Ich bin nicht dein Liebes!“ unterbrach Anneliese ihn und warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Höre mal, mein Liebes, was soll das?“ fuhr Fred beharrlich fort. „Über ein Jahr war es wunderschön mit uns, und auf einmal ist alles zwecklos? Ich finde das seltsam.“

„Du vergißt gestern abend.“ Das kam wie ein Pistolenschuß, kurz und unerbittlich. Fred dachte unwillkürlich an James Bond und mußte grinsen.

„Na schön, gestern abend hatten wir Krach. Weißt du noch, weswegen? Ich

nämlich nicht. Und von mir aus kann der ganze Streit begraben sein“, antwortete er geduldig.

„Von mir aus keineswegs“, zischte Anneliese, „von mir aus wird er nie begraben sein, niemals.“

„Zische doch nicht schon wieder so“, sagte Fred und rieb sich die Stirn, als ob er sich an einer unsichtbaren Wand gestoßen habe, „dieser lächerliche Krach! Alle Leute zanken sich mal. Das kann doch schon mal vorkommen und ist doch kein Beinbruch. Schließlich lieben wir uns doch, und . . .“

„Da irrst du dich eben!“ fuhr sie im allerbesten Zischton dazwischen, „da irrst du dich aber ganz gewaltig. Liebe? Daß ich nicht lache! Im Gegenteil, ich begreife überhaupt nicht, warum ich so lange mit dir herumgelaufen bin. Es ist wirklich . . .“

Sie begann zu schluchzen.

Was es wirklich war, konnte Anneliese nicht mehr erklären, denn mitten in ihrer zornigen Ansprache, die sie unter heftigem Hin- und Herlaufen hielt, stolperte sie und stieß gegen das Tischchen, auf dem das große Schokoladenei lag. Der Tisch, zart und dünnbeinig wie er war, geriet ins Wanken, und das Osterei, seinerseits aus der Ruhe gebracht, rutschte, tat einen Sprung und landete mit einem Krach auf dem Fußboden, wo es in lauter kleine Stücke zerbrach. Das himmelblaue Osterei war hin.

Da lag es nun, und mit seiner himmelblauen Schönheit war es ein für allemal vorbei. In der Mitte aufgeplatzt, die schimmernde Hülle geborsten, war das Ei jetzt nichts mehr als ein Häufchen billiger Bruchschokolade. Die Pralinen aus seinem Innern lagen traurig herum, als wüßten sie, daß mit ihnen, ganz auf sich selbst gestellt, auch kein Staat mehr zu machen sei, und die rote Schleife streckte trübsinnig ihre vier Enden von sich. So trübsinnig wie die Stimmung zwischen beiden war.

Stumm betrachteten Fred und Anneliese dieses Jammerbild zerstörten Glanzes, und dann sahen sie sich an. Sie hockten sich nieder, um den Bruch aufzuklauben.

„Ich glaube“, sagte Anneliese ganz ohne Zischton und mit einem kleinen Schlucken in der Stimme, „ich glaube, wir sollten uns doch wieder vertragen.“ Das taten sie dann auch, und so sorgte auch einmal ein zerbrochenes Schokoladenei für ein frohes Osterfest. Irina Korschunow

Ein Herz auf vier Pfoten

Wenn ich einen Hund betrachte, gerate ich leise und unwillkürlich auf Schmelztemperatur. Schon die bloßen Schnurrbarthaare unter seiner Nase erfüllen mich mit Rührung. Dabei hatte ich als Sechsjähriger Angst vor Hunden; sie bellten zu laut für meine Gehörnerven. Als wir einmal an einem großen Hund vorübergingen, fragte mein Vater: „Hast du Angst?“ — „Ich habe keine Angst, ich zittere nur“, sagte ich. Doch bald wandelte sich das in Sympathie, besonders als ich merkte, daß auch ich den Hunden anwedelbar war. Natürlich liebe ich auch Katzen — wer könnte ihrer genialen Bewegungsanmut

Es klappert irgendwo

So sind die Menschen. Da haben sie aus einem Haufen Blech, Stahl, Gummi, Holz, Glas und Kunstleder, der zusammen mehr als eine Tonne wiegt, ein fahrbares Gerät, Automobil genannt, zusammengebastelt und verlangen nicht nur, daß es erst geradeaus und dann gehorsam rechts um die Ecke fährt, sondern auch, daß es das so geräuscharm wie möglich tut. Kurz: Ein Auto darf nicht klappern.

Ein Auto mag viele Vorzüge besitzen, es mag über hundert und mehr Pferdestärken verfügen, einen Haufen Gänge für Vor- und Rückfahrt haben und mit Scheinwerfern wie ein Leuchtturm ausgerüstet sein, von Radio, Klubsesseln und demnächst — vermutlich — Infragrill ganz zu schweigen — das alles verliert seinen Wert, wenn es klappert. Und es klappert oft. Nur weiß man nicht wo. Das ist das Schlimme für einen Autofahrer: Es klappert nicht rechts am Handschuhkasten, nicht links am Fenster, nicht hinten am Kofferraum. Es klappert vielmehr irgendwo. Nicht wenige Unfälle sollen dadurch entstanden sein, daß der Mann am Steuer sein Ohr gerade unter das Armaturenbrett oder auf den Rücksitz gehalten hatte, um ein leidiges Klappern lokalisieren zu können.

Denn ein Auto klappert nur, wenn es fährt. Solange es in der Garage oder am Bordstein steht, verhält es sich fast völlig ruhig, obwohl es sogar Autos geben soll, die auch im Stand klappern. Die Autos klappern offenbar, weil sie anders den Menschen nicht klarmachen können, daß es sich bei ihnen um nichts als einen Notbehelf handelt, und daß der Mensch, wenn er sich fortbewegen möchte, zunächst einen Versuch mit seinen Beinen machen sollte.

Der Mensch und seine Beine! Da ist von Klappern keine Spur. Selbst auf Kopfsteinpflaster nicht. Wirklich, ein Wunderwerk, und nicht mal eins der Technik. rs

widerstehen! Der Unterschied ist der: Wirfst du einen Ball, so wird die Katze flugs nachspringen, der Hund ebenfalls, aber — er wird den Ball auch wieder zurückbringen. Das heißt: „Wirf noch einmal; wir bilden eine Spielgemeinschaft.“ Selbst der vernünftigste Hund wird wie verrückt, wenn man ihm etwas zum Fangen vorauswirft, weil sich damit sein ganzer Lebenssinn greifbar verwirklicht: Kamerad des Menschen zu sein. Darauf beruht ja seine Existenz; das, das allein hat aus dem Schakal oder Wolf den Hund gemacht — das Tier mit der größten Karriere, das Tier, das über sich selbst hinauswuchs. Und weil auch der Mensch über sich selbst hinauswachsen kann, so fühlen wir uns beide verwandt. Der Hund ist ein verehrendes, religiöses Tier. Er muß irgendwie ahnen, daß der Mensch betet.

Welch ein Entsetzen packt den Hund, wenn sich der Mensch aus seiner aufrechten Stellung niederläßt und ihm auf allen vieren, sozusagen als Hund, entgegenkommt! Ein Schwein würde so etwas völlig kalt lassen. Aber der Hund ist entsetzt — wie auch wir es wären, wenn ein Marmor-Jupiter plötzlich zu niesen anfinge. Kein Hund wird einen ruhigstehenden Menschen jemals anfallen; er muß dazu erst mühevoll dressiert werden. Ich wurde einmal auf der Steppe von sechs riesigen Schäferhunden erspäht. Ich sah sie schon von weitem über das Gras kommen, wie rasend rollende Wattebüschchen. Hätte ich auch nur einen Schritt gemacht, so wäre ich in die Kategorie „Fluchtwild“ eingereiht und zerrissen worden. Aber da ich ruhig stehen blieb (und einen Band Jean Paul zum Lesen hervorzog), zogen sie knurrend um mich im Kreise herum und trollten sich nach einer Viertelstunde.

Der Hund bekommt beim Gähnen oft einen menschlichen Ausdruck; vielleicht weil wir Menschen beim Gähnen einen tierischen Ausdruck bekommen. Menschlich wirkt auch die Miene des Ekels beim Hund, wenn er die geschnappte Fliege umständlich wieder ausspuckt. Wunderbar traulich ist es, wenn man nachts in das dunkle Zimmer tritt und plötzlich von der Ecke her das klopfende Wedeln vernimmt: Tak-tak-tak — was sind alle Liebesschwüre dagegen! Und wie rührend ist es, wenn er im Schlafe jagt und sein Kör-

per die geträumten Laufbewegungen andeutet... Ich habe noch von keinem Menschen gehört, daß er beim Tode eines geliebten Wesens vor Gram verhungert wäre.

Hund und Katze stehen sich wie Hund und Katze gegenüber, denn er ist ein geselliges Rudeltier, sie ein einsiedlerisches Baumtier. Ich kam einmal, auf der anderen Seite der Berge, durch einen Bauernhof. Dort lag in Sphinxstellung ein riesiger Bernhardiner wie ein Löwe und blickte unbewegt in die Ferne. Auf einmal sprang die zierlichste aller Katzen zwischen seine aufgestützten Ellenbogen und rieb sich, vom Rücken bis zum Kopf, an seiner breiten Zottelbrust — mir einem Schmeichelblick auf seine Augen. Sie tat ihm schön, weiß Gott. Er aber ließ das ruhig geschehen, wie die ägyptische Sphinx die kletternden Touristen gewähren läßt, und blickte unbewegt in die Ferne. In jedes Menschenheim gehörten eigentlich ein Hund und eine Katze — schon damit Mann und Weib sehen, wie gut man sich trotz allem vertragen kann. Aber dazu muß man über sich wieder einen Herrn wissen. Von selbst kommt das nicht.

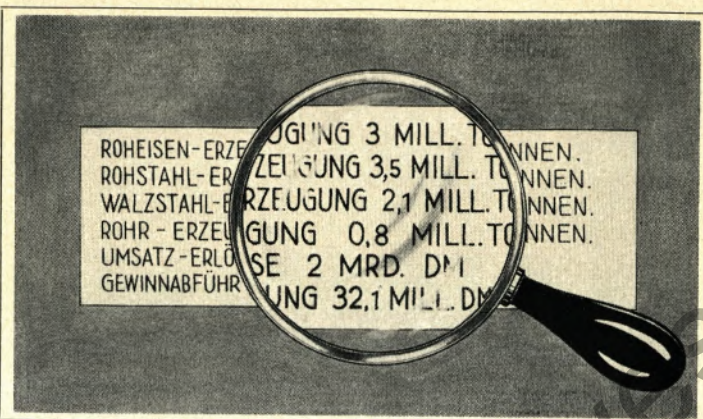
Doch, was erzähle ich da? Das weiß ja jeder Tierfreund schon längst. Es gibt zwei Arten von Tierliebe. Die eine ist bezeichnet durch jene Aufschrift, die ich über einem Kamin fand: „Je länger ich die Menschen kenne, um so mehr liebe ich die Hunde.“ Das ist eine recht verzweifelte Aufschrift: diese Tierliebe schmeckt nach gewendetem Menschenhaß. Sympathie, die von Verachtung lebt, ist nicht ganz sympathisch. Wie dumm wäre es dann vom Hund, gerade den Menschen zu verehren! Nein, man muß den Hund lieben als Kreatur, besonders aber deshalb, weil er den Menschen liebt. Tierliebe sei ein besonderer Ansatz zur Menschenliebe, heißt es. (Fällt es dir schwer, die Menschen zu lieben, so erinnere dich, daß jeder Mensch einmal ein Kind war.)

Viel Schönes ist über den Hund gesagt worden, denn wir müssen uns für sein Wedeln doch revanchieren. Aber das Bündigste von allem ist ein uralter russischer Bauernspruch, den ich in einem hundertjährigen Buch gefunden habe. Er lautet: „Der Hund ist dem Menschen ein unwandelbarer Freund.“ Sigismund v. Radecki

ELSA MAXWELL:

Das Fernsehen ist wirklich eine großartige Sache, aber das gute alte Schlüsselloch wird es doch wohl nie ersetzen können.

Das Geschäftsjahr 1964/65 unter der Lupe



Wer im Hasten und Wirbel des täglichen Lebens nicht Weg und Ziel verlieren will, braucht von Zeit zu Zeit eine Stunde der Besinnung. Er braucht eine Stunde, in der er auf den Erfolg oder Mißerfolg seiner bisherigen Tätigkeit zurückblickt und Bilanz zieht, und in der er seine Pläne und Absichten für die Zukunft festlegt.

Im Wirtschaftsleben ist der Schluß des Geschäftsjahres Anlaß für eine solche Stunde der Besinnung. Unser Rückblick gilt heute dem Geschäftsjahr 1964/65, einem Jahr, das es aus einer Reihe von Gründen verdient, besonders »unter die Lupe« genommen zu werden:

1964/65 ist das zehnte volle Geschäftsjahr, das wir seit der Fusion der Hüttenwerke Phoenix AG mit der Rheinische Röhrenwerke AG abschließen.

1964/65 ist das letzte Geschäftsjahr unserer Gesellschaft vor Inkrafttreten des Betriebsüberlassungsvertrages für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb.

1964/65 brachte uns dank einer günstigen Marktsituation in der ersten Jahreshälfte in einer Reihe von Erzeugungs- und Absatzbereichen Höchstzahlen.

Der Betriebsüberlassungsvertrag für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb

Ein Ereignis des Geschäftsjahres 1964/65 müssen wir in diesem Zusammenhang vorab behandeln, den Betriebsüberlassungsvertrag für unsere Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb, über den die Werkszeitung bereits in früheren Ausgaben berichtet hatte. Erinnern wir uns kurz:

Die Roheisen- und Rohstahlkapazitäten in der ATH und in unseren Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb sind nahezu gleich groß. Nach dem Eintritt unseres Unternehmens in die Thyssen-Gruppe im Jahre 1964 ergab sich deshalb zwangsläufig die Frage, ob es wirtschaftlich zu rechtfertigen sei, diese großen Anlagen in getrennter Regie fortzuführen. Dabei war zu berücksichtigen, daß hinsichtlich der Standorte der Anlagen, des zwischenwerklichen Verkehrs und der Energieversorgung ohnehin schon enge Verbindungen zwischen den Werken der ATH und unseren Werken in Ruhrort und Meiderich bestanden.

Eingehende Untersuchungen führten im Berichtsjahr zu dem Ergebnis, daß ein Betrieb dieser Anlagen unter einheitlicher Leitung zusätzliche Rationalisierungsmöglichkeiten bieten würde. Dementsprechend wurde zwischen der ATH und unserem Unternehmen vereinbart, der ATH mit Wirkung ab 1. Oktober 1965 unsere Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb zur Nutzung zu überlassen. Die ATH betreibt und nutzt also künftig diese Werke in eigener Regie. Unser Unternehmen erhält von der ATH neben der Erstattung aller noch bei uns anfallenden Kosten auch eine Beteiligung am Ergebnis.

Mit dem Inkrafttreten des Betriebsüberlassungsvertrages hat sich die Struktur unseres Unternehmens einschneidend verändert. Die bisherigen Verkaufsbereiche für Roheisen, Halbzeug, Oberbaumaterial, Formstahl, Stabstahl, Walzdraht und

Hütten-Nebenerzeugnisse, in denen 1964/65 mit 724 Mill. DM 37 % unseres Gesamtumsatzes erzielt wurden, entfallen bei uns. Das Schwergewicht der Produktion unserer Gesellschaft liegt nunmehr bei Stahlrohren, Grobblechen und im Bereich der Weiterverarbeitung.

Zur allgemeinen Geschäftsentwicklung 1964/65

Wir hatten im Vorjahr bei der Darstellung der allgemeinen Geschäftsentwicklung die Zwischenüberschriften gewählt »Ein Jahr mit stolzen Zahlen ...« »... aber trotzdem mit Sorgen«. Für das Jahr 1964/65 hätte sich, wie wir rückschauend feststellen müssen, keine treffendere Kennzeichnung finden lassen, wobei allenfalls, hauptsächlich auf der Mengenseite, manche Zahlen noch ein wenig stolzer, unsere Sorgen jedoch gewiß nicht kleiner geworden sind.

Dank der günstigen Marktlage, die insbesondere die zweite Hälfte des Vorjahres bestimmte, ging Phoenix-Rheinrohr in das Berichtsjahr mit einem hohen Auftragsbestand. Die günstigen Auftragseingänge hielten auch in den ersten sechs Monaten des Berichtsjahres noch an und erst seit April 1965 setzte eine merkliche Abschwächung der Nachfrage am inländischen Stahlmarkt ein; die sich nicht nur auf der Mengenseite auswirkte, sondern auch einen Rückgang der Erlöse, vor allem im Walzstahlbereich, zur Folge hatte.

Immerhin konnten auf Grund des guten ersten Halbjahres 1964/65 die Erzeugungszahlen auf dem Vorjahresstand gehalten, zum Teil sogar verbessert werden. So erreichte die Rohstahlerzeugung mit 3,5 Mill. t (das sind 2 % mehr als im Vorjahr) den höchsten Stand seit Bestehen unserer Gesellschaft. Eine neue Rekordziffer wurde auch bei der Erzeugung nahtloser und geschweißter Rohre erzielt; hier stellten wir im Berichtsjahr mit 819 000 t 2,1 % mehr als im Vorjahr her. Ein Rückgang war lediglich bei der Roheisen-Erzeugung zu verzeichnen; sie sank um 4 % auf 3 Mill. t.

Interessant war die Entwicklung beim Versand und bei den Umsätzen. Zwar war der Gesamtversand mit 3,1 Mill. t nur um 0,7 % höher als der des Vorjahres, seine Aufteilung nach den Haupt-Erzeugungsgruppen zeigt jedoch eine weitere Erhöhung des Anteils der ertragsstärkeren Erzeugnisse:

	1964/65 1000 t	1963/64 1000 t	Ver- änderung %
Roheisen	460	484	— 4,9
Halbzeug zum Verkauf	879	888	— 1,0
Walzstahlfertigerzeugnisse einschließlich			
Grobblecherzeugnisse	876	864	+ 1,4
Rohre und Rohrerzeugnisse	842	804	+ 4,7
Sonstige Stahlerzeugnisse	23	20	+ 15,0
	3 080	3 060	+ 0,7



Wie die Übersicht zeigt, konnten wir also bei einer Zurücknahme des Versandes an Roheisen und Halbzeug unseren Versand an höherwertigen Erzeugnissen (insbesondere Rohre und Rohrerzeugnisse sowie Sonstige Stahlerzeugnisse) beträchtlich steigern. Während der Gesamtversand, wie schon gesagt, nur um 0,7% Prozent anstieg, erhöhten sich infolgedessen die Umsatzerlöse weit stärker, nämlich um 8,9%. Die Umsatzerlöse erreichten im Berichtsjahr mit 1,95 Milliarden DM ihren Höchststand. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die Verlagerung zu den ertragsstärkeren Erzeugnissen zum Teil dadurch kompensiert worden ist, daß wir in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres infolge der Abschwächung des Inlandmarktes in stärkerem Maße zu ungünstigeren Preisen in den Export gehen mußten. Über das ganze Geschäftsjahr 1964/65 gesehen, erreichte der Export einen Anteil von 28% des Gesamtumsatzes gegenüber 27% im Vorjahr.

Neben diesen alles in allem erfreulichen Entwicklungszahlen war im Berichtsjahr freilich auch eine Reihe von Einflüssen zu verzeichnen, die uns Sorge bereiten. Das gilt insbesondere von den Kostenerhöhungen, die als Folge der Kohlepreiserhöhung (am 1. 1. 1965) und der Tarifierhöhungen für Löhne und Gehälter (am 1. 2. 1965) eingetreten sind. Über sie wird im Zusammenhang mit der Gewinn- und Verlustrechnung 1964/65 noch zu sprechen sein.

Unsere Bilanz zum 30. September 1965

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Ausführungen zur Geschäftsentwicklung im Berichtsjahr nunmehr der Bilanz unserer Gesellschaft zum 30. September 1965 zu. Auf die wesentlichen, für das Verständnis der Bilanz notwendigen Begriffe ist die Werkszeitung bereits in den Vorjahren eingegangen. Erinnern wir uns hier nur kurz an die Bedeutung der beiden Bilanzseiten:

Linke Seite der Bilanz = Aktivseite oder Aktiva = Zusammenstellung der im Unternehmen arbeitenden Vermögenswerte (Sachanlagen, Beteiligungen, Vorräte usw.).
Rechte Seite der Bilanz = Passivseite oder Passiva = Zusammenstellung der dem Unternehmen zugeflossenen Mittel (Kapitaleinlage der Aktionäre, zurückgelegte Gewinne, aufgenommene Kredite usw.).

Wir wissen auch bereits, daß die Summen beider Bilanzseiten, wie die gleichschweren Schalen einer Waage, stets gleich groß sind.

Im Berichtsjahr ist die Bilanzsumme mit 1878 Mill. DM gegenüber dem Vorjahr mit 1879 Mill. DM praktisch unverändert geblieben.

Der Hauptposten auf der Aktivseite sind die sogenannten Sachanlagen, deren Nettobuchwert am 30. September 1965 mit 1033 Mill. DM allein 55% der gesamten Bilanzsumme ausmachte. Dieser Posten enthält unsere Werksgrundstücke mit den darauf befindlichen Werksgebäuden und Gleisanlagen, die Maschinen und maschinellen Anlagen, die Werksgeräte (wie Kokillen, Walzen usw.), die Reserveteile sowie die Betriebs- und Geschäftsausstattung.

Bei den Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie, die zu den sogenannten anlageintensiven Betrieben gehören, ist der Zustand und die technische und altersmäßige Zusammensetzung der Werksanlagen ganz besonders wichtig. Welche Summe an Überlegungen und Planungen sowie an unternehmerischen Entscheidungen hier eine Rolle spielten, wird deut-

lich, wenn man weiß, daß allein Phoenix-Rheinrohr seit der Entflechtung 1,95 Milliarden DM in seinen Werksanlagen investiert und damit die Grundlage für erhebliche Erzeugungssteigerung und Rationalisierungseffekte in der Produktion gelegt hat.

Im Berichtsjahr waren die Zugänge bei den Sachanlagen mit insgesamt 157 Mill. DM etwas höher als die Abschreibungen. Der Nettobuchwert der Sachanlagen hat sich deshalb gegenüber dem Vorjahr leicht erhöht, nämlich von 1028 Mill. DM auf 1033 Mill. DM.

Von den Anlagezugängen entfielen mehr als ein Drittel, nämlich 67 Mill. DM, auf die Rohrkontstraße in unserem Werk Thyssen in Mülheim; sie steht inzwischen vor der Fertigstellung. Weiterhin sind darin die folgenden größeren Abschluß- und Ergänzungsbauvorhaben enthalten:

Werk Ruhrort

Adjustage der Fertigstraße 3, Koks-Transportbau zwischen Kokerei Westende und Hochofengruppe 1 bis 3, Brammenflämmanlage, Versuchs-Entstaubungsanlage für die bodenblasenden Konverter und innerbetriebliche Verkehrsanlagen.

Werk Hüttenbetrieb

Neuzustellung des Hochofens 3.

Werk Thyssen

Zusätzliche Einrichtungen für die Breitbandverarbeitung bei der Herstellung geschweißter Rohre großer Abmessungen, Ultraschall-Anlage für Abnehmerrohre und das Forschungsinstitut.

Werk Poensgen

Ausbau der Güterrohrabnahme und Aufstellung einer Prüfpresse.

Von besonderem Interesse sind auch die Investitionen, die wir im Berichtsjahr für die Belange unserer Belegschaft durchgeführt haben:

Werk Ruhrort

Neubau eines Gesundheitshauses und Errichtung eines Sozialgebäudes für den Bereich der Halbzeugzurichtung.

Werk Hilden

Zweiter Bauabschnitt des Sozialgebäudes.

Für die Gastarbeiter wurden im Bereich der Werke Ruhrort und Thyssen je zwei Fertighäuser errichtet.

Phoenix-Rheinrohr ist zur Sicherung seiner Rohstoffversorgung, zur Abrundung seines Verkaufsprogramms und zur Sicherung seiner Absatzwege schon seit Jahren an einer Reihe von Gesellschaften beteiligt. Der Umfang dieser Beteiligungen kommt in ihrem Bilanzwert von 243 Mill. DM zum Ausdruck, der 13% der Bilanzsumme ausmachte. Im Berichtsjahr waren die Veränderungen der Beteiligungswerte nur gering. Die Zugänge von 3,2 Mill. DM stammen zum überwiegenden Teil aus Kapitalerhöhungen von Tochtergesellschaften, zu denen wir, entsprechend unserem Anteil am Grundkapital dieser Gesellschaften, beigetragen haben. Auf der anderen Seite ergaben sich Abschreibungsnotwendigkeiten in Höhe von 4,1 Mill. DM.

Wie wir gesehen haben, waren bei den Sachanlagen und den Beteiligungen im Berichtsjahr im Saldo nur geringfügige Veränderungen zu verzeichnen, so groß die Anlagezugänge und die Anlageabschreibungen im einzelnen auch waren. Im Gegensatz dazu wird die Höhe der Vorräte, dem dritten großen

Posten auf der Aktivseite der Bilanz, stärker und schneller von der jeweiligen Produktionshöhe beeinflusst. Z. B. erfordert eine höhere Produktion selbstverständlich nicht nur die Bereitstellung größerer Mengen an Vormaterial, sondern es steigt auch die Höhe der in Bearbeitung befindlichen Halbfabrikate und der versandfertig lagernden Fertigfabrikate.

Der Bilanzwert der Vorräte am 30. 9. 1965 war um 34 Mill. DM höher als der des Vorjahres; vom Mehrbestand entfielen 13 Mill. DM auf Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und 21 Mill. DM auf Halb- und Fertigfabrikate.

Zum übrigen Umlaufvermögen gehören, um nur die wichtigsten Posten herauszugreifen, die flüssigen Mittel (Bargeld in der Kasse, Bankguthaben, Bestand an Wechseln), die Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen sowie die Wohnungsbaukredite.

Die Höhe der Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen richtet sich im wesentlichen nach der Umsatzhöhe im September, dem letzten Monat vor dem Bilanzstichtag (bekanntlich werden für den überwiegenden Teil unserer Erzeugnisse die Rechnungen jeweils am 15. des der Lieferung folgenden Monats fällig).

Da der Septemberumsatz 1965 in etwa dem Umsatz im gleichen Monat des Vorjahres entsprach, aber andererseits im Vorjahr eine Reihe von längerfristigen Forderungen bestanden hatte, die inzwischen eingegangen sind, haben sich die

Forderungen aus Warenlieferungen und Leistungen trotz des höheren Jahresumsatzes sogar etwas vermindert. Sie sanken von 149 Mill. DM auf 140 Mill. DM.

Ein weiterer wesentlicher Posten auf der Aktivseite der Bilanz, der für unsere Mitarbeiter von besonderem Interesse ist, sind die Kredite für den Wohnungsbau. Unser Unternehmen hat zum Wohnungsbau für die Belegschaft seit der Entflechtung Kredite in Höhe von 92 Mill. DM zur Verfügung gestellt. Diese Kredite, die zum überwiegenden Teil an mit uns verbundene Wohnungsgesellschaften gingen (insbesondere an die Rheinische Wohnstätten AG), sind fast ausschließlich zinslos; die meisten Kredite haben eine Laufzeit von 100 Jahren. Mit diesen Krediten, den zur Verfügung gestellten öffentlichen Mitteln und den Eigenmitteln der Bauträger wurden bis zum 30. 9. 1965 Bauprogramme in einer Größenordnung von einer Viertelmilliarde DM durchgeführt. Insgesamt wurden auf diese Weise 7363 Wohnungen und Eigenheime für unsere Belegschaft finanziert.

Hatte uns die Aktivseite der Bilanz gezeigt, welche Vermögenswerte unserer Gesellschaft für die Durchführung ihrer Aufgaben zur Verfügung stehen, so gibt uns die Passivseite Aufschluß darüber, wie diese Vermögenswerte finanziert worden sind. Hier unterscheidet man diese Finanzierungsmittel zunächst einmal nach den beiden großen Gruppen Eigenkapital und Fremdkapital. Dabei rechnen zum Eigenkapital die Mittel, die von den Aktionären zur Verfügung gestellt worden

Bilanzvergleich (in Mill. DM)

	30. 9. 65	30. 9. 64		30. 9. 65	30. 9. 64
AKTIVSEITE (Vermögenswerte)			PASSIVSEITE (Vermögensquellen)		
Anlagevermögen			Eigenkapital und eigenkapital- ähnliche Posten		
Sachanlagen	1 033	1 028	Grundkapital	276	276
Beteiligungen	243	244	Gesetzliche und Andere Rücklage	231	229
	<u>1 276</u>	<u>1 272</u>	Besondere Rücklagen	164	199
Umlaufvermögen			Lastenausgleichs- vermögensabgabe	25	28
Vorräte	275	241		<u>696</u>	<u>732</u>
Übriges Umlaufvermögen und Rechnungsabgrenzung	327	366	Fremdkapital		
	<u>602</u>	<u>607</u>	Rückstellungen	313	284
Bilanzsumme	<u>1 878</u>	<u>1 879</u>	Verbindlichkeiten	869	863
				<u>1 182</u>	<u>1 147</u>
			Bilanzsumme	<u>1 878</u>	<u>1 879</u>



sind (das Grundkapital) oder die von der Gesellschaft verdient und den Rücklagen zugeführt worden sind, im weiteren Sinne auch die Lastenausgleichsvermögensabgabe. Beim Fremdkapital handelt es sich demgegenüber um Verpflichtungen des Unternehmens gegenüber Dritten.

Der erste Posten des Eigenkapitals, das sogenannte Grundkapital, beträgt bei Phoenix-Rheinrohr unverändert seit der letzten Kapitalerhöhung im Jahre 1960 276 Mill. DM. Das Grundkapital ist Maßstab für die Berechnung des an die Aktionäre auszuschüttenden Gewinnanteils, die sogenannte Dividende. Beträgt die Dividende z. B. 10%, so bedeutet das, daß ein Aktionär mit einer Aktie im Nennwert von 100 DM einen Gewinnanteil in Höhe von 10 DM erhält; der Betrag vermindert sich allerdings noch um 2,50 DM Kapitalertragsteuer, die unmittelbar an das Finanzamt abgeführt werden muß.

Die Gesetzliche und die Andere Rücklage sind die Reserven des Unternehmens zum Ausgleich etwaiger zukünftiger Verluste. Ihre Höhe ist für die Krisenfestigkeit des Unternehmens und damit für die Sicherheit von Aktionären und Gläubigern der Gesellschaft und nicht zuletzt auch für die Sicherung der Arbeitsplätze aller Mitarbeiter von ausschlaggebender Bedeutung. Bei Phoenix-Rheinrohr wurde die Andere Rücklage im Berichtsjahr bei einer Zuführung von 2,6 Mill. DM und einer Inanspruchnahme von 0,8 Mill. DM im Saldo um 1,8 Mill. DM erhöht. Gesetzliche und Andere Rücklage hatten damit am 30. 9. 1965 einen Stand von 231 Mill. DM.

Die Bildung der Besonderen Rücklagen ist vom Gesetzgeber zur Begünstigung bestimmter Investitionen zugelassen worden (ursprünglich als allgemeine Investitionshilfe, später für Luft- und Abwasserreinigungsanlagen). Die Besonderen Rücklagen müssen später jedoch wieder aufgelöst und dann versteuert werden. Bei Phoenix-Rheinrohr erreichten die danach erforderlichen, zu versteuernden Auflösungen im Berichtsjahr eine Höhe von 37 Mill. DM, während im gleichen Zeitraum auf Grund der steuerlichen Vorschriften den Rücklagen nur 2,6 Mill. DM neu zugeführt werden konnten. Die Besonderen Rücklagen haben sich infolgedessen gegenüber dem Vorjahr um 35 Mill. DM auf 164 Mill. DM vermindert.

Erster Fremdkapitalposten auf der Passivseite sind die sogenannten Rückstellungen. Sie unterscheiden sich von den Rücklagen dadurch, daß sie nicht wie diese eine Reserve zur Deckung etwaiger künftiger Verluste darstellen, sondern daß sie zur Deckung von Verpflichtungen bestimmt sind, die am Bilanzstichtag bereits bestanden.

Anders als die Verbindlichkeiten stehen aber die Rückstellungen ihrer Höhe oder ihrer Fälligkeit nach noch nicht genau fest. Am 30. 9. 1965 hatten wir für solche Verpflichtungen insgesamt 313 Mill. DM zurückgestellt, davon entfielen allein 254 Mill. DM auf die Pensionsrückstellungen, die der Altersversorgung unserer Belegschaft dienen und die versicherungsmathematisch berechnet sind. Den Pensionsrückstellungen wurden im Berichtsjahr weitere 13 Mill. DM zugeführt.

Die Verbindlichkeiten, die den größeren Teil des Fremdkapitals ausmachen, haben sich gegenüber dem Vorjahr leicht, nämlich um 6 Mill. DM, auf 869 Mill. DM erhöht. Davon sind wiederum der Hauptposten die Anleihen und Sonstigen Kredite, die wir überwiegend zur langfristigen Finanzierung unserer Investitionen im Laufe der Jahre aufgenommen haben. Sie hatten am 30. 9. 1965 einen Stand von 530 Mill. DM und waren damit um 29 Mill. DM niedriger als im Vorjahr. Dieser Rückgang ist auf die Kredittilgungen zurückzuführen, denen im Berichtsjahr keine größeren neuen Kreditaufnahmen gegenüberstanden.

Unsere Gewinn- und Verlustrechnung 1964/65

Zeigte uns die Bilanz den Stand der Vermögenswerte und der Finanzierungsmittel am 30. 9. 1965, dem Bilanzstichtag, so gibt uns die Gewinn- und Verlustrechnung einen Überblick über die Erträge, die dem Unternehmen im Geschäftsjahr aus seinen Betriebsleistungen zugeflossen sind und über die Aufwendungen, die erforderlich waren, um die Betriebsleistungen zu erbringen und damit die Erträge zu erzielen.

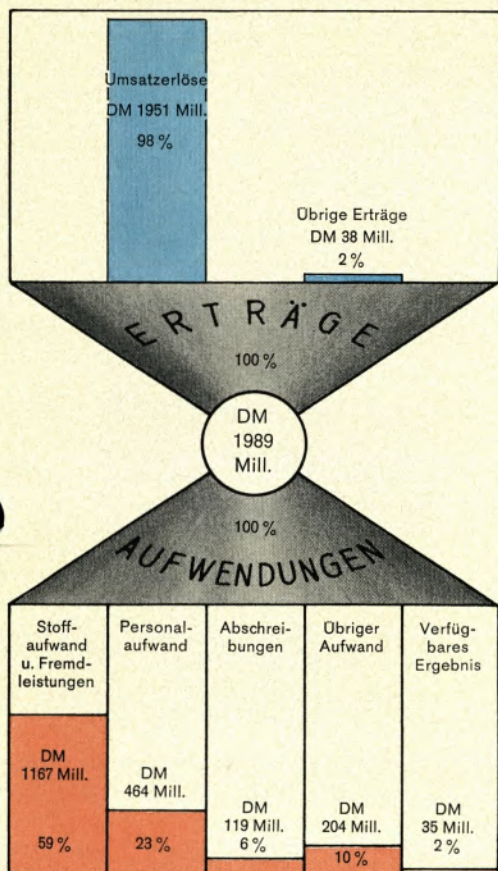
Der Hauptposten der Erträge, die sogenannten Umsatzerlöse, stammt aus dem Absatz unserer Erzeugnisse. Die Umsatzerlöse waren, wie schon kurz erwähnt, mit 1951 Mill. DM um 8,9% höher als im Vorjahr, und zwar waren im Berichtsjahr der Export mit 28% (im Vorjahr 27%) und das Inlandsgeschäft mit 72% (im Vorjahr 73%) beteiligt. Die Umsatzerlöse setzten sich im einzelnen wie folgt zusammen:

	Mill. DM	%
Roheisen	134	6,9
Halbzeug zum Verkauf	317	16,2
Walzstahlfertigerzeugnisse und Grobblecherzeugnisse	568	29,1
Rohre und Rohrerzeugnisse	806	41,3
Sonstige Stahlerzeugnisse	126	6,5

Die übrigen Erträge erreichten mit 38 Mill. DM wie im Vorjahr nur 2% der gesamten Erträge. Von ihnen entfallen der größere Teil, nämlich 29 Mill. DM, auf die Bestandserhöhung der Erzeugnisse und auf die Leistungen der Werkstätten bei der Erstellung von Neuanlagen. Zwar sind uns insoweit nicht unmittelbar Einnahmen zugeflossen, es wurden mit diesen Leistungen aber neue Vermögenswerte geschaffen. In den übrigen Erträgen sind schließlich noch die Gewinnabführungen unserer Tochtergesellschaften enthalten, von denen uns 1964/65 nach Abzug der auf diese Gesellschaften entfallenden Steuern 9 Mill. DM zugeflossen sind. Daneben haben von den zu unserem Konsolidierungskreis gehörenden Gesellschaften die Wuragrohr GmbH, die Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH und die Phoenix-Rheinrohr International GmbH im Berichtsjahr Beträge von insgesamt 3,8 Mill. DM den freien Rücklagen zugeführt.

Welche Aufwendungen waren im Berichtsjahr nun erforderlich, um die Betriebsleistung zu erbringen?

Größter Aufwandposten waren mit 1167 Mill. DM die Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie Fremdleistungen; für sie mußten allein 59% unserer gesamten Erträge verwendet werden. Zu diesen Aufwendungen zählen insbesondere die Aufwendungen für Erze, Brennstoffe und Energie, für Vormaterial, das in unserem Produktionsprogramm nicht enthalten ist oder aus anderen Gründen zugekauft werden mußte, ferner die Aufwendungen für Reparaturen und für Transportleistungen. Der Stoffaufwand hat sich gegenüber dem Vorjahr etwas stärker erhöht als die Umsatzerlöse, nämlich um 107 Mill. DM oder 10%. Ursache dafür waren im wesentlichen die im Zusammenhang mit der Kohlepreiserhöhung eingetretenen Kostensteigerungen. Die Erzpreise, deren Rückgang in den letzten Jahren den Preisanstieg bei den übrigen Stoffen weitgehend kompensiert hatte, haben sich im Berichtsjahr gegenüber dem Vorjahr nicht verändert.



Zweiter entscheidender Aufwandsposten sind die Personalaufwendungen, die im Berichtsjahr mit 464 Mill. DM 23 % der gesamten Erträge in Anspruch nahmen. Der Posten enthält neben den Löhnen und Gehältern die gesetzlichen sozialen Abgaben (insbesondere die Arbeitgeberanteile zur Sozialversicherung) sowie sonstige soziale Aufwendungen, vor allem Pensionen, das Weihnachtsgeld und die Ergebnisbeteiligung für unsere Belegschaft. Die Löhne und Gehälter waren im Berichtsjahr um 34 Mill. DM oder 10 % höher als im Vorjahr; sie sind also (obwohl ein wesentlicher Teil des Personalaufwands Fixkostencharakter hat, also nicht mit der Erzeugung steigt) ebenfalls stärker gestiegen als der Umsatz. Das ist im wesentlichen auf folgende Ursachen zurückzuführen:

Die tarifliche Lohn- und Gehaltserhöhung um 4 % ab 1. Mai 1964 wurde im Berichtsjahr erstmalig während eines vollen Jahres wirksam. Ab 1. Februar 1965 trat eine weitere Erhöhung der Tarifbezüge in Kraft. Die Löhne wurden von diesem Zeitpunkt an um 7,5 %, die Gehälter um 8,5 % angehoben.

Ab 1. Januar 1965 trat eine Erhöhung des jährlichen Urlaubsanspruchs um 2 Tage in Kraft.

Der Mangel an Arbeitskräften zwang in verschiedenen Betrieben dazu, in verstärktem Umfang zuschlagspflichtige Mehrarbeitsstunden zu verfahren.

Die Abschreibungen waren im Berichtsjahr mit 119 Mill. DM um 10 Mill. DM niedriger als im Vorjahr. Vom Rückgang stammen 4 Mill. DM aus der höheren Auflösung der Besonderen Rücklagen, die im Berichtsjahr entsprechend den

steuerlichen Vorschriften vorgenommen werden mußten (siehe auch die Erläuterungen zur Passivseite der Bilanz).

Vom übrigen Aufwand entfällt der überwiegende Teil auf Steuern (111 Mill. DM) und Zinsen (31 Mill. DM). Vom verfügbaren Ergebnis wurden 2,6 Mill. DM in die Andere Rücklage eingestellt, der verbleibende Gewinn in Höhe von 32,1 Mill. DM, der auf Grund des Organschaftsvertrages an die ATH abgeführt wird, entspricht einer Verzinsung unseres Grundkapitals von 11,6 %. Wie im Organschaftsvertrag festgelegt, erhalten unsere freien Aktionäre von der ATH eine Dividende in gleicher Höhe wie die ATH-Aktionäre. Wie die ATH-Verwaltung inzwischen bekanntgegeben hat, wird sie ihrer Hauptversammlung wie im Vorjahr eine Dividende von 11 % vorschlagen.

Der Jahresabschluß unserer Gesellschaft zum 30. 9. 1965 ist von dem von der letzten Hauptversammlung gewählten Abschlußprüfer, Herrn Wirtschaftsprüfer Dr. Herbert Rättsch, geprüft und mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen worden. Der Aufsichtsrat hat den Jahresabschluß in seiner Sitzung am 19. Januar 1966 gebilligt, der damit festgestellt ist. Der Jahresabschluß wird nunmehr der Hauptversammlung am 14. April 1966 zur Kenntnisnahme vorgelegt.

Was bringt uns das Geschäftsjahr 1965/66?

Wir können unseren Bericht über das vergangene Geschäftsjahr nicht schließen, ohne einen Ausblick auf das Geschäftsjahr 1965/66 und die Aufgaben und Probleme, die es uns bringt, zu geben.

Wie wir schon eingangs sagten, hat sich durch den Abschluß des Betriebsüberlassungsvertrages die Struktur unserer Gesellschaft einschneidend verändert. Um unser neues Produktionsschwergewicht (Stahlrohre, Grobbleche und Weiterverarbeitung) und unsere Zugehörigkeit zur Thyssen-Gruppe auch nach außen hin zum Ausdruck zu bringen, ist der Hauptversammlung am 14. April 1966 vorgeschlagen worden, den Firmennamen unserer Gesellschaft in

Thyssen Röhrenwerke Aktiengesellschaft zu ändern.

Damit ist, zehn Jahre nach der Fusion zwischen der Hüttenwerke Phoenix AG und der Rheinische Röhrenwerke AG, ein neuer Abschnitt in der Geschichte unseres Unternehmens angebrochen, ein Abschnitt, der uns gleich zu Beginn vor zwei schwierige Probleme stellt:

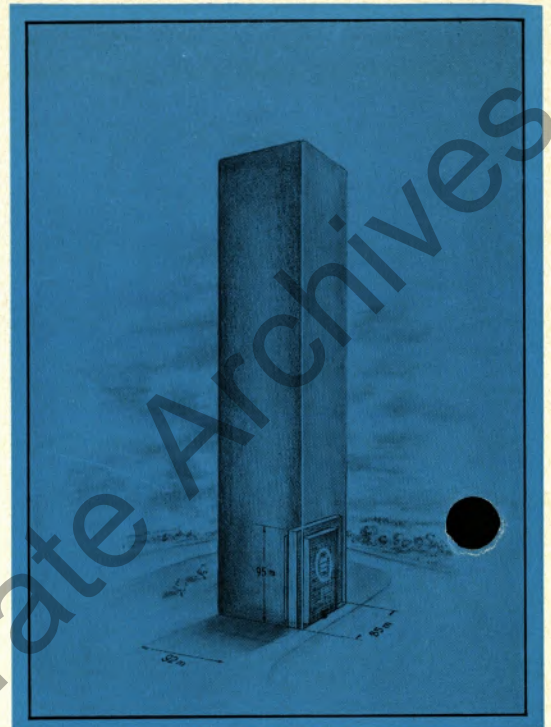
1. Die Verschlechterung der Marktlage, die bereits im Vorjahr einsetzte, sich damals aber noch nicht voll auf die Ertragslage auswirkte, hatte sich zu Beginn des Geschäftsjahres 1965/66 erheblich verstärkt.
2. Nach der Überlassung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb zur Nutzung an die ATH steht unsere Gesellschaft vor der Aufgabe, ihren organisatorischen Zuschnitt dem neuen Unternehmensumfang anzupassen.

Die Durchführung und die Lösung dieser beiden Aufgaben sind nicht einfach »von oben her« möglich, sondern sie erfordert die Mitwirkung und den Einsatz aller Mitarbeiter, wenn sie zu einem guten Abschluß gebracht werden sollen. Wir zweifeln nicht daran, daß alle Mitarbeiter wie in der Vergangenheit an ihrem Arbeitsplatz ihren Teil dazu beitragen werden, daß unsere Gesellschaft auch in diesem neuen Abschnitt und unter ihrer neuen Firma erfolgreich bestehen wird.



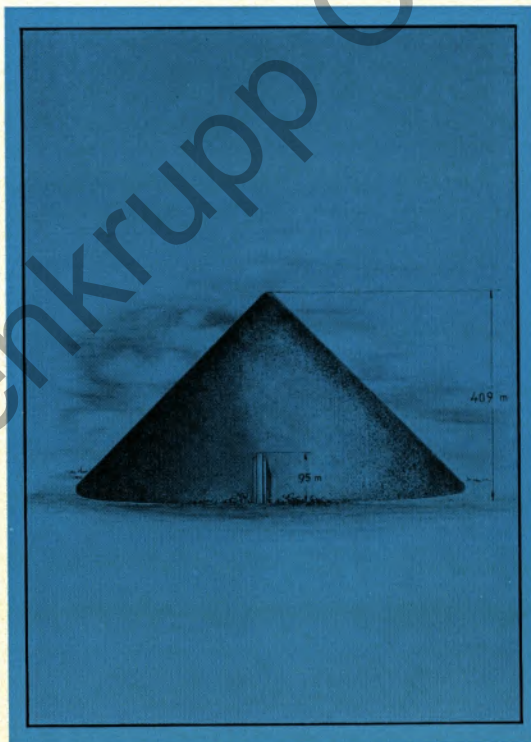
**Wußten Sie schon, was
Phoenix-Rheinrohr in den
letzten 10 Jahren geleistet hat?**

**Erzeugnisse und Erlöse
der vergangenen 10 Jahre
in Zeichnungen und Zahlen**



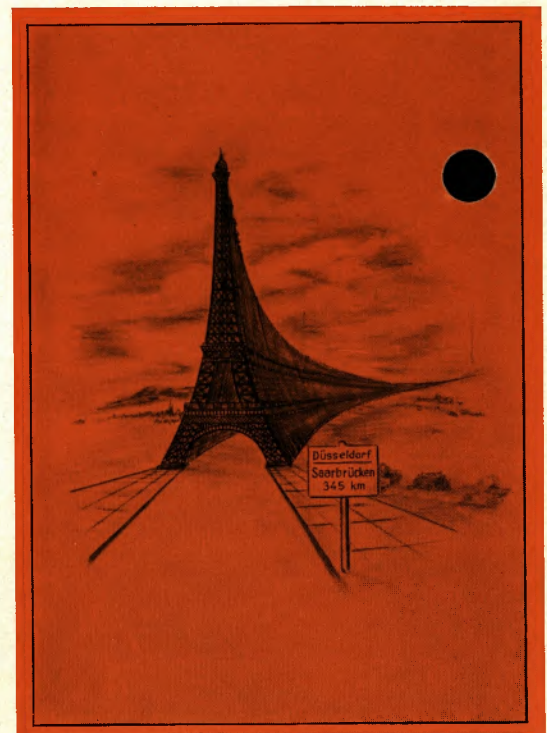
Es wurden 28,9 Millionen Tonnen Rohstahl hergestellt.

Das ergäbe einen massiven Rohstahlblock, der 20mal so groß wie das Thyssen-Haus wäre. Zum Transport dieser Rohstahlmenge wäre ein Güterzug mit 1 445 000 Waggons erforderlich. Seine Länge wäre mit 14 500 Kilometern größer als der Erddurchmesser.



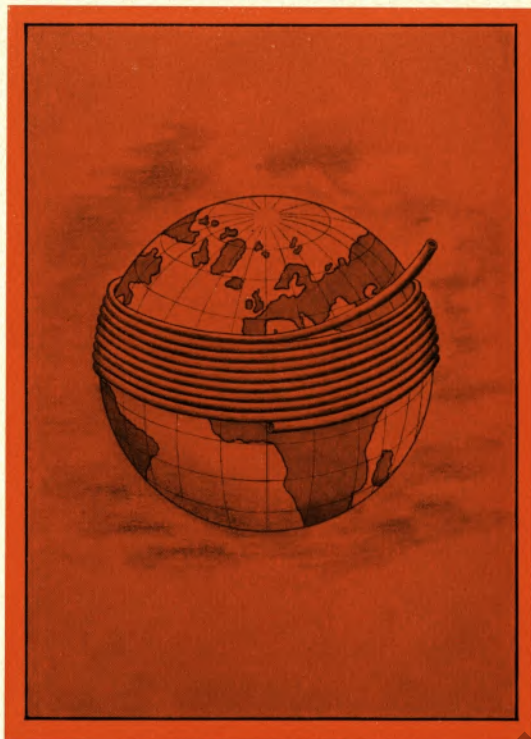
Es wurden 68,1 Millionen Tonnen Erz, Schrott, Kalksteine und Hochofenkoks eingesetzt.

Diese Menge, zu einem Kegel aufgeschüttet, erreicht eine Höhe von ca. 409 Meter. Von den eingesetzten 19,8 Millionen Tonnen Hochofenkoks hätte man den Hausbrand-Bedarf der Einwohner von Düsseldorf, Duisburg, Mülheim, Dinslaken, Hilden und Immigrath (das sind die Städte, in denen sich unsere Werke befinden) für 11 Jahre decken können.



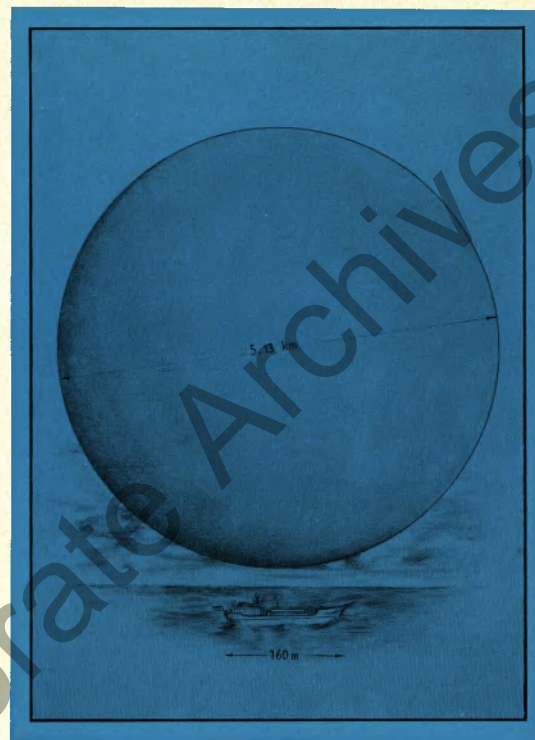
Es wurden 19,3 Millionen Tonnen Walzstahl hergestellt.

Mit dieser Walzstahlmenge hätten 2757 Eiffeltürme gebaut werden können, die nebeneinandergestellt eine Strecke von Düsseldorf bis nach Saarbrücken ergeben hätten.



Es wurden 6,7 Millionen Tonnen nahtlose und geschweißte Rohre hergestellt.

Ein Rohr von 6" hätte eine Leitung von 375 000 Kilometern ergeben. Es hätte mehr als neunmal rund um die Erde gelegt werden können.



Es wurden 70,6 Milliarden Kubikmeter Gichtgas erzeugt.

Für diese Menge würde ein Ballon mit einem Durchmesser von über 5 Kilometern benötigt. Mit der darin enthaltenen Energie hätte unser Motorschiff „Amélie Thyssen“ 5811mal um die Erde fahren und dabei eine Strecke von 233 000 000 km zurücklegen können.



Es wurden 9,3 Milliarden Kilowattstunden elektrischer Strom erzeugt.

Damit könnte man 10 Jahre lang jede Nacht eine Straße von Flensburg nach München und zurück in Abständen von 10 m mit 1000-Watt-Lampen beleuchten.



Es wurden 16,4 Milliarden DM Umsatzerlöse erzielt.

In 1-DM-Stücken ergäbe das eine Säule von 29 520 km Höhe; das ist die 2,3fache Länge des Erddurchmessers.



**Beteiligungen der
Thyssen Röhrenwerke Aktiengesellschaft
an Produktions- und
Handelsgesellschaften**

Weiterverarbeitung

Lindener Eisen- und Stahlwerke GmbH,
Hannover-Linden
Stammkapital: 3 Mill. DM 100 %

Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH,
Düsseldorf
Stammkapital: 6 Mill. DM 100 %

Wuragrohr GmbH,
Wickede (Ruhr)
Stammkapital: 4 Mill. DM 100 %

Stahlform Berlin GmbH vorm. Langmatz GmbH,
Berlin-Spandau
Stammkapital: 1,5 Mill. DM 100 %

Blohm & Voss AG,
Hamburg
Grundkapital: 20 Mill. DM 50 %

Rhein-Plastic-Rohr GmbH,
Mannheim
Stammkapital: 3 Mill. DM 50 %

Phoenix-Rheinrohr International GmbH,
Düsseldorf
Stammkapital: 3 Mill. DM 100 %

Handelsbereich

Handelsunion AG,
Düsseldorf
Grundkapital: 46 Mill. DM 35 %

Phoenix-Rheinrohr Eisen- und
Röhrenhandel GmbH,
Mülheim (Ruhr)
Stammkapital: 20 000 DM 100 %

Auslandsbeteiligungen

Alberta Phoenix Tube & Pipe Ltd,
Edmonton, Alberta 100 %

Canadian Western Pipe Mills Ltd,
Port Moody, B. C. 100 %

Phoenix-Rheinrohr Corporation,
New York 100 %

Phoenix-Rheinrohr France S. A. R. L.,
Paris 90 %

Thyssen-Rheinrohr (Great Britain) Ltd,
London 33,3 %

Die beiden Pensionisten

Die Geschichte der beiden Pensionisten spielt noch in der guten, alten Zeit, in der man noch die Langeweile, besser gesagt, die Muße kannte und anerkannte. Und trotzdem waren die Leute auch nicht immer zufrieden, wie, ja wie eben die beiden Pensionisten.

Ihr Schicksal war das gleiche: beide waren nach 35jähriger Dienstzeit pensioniert. Regierungsräte. Sonst aber unterschieden sie sich von Grund auf. Der eine war stets gut gelaunt und höflich, der andere war zurückhaltend und unzugänglich. Der eine war gesprächig, der andere still und wortkarg. Der eine offenherzig, der andere verschlossen. Ihr Lebensstil entsprach ihrer Veranlagung. Der eine besuchte in einem Weinlokal täglich seinen Stammtisch, um dort frühere Kollegen zu treffen. Hier konnte man ihn mit seinen Freunden sehen, und wenn alle Tagesereignisse durchgesprochen waren, begab er sich zufrieden nach Hause.

Der andere liebte keine Geselligkeit. Nach dem Abendessen ging er allein eine Stunde spazieren. Bei schlechtem Wetter saß er in seinem Stammlokal und las die Tageszeitungen. So unterschied sich ihre Lebensweise am Abend. Doch wie lebten sie am Tag? Hierüber soll diese kleine Geschichte Bericht erstatten.

Sie trafen sich eines Tages auf der Straße. Der heitere Regierungsrat begrüßte seinen Kollegen, worauf sich das sonst so grimme Gesicht des anderen aufhellte, was selten vorkam. Er empfand aufrichtige Freude, denn seit längerer Zeit hatte er seinen Bekannten, mit dem zusammen er Jahre im gleichen Amt verbracht hatte, nicht gesehen. „Wohin des Wegs?“ erkundigte sich der Heitere. — „Ich bin gewöhnt, nach dem Abendessen einen Spaziergang zu machen. Und du?“ Der Gutgelaunte erzählte von seinem Stammtisch. Der andere hörte schweigend zu und nickte. „So also verbringen wir unsere Freizeit am Abend“, beendete der Gutgelaunte seinen Bericht.

Jetzt sprach der Wortkarge. „Am Abend geht es noch, aber tagsüber weiß ich oft nicht, wo ich mich lassen soll.“ An eine derart vertrauliche Äußerung seitens seines sonst so verschlossenen Kollegen nicht gewöhnt, schaute der andere ihn erstaunt an. Dann sagte er: „Lieber Freund, ich

will dir ein großes Geheimnis anvertrauen. Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß ich eines Vormittags ziellos umherschlenderte. Ich wußte nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen sollte. Es fehlte mir eben das Amt mit seiner Tätigkeit. Plötzlich stand ich vor dem Ministerium, ungewollt hatten mich meine Beine an diese vertraute Stätte getragen. Im Hof sah ich einen LKW stehen und einen Amtsdienner — du erinnerst dich doch noch an Berger? —, der große Aktenbündel darauf lud. Auf meine Frage, was das für Akten seien, erfuhr ich, daß es sich um ein paar tausend ausgemusterte Akten der juristischen Abteilung handelte, die als Altpapier verkauft werden sollten. Kurz entschlossen gab ich Berger ein paar Mark und ließ einige hundert Akten in meine Wohnung schaffen. Seitdem arbeite ich jeden Vormittag an den Akten und rauche dazu meine Pfeife. Es ist herrlich, denn niemand stört mich dabei wie früher. Ich kann die Akten so erledigen, wie ich will. Kein Staatssekretär ändert mehr

meine Entscheidung. Ganz gemütlich arbeite ich bis zwölf Uhr, dann gehe ich ins „Bierstübl“ hinüber und genehmige mir ein Glas Bier mit einem Salzkipfel. Um halb eins gehe ich wieder nach Hause und arbeite bis zwei, genau so wie früher. Dann esse ich zu Mittag und am Nachmittag habe ich frei. Seit dieser neuen Zeiteinteilung fühle ich mich wie umgewandelt. Ich schlafe vorzüglich, habe guten Appetit, und mein Gesundheitszustand läßt nichts zu wünschen übrig. Seit Jahren habe ich mich nicht so wohlgefühlt.“

Der ernste Regierungsrat hörte der Erzählung mit ständig wachsendem Interesse zu. Sein Gesicht bekam einen ganz anderen Ausdruck. Seine Augen glänzten, als er sagte: „Ich habe dich noch nie im Leben um eine Gefälligkeit gebeten. Jetzt aber tue ich es. Der liebe Gott wird es dir lohnen: Schenk mir doch wenigstens hundert von den alten Akten . . .“

Zsolt von Harsanyi
(Deutsch von G. Schulemann)

Kugel-Quertreibereien

Irgendwo müssen sie doch bleiben! Man müßte sie täglich dutzendfach auf der Straße finden, wenn man morgens ins Büro strebt. Vielleicht gibt's im finsternen Tann irgendwo eine Halde, auf die sie geschüttet werden. Kann auch sein, daß die schlaue Industrie sie durch irgendwas aus dem Verkehr zieht, um den Absatz zu fördern. Wo, um alles in der Welt, wo, wo bleiben nur die hundert Millionen Kugelschreiber, die tagtäglich in Mitteleuropa auf Nimmerwiederfinden verschwinden?

Die Kugelschreiber-Schwindsucht ist gesamt-europäisch. Ich habe manchen sizilianischen Apotheker erlebichen sehen, wenn er in seine Schreibtischschublade faßte und die Hand leer zurückzog. Nichts, weg der Kugelschreiber. Gerade war er noch da. Ich habe Dutzende von Kellnern zwischen Marseille und Nizza grün vor Wut werden sehen, wenn ihr Dienst-Stift wieder einmal unauffindbar weg war. Bei uns zu Hause sollen es meistens die Kinder gewesen sein. Aber ich habe noch keinen Schreibstift bei ihnen entdecken können. Kugelschreiber dutzendweise einzukaufen — auch das haben wir schon probiert — nützt überhaupt nichts. Ein bis zwei Dutzend verschwinden so rasch wie ein bis zwei Stück. Man greift, statt zu suchen, in die gefüllte Ki-

ste, die dann spätestens nach einer Woche genau so leer ist wie das Schreibtischfach für einen Stift. Kugelschreiber verschwinden auf flinken Kugellagern unauffindbar.

Viel schuld ist natürlich die Methode „Ach bitte, würden Sie mir mal eben Ihren Kugelschreiber — danke — bitte — zu liebenswürdig“ und dann nicht mehr zurückgeben. Man füllt ein Formular beim Doktor aus und steckt anschließend dessen Schreibstift träumerisch in die linke obere Rocktasche. „Doppelnatronsaueres Krampfohl empfiehlt sich bei Erkältungskrankheiten aller Art!“ steht darauf. Wer stiehlt schon nicht Kugelschreiber von uns? Und was hat man davon? Der Nächste klaut auch.

Aber, denken wir doch einmal nach; sie müßten dann doch irgendwo bleiben. Ob sie wirklich auf den Weltmarkt zurückfließen und wir alle laufend unsere eigenen Kugelschreiber zurückkaufen, ohne es zu merken? Das wär ja ein tolles Raubritterstück der Kugelindustrie! Meine Damen und Herren! Ich muß gestehen: ich weiß es nicht. Das Kugelschreiberrätsel ist eins der tiefsten der Gegenwart. Es ist ungelöst . . . Wo, um Himmelswillen, ist mein Ku . . . , weg. (Den letzten Satz habe ich gleich mit der Schreibmaschine geschrieben. Die verschwindet wenigstens nicht. Sie ist zu schwer.) Jürgen v. Hollander

Klage über Druckfehler

Geschriebenes, bei seinem Übergang in Zeitungsdruck, erleidet wunderliche Veränderungen, deren Unheimliches es ist, daß ihnen eine gewisse rätselhafte Gesetzmäßigkeit innewohnt.

Manches kann ich mir ja erklären, zum Beispiel das mit den Beistrichen. Der Setzer bedient sich vermutlich der Einfachheit halber einer Art Komma-Büchse (gebaut wie eine Zuckerbüchse), aus der er Beistriche über den fertigen Satz streut. Wo sie eben hinfallen, dort schlagen sie Würzelchen und haften. Wie zartes Unkraut, das aus Mauerfugen sprießt, blühen sie zwischen den Wörtern.

Aber wie ist das mit den Absätzen? Wie kommt es, daß sie im Druck ganz anders stehen, als wo sie im Manuskript, durch den Beginn einer neuen Zeile und überdies durch einen deutlichen Haken kenntlich gemacht, standen? Jeder Setzer, ja sogar jeder Redakteur weiß doch, daß die Wirkung des Gedruckten, außer von ein paar anderen Kleinigkeiten, auch von den Atempausen abhängt, zu denen das Druckbild den Leser nötigt. Welche Bosheit, diese Pausen willkürlich zu verwischen oder dort hineinzuhängen, wo sie, eng Zusammengehöriges auseinanderreißend, den Blutkreislauf des Textes roh durchbrechen. Ich kann nicht glauben, daß

die Setzer mit Absicht so tun. Bleibt also nur anzunehmen, daß es rein formalzeichnerische Erwägungen sind, die bei der Zusammenfassung des Textes in größere und kleinere Zeilenhäufchen in Frage kommen. Der Schriftsetzer hat es ja, das gebe ich zu, nicht leicht. Man zwingt ihm oft Sachen auf, die seiner innersten Natur ganz und gar zuwider laufen. Aber er wehrt sich! Versuchen Sie einmal, ihn mit dem Wort „kosmisch“ hineinzulegen. Im Druck wird doch immer, auch wenn Sie das „s“ in einem eigenen eingeschriebenen Brief mitgeschickt haben, „komisch“ stehen. Das Kosmische ist nun einmal für den Setzer das Komische, und nichts wird ihn von dieser Weltanschauung — die ja ihr Apartes hat — abbringen.

Zu sicherem Scheitern ist auch das Unternehmen verurteilt, das Fremdwort „Komplement“ in den Text schmuggeln zu wollen. Es wird immer ein „Kompliment“ daraus. Setzer sind höfliche Leute. Sie sagen „Gott grüß die Kunst!“ und „Excusez!“, und wo sie ein Kompliment anbringen können, tun sie es.

Im allgemeinen will ich ja über Druckfehler nicht klagen. Man darf kein Pedant sein. Geringfügige Textabweichungen wie „Ventil“ statt „Detail“, „geschlechtlich“ statt „geschichtlich“, „Kuhpocken“ statt „Kuhglocken“, „Krapfen“ statt „Karpfen“ machen die Diktion nur saftiger, so wie auch fehlende Zeilen nur der Stil-Dichte zugute kommen. Es besteht hier überdies immer die Chance, daß der Leser, im geborstenen Satz ratlos

herumstolpernd, nicht den Autor, sondern sich für einen Trottel hält. Eine Chance, von der bekanntlich manche literarische Schulen jahrelang gelebt haben, und zwar gar nicht schlecht.

Viele Mängel des Talents wurden schon mehr als ausgeglichen durch Defekte des

Relativität

Wer Hunger spürt, der ißt sich satt,
Vorausgesetzt, daß er was hat.

Wer Liebe fühlt, zeigt sich als Mann,
Vorausgesetzt, daß er das kann.

Wer Wahrheit liebt, der urteilt scharf,
Vorausgesetzt, daß er das darf.

Wer Ruhe sucht, verhält sich still,
Vorausgesetzt, daß er das will.

Wer Geld möcht', schuftet mit Verdruß,
Vorausgesetzt, daß er das muß.

Wer sterben soll, stirbt wie ein Christ,
Vorausgesetzt, daß er das ist.

Kurz, was uns auf der Welt gelingt,
Ist leider ungemein bedingt.

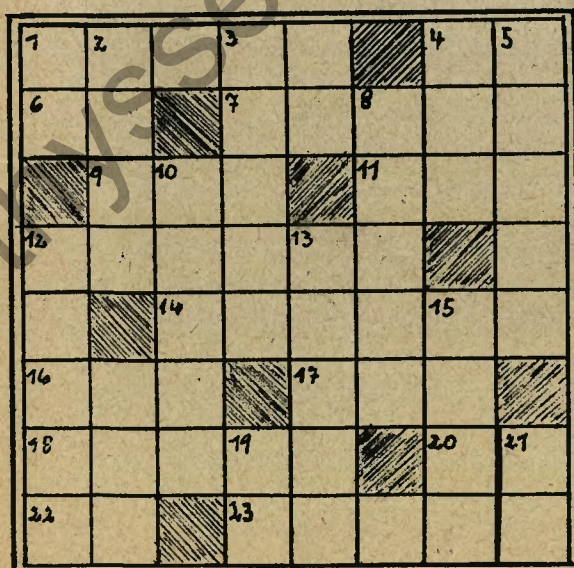
Eugen Roth

Drucks, und oft sind es allein die Setzer, die dem Text den verwirrenden Opalglanz geben, den der Schriftsteller aus eigenem ihm nicht zu geben vermocht hatte.

Klagen wir darum nicht über Druckfehler. Man weiß wirklich nicht, wodurch man tief wird.

Alfred Polgar

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Playboy unter den Rindviechern, 4. Wurfgeschöß auf schlechte Schauspieler, 6. Ist schmerzhaft, bringt aber Geld ein, 7. mit einer Million davon ist man auch in Chile Millionär, 9. Abkürzung für berühmtes deutsches Zitat, 11. Grieg hat ihren Tod besungen, 12. soll was mit Musik zu tun haben, 14. Bestandteil eines Südseetraumes, 16. unsere Erde hat zwei Stück davon, 17. griech. Vorsilbe für „auf neu frisiert“, 18. wenn sie schief ist, hat man sie nicht gern, 20. geht ganz fix vorüber, 22. Textersatz bei modernen Schlagern, 23. Aufbewahrungsort für Eisbären.

Senkrecht: 1. neudeutsch für „In Ordnung“, 2. texanisches Handwerkszeug, 3. mit einem E davor ist's ein Landesname, 4. soll rosenfingrig sein, 5. Fluß in Frankreich, 8. franz.: abgekürzter Gruß, 10. Berliner Bezeichnung für „kühl und blond“, 12. soll oft im falschen Augenblick die Farbe wechseln, 13. wird in einem kölnischen Lied aufgefordert, „etwas zu rutschen“, 15. brachte vielen Leuten Freude, 19. je nach Laune Aus- oder Lockruf, 21. wer's ist, braucht nicht zum Barras.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 95

Waagerecht: 1. Materialist, 7. Eton, 8. Asti, 9. Pan, 11. Abt, 12. Shakespeare, 16. Eos, 17. Rat, 18. Salbe, 20. Bete, 21. Tang, 23. Aroma, 26. san, 29. pas, 31. transparent, 33. Indiana, 34. Dardanellen.

Senkrecht: 1. Meise, 2. Topas, 3. Enak, 4. Labe, 5. Istar, 6. Tibet, 10. Ne, 11. AP, 13. Hose, 14. Saldo, 15. Rain, 18. sea, 19. Eta, 20. Bestand, 22. Gastein, 24. res, 25. Moa, 27. Ar, 28. Nadir, 29. Pedal, 30. an, 32. Pein.

Bundeskanzler Erhard bei Blohm & Voss

Gelegentlich eines Besuches in Hamburg am 7. März besichtigte Bundeskanzler Erhard auch Blohm & Voss. Rudolf Blohm als Vorsitzter des Aufsichtsrats und Dr. Mommsen als Stellvertretender Vorsitzter des Aufsichtsrats sowie die Vorstandsmitglieder Freiherr v. Werthern, J. van Riet und Prinz Reuss empfingen den Bundeskanzler bereits an den Landungsbrücken, um ihn und seine Begleitung in einer Hafenbarkasse zur Werft zu geleiten.

Der Bundeskanzler wurde u. a. von dem Bundestagsabgeordneten Erik Blumenfeld, dem Bundespressechef, Staatssekretär v. Haase, den Ministerialdirektoren Hohmann, Risse und Seibt sowie einer Gruppe von 25 Journalisten begleitet.

In einem einstündigen Rundgang besichtigte der Bundeskanzler die wichtigsten Fertigungsstätten der Werft. Er wurde von der Belegschaft sehr herzlich begrüßt, die mit manchem humorvollem Zuruf ihre Freude über den Besuch zum Ausdruck brachte.

Der Bundeskanzler war offensichtlich nicht nur von den modernen Einrichtungen für den Schiffbau, sondern vor allem auch von den in den letzten Jahren errichteten, nicht schiffbaubezogenen Fertigungsstätten beeindruckt.

Nach dem Rundgang erörterte der Bundeskanzler mit Dr. Mommsen und den Mitgliedern des Vorstands in einem



etwa 15 Minuten währenden Gespräch die Fragen der Fusion Hamburger Werftunternehmen.

Unsere Fotos zeigen von oben im Uhrzeigersinn den Empfang von Bundeskanzler Prof. Dr. Ludwig Erhard bei Blohm & Voss in Hamburg an den Landungsbrücken. Bildmitte: Prof. Erhard, rechts Aufsichtsratsvorsitzter Rudolf Blohm, links Vorstandsmitglied Freiherr von Werthern. Darunter: Links Prof. Erhard, mitte Prinz Reuss (Stülcken-Werft), rechts unser Vorstandsvorsitzender und stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzter von Blohm & Voss, Dr. E. W. Mommsen. Unten rechts: Prof. Erhard mit Freiherrn von Werthern und Vorstandsmitglied J. van Riet bei der Besichtigung der Werftanlagen vor einer Modellschau; daneben: der Bundeskanzler während der Barkassenfahrt zur Werft.



Welche Fortschritte hat unser Werkswohnungsbau gemacht



Unsere Fotos zeigen links die 3 Wohnhochhäuser in Düsseldorf-Eller an der Jägerstraße, rechts Ersatzwohnungsbauten in Mülheim/Ruhr an der Brückstraße/Ecke Buggenbeck.

Unter der Überschrift „Weiße Kreise“ berichteten wir in unserer Juli/August-Ausgabe 1964, daß die Aufhebung der Wohnraumzwangswirtschaft auf die Fortführung unseres werksgeforderten Wohnungsbaues keinen Einfluß habe und unser Unternehmen weiterhin den werksverbundenen Wohnungsbau fördern werde.

Wir erwähnten damals, daß in Düsseldorf an der Jägerstraße 3 neue Wohnhäuser mit jeweils 32 Wohnungen entstehen würden. Heute können wir sie im Bild zeigen. Eines dieser Hochhäuser ist bereits bezogen, die anderen beiden befinden sich im Innenausbau. Sie werden voraussichtlich im Monat Mai bezogen werden können.

Im Wohnungsbauprogramm 1965 werden wir über die mit uns verbundene Wohnungsgesellschaft, die Rheinische Wohnstätten AG, für unsere Düsseldorfer Belegschaftsmitglieder in unmittelbarer Nähe der abgebildeten Hochhäuser 3- und 4geschossige Wohnblocks errichten lassen. Dieser Bauabschnitt umfaßt zunächst 166 Wohnungen. In weiteren Bauabschnitten werden später noch etwa 160 Wohnungen entstehen. Auch auf dem sogenannten Schabernackgelände in Düsseldorf-Eller und in Düsseldorf-Oberkassel haben wir durch Neuerwerb Baulandreserven geschaffen, um den noch bestehenden Wohnungsbedarf in Düsseldorf — er beträgt für das Werk Düsseldorf und die Hauptverwaltung etwa 650 Wohnungen — in etwa decken zu können.

Nicht so günstig liegen die Verhältnisse für unser Werk in Mülheim. Etwa 950 Belegschaftsmitglieder sind dort noch als dringend Wohnungssuchende ein-

getragen, und wir konnten im Wohnungsbauprogramm 1965 nur 55 Neubauwohnungen verplanen. Dies hatte vielerlei Gründe. Sondermittel für den Stahlarbeiterwohnungsbau bekommen wir nur noch in sehr geringem Umfang, sogenannte öffentliche Schlüsselmittel waren auch nicht vorrätig, und außerdem besitzen wir im Mülheimer Raum nicht genügend baureife Grundstücke. Die Beschaffung neuer Baulandreserven ist schwierig, weil das Angebot gering ist und die verlangten Preise auch für den sozialen Wohnungsbau hoch sind. Größere Geländekomplexe besitzen wir noch im Ortsteil Selbeck, jedoch können wir diese Grundstücke nicht bebauen, weil dieser Ortsteil noch kein Klärsystem besitzt. Dagegen werden wir in etwa 2 Jahren mit der Bebauung unserer angekauften Grundstücke im Raum der Kappenstraße rechnen können. Dieses Gebiet wird jetzt von der Stadt Mülheim erschlossen, und wir können dort wahrscheinlich mehr als 200 Wohnungen errichten.

Weitere Baugrundstücke erwarben wir am Springweg. Für dieses Gebiet ist bereits eine Bauplanung mit 68 Wohnungen ausgearbeitet, das gleiche gilt für ein neu erworbenes Gelände in Mülheim/Ruhr-Styrum an der Stockhecke und andere kleinere Objekte, für die wir die Bebauung vorbereitet haben. Leider stehen zur Finanzierung dieser vorbereiteten Bauobjekte keine öffentlichen Mittel zur Verfügung, so daß mit der Bauausführung erst begonnen werden kann, wenn solche wieder bereitgestellt werden.

Für die Werke Hilden, Immigrath und Dinslaken, bei denen der Wohnungs-

bedarf nicht mehr so groß ist, verhält es sich ähnlich. Wir könnten über bekannte Wohnungsgesellschaften weitere Wohnungen finanzieren, wenn uns Landesmittel zur Verfügung stehen würden. Auch die Ertragslage unseres Unternehmens erlaubt es uns augenblicklich leider nicht, die vorbereiteten Bauobjekte zu verwirklichen. Wir hoffen aber, daß sich diese Situation wandeln wird.

Die augenblicklich fehlenden Werksmittel für die Fortsetzung unserer Wohnungsbaufinanzierung sind nicht unsere primären Sorgen, denn diese sind in der Vergangenheit immer dann bereitgestellt worden, wenn auch öffentliche Mittel zur Verfügung standen. In welchem Umfang und zu welchem Zeitpunkt neue Landesmittel bereitgestellt werden, vermögen wir jetzt noch nicht anzugeben. Unsere Bemühungen darum werden intensiv fortgesetzt.

Der Betriebsüberlassungsvertrag

Nach Inkrafttreten des Betriebsüberlassungsvertrages mit der August Thyssen-Hütte hat unser Unternehmen die wirkliche Wohnungsfürsorge für die Werke Ruhrort und Meiderich an die ATH abgegeben. Die ATH wird deshalb zukünftig die Belegungsrechte, die unser Unternehmen in Baumaßnahmen für die Belegschaftsmitglieder der Werke Ruhrort und Meiderich erworben hat, zugunsten der Ruhrorter und Meidericher Belegschaftsmitglieder ausüben. Es handelt sich um 4433 Wohnungen.

Bei unserem Unternehmen verbleiben noch Belegungsrechte für 5783 Mietwohnungen, die sich, entsprechend der Größe der einzelnen Werke, auf die einzelnen Werke wie folgt verteilen:

Werk Mülheim	3678 Wohnungseinheiten
Werk Düsseldorf u.	
Hauptverwaltung	1578 Wohnungseinheiten
Werk Hilden	200 Wohnungseinheiten
Werk Immigrath	94 Wohnungseinheiten
Werk Dinslaken	233 Wohnungseinheiten
Insgesamt	5783 Wohnungseinheiten

Hierin sind alle Wohnungen enthalten, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des Betriebsüberlassungsvertrages am 1. 10. 1965 bezugsfertig waren.

Neue Verordnungen über Mietpreise

Das Wohnungsbindungsgesetz 1965, das am 1. 9. 1965 in Kraft getreten ist, 28

und das III. Bundesmietengesetz vom 1. 11. 1965 bringen eine Reihe von Neuigkeiten über mögliche Mietpreiserhöhungen, die wir unseren Belegenschaftsmitgliedern bekanntgeben möchten, weil hierüber große Unklarheiten bestehen. Wir müssen hierbei die Unterscheidung machen, ob sich die Wohnungen am 1. 1. 1966 bereits im sog. „weißen Kreis“ oder noch im „schwarzen Kreis“ befanden. Im „weißen Kreis“ liegen die Städte Mülheim-Ruhr, Oberhausen, Dinslaken und Langenfeld, im „schwarzen Kreis“ Düsseldorf und Hilden.

Mietpreiserhöhungen in weißen Kreisen

1. Bei Altbauwohnungen. (Bis zum 20. 6. 1948 bezugsfertig!) Der Vermieter kann durch eine einseitige Erklärung die Miete bis zur „angemessen erhöhten Miete“ (Tabellenmiete je nach Ausstattung, Ortsklasse und Baujahr zwischen 0,75 DM bis 2,00 DM je qm) anheben. Will er jedoch nach Ablauf eines Jahres eine Miete erzielen, die über der Tabellenmiete liegt, so muß er das Mietverhältnis mit den neu festgelegten Fristen kündigen. Die Kündigungsfristen richten sich nach der Dauer des Mietverhältnisses. Sie betragen: a) 12 Monate bei Mietverhältnissen von 10 Jahren, b) 9 Monate bei Mietverhältnissen von 8 Jahren, c) 6 Monate bei Mietverhältnissen von 5 Jahren.

Bei Mietverhältnissen von weniger als 5 Jahren muß die Kündigung spätestens am 3. Werktag eines Monats für den Ablauf des übernächsten Monats erfolgen. Danach kann er eine freie Miete (Marktmiete) vereinbaren. Erfahrungsgemäß liegen diese freien Vereinbarungen nur geringfügig über den Tabellenmieten. Einer Genehmigung durch die Behörde bedarf es nicht. Mietwucher ist gesetzlich ausgeschlossen, und Verfehlungen werden strafrechtlich belangt.

2. Bei Sozialwohnungen (Mit öffentlichen Mitteln gefördert!) nach dem I. Wohnungsbaugesetz (Bauvorhaben nach dem 20. 6. 1948 bis zum 31. 12. 1956). Ab 1. 1. 1966 kann für diese Wohnungen die Kostenmiete gemäß der II. Berechnungsverordnung erhöht werden, soweit diese Erhöhung auf Grund des Bindungsgesetzes 1960 noch nicht durchgeführt worden ist. Liegt der Erhöhungsbetrag bis zu 0,30 DM je qm Wohnfläche monatlich, so braucht der Vermieter zu dieser Erhöhung keine be-



hördliche Genehmigung (Bewilligungsbehörde) einholen. Der Vermieter muß den Mieter über die neue Wirtschaftlichkeitsberechnung informieren oder ihn in diese einsehen lassen. Ergibt die Kostenmiete-Berechnung eine Erhöhung von mehr als 0,30 DM je qm Wohnfläche, so muß der Vermieter vor Bekanntgabe der Mieterhöhung an den Mieter die Zustimmung der Bewilligungsstelle einholen.

3. Bei Sozialwohnungen (Mit öffentlichen Mitteln gefördert!) nach dem II. Wohnungsbaugesetz (Bauvorhaben nach dem 1. 1. 1957). Für diese Wohnungen kann der Vermieter bereits ab 1. 9. 1965 die volle Kostenmiete auf der Grundlage der II. Berechnungsverordnung erheben, sofern dies auf Grund des Bindungsgesetzes 1960 nicht schon geschehen ist. Einer Genehmigung durch die Bewilligungsbehörde bedarf es nicht. Der Vermieter ist jedoch verpflichtet, dem Mieter den Nachweis (Wirtschaftlichkeitsberechnung) der neuen Kostenmiete zu erbringen.

Preiserhöhungen in schwarzen Kreisen

1. Bei Altbauwohnungen. (Bis zum 20. 6. 1948 bezugsfertig!) Der Vermieter ist berechtigt, durch eine einseitige Erklärung ab 1. 1. 1966 eine Mieterhöhung bis zur Tabellenmiete (je nach Ausstattung, Ortsklasse und Baujahr zwischen 0,75 DM bis 2,— DM je qm) durchzuführen. Genehmigung durch eine Behörde ist hierzu nicht erforderlich.

2. Bei Sozialwohnungen (Mit öffentlichen Mitteln gefördert!) nach dem I. Wohnungsbaugesetz (Bauvorhaben nach dem 20. 6. 1948 bis 31. 12. 1956). Für diese Wohnungen kann der Vermieter ähnlich wie in den weißen Kreisen eine Mieterhöhung bis zur Kostenmiete, jedoch höchstens eine Mieterhöhung bis zu 0,30 DM je qm ab 1. 1. 1966 vornehmen, nur mit dem Unterschied, daß die Bewilligungsbehörde hierzu vorher die Genehmigung erteilen muß. Eine Erhöhung über 0,30 DM je qm ist also nicht möglich. Die Ermittlungen der Mieterhöhungen bis zu 0,30 DM je qm sind nach der II. Berechnungsverordnung vorzunehmen.

3. Bei Sozialwohnungen (Mit öffentlichen Mitteln gefördert!) nach dem II. Wohnungsbaugesetz (Bauvorhaben nach dem 1. 1. 1957). Der Vermieter darf bei diesen Wohnungen nur die Miete fordern, die von der Bewilligungsbehörde festgelegt wurde. Ergeben sich in einem Zeitraum vor Ablauf von 2 Jahren nach Bezugsfertigkeit Kostensteigerungen, z. B. in der Hausbewirtschaftung, eventuell Verzinsung des Eigenkapitals oder Erhöhung der öffentlichen Abgaben bzw. Abschreibung kurzlebiger Einrichtungen, wie z. B. Antennen, Warmwasserbereiter, Fahrstühle u. a., so kann der Vermieter die Miete auf die neue Kostensituation anheben, er muß aber die Mieterhöhung von der Bewilligungsstelle genehmigen lassen. Tritt die Kostensteigerung in der Hausbewirtschaftung erst nach Ablauf von 2 Jahren ab Bezug der Wohnung ein, so kann der Vermieter die neue Kostenmiete ohne Mitwirkung der Bewilligungsbehörde errechnen und festlegen.

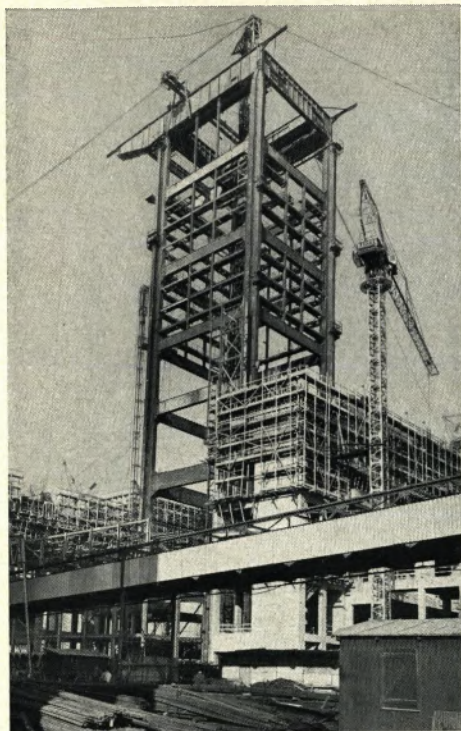
Steuerbegünstigte Neubauwohnungen

Steuerbegünstigte Neubauwohnungen sind ohne Einsatz öffentlicher Mittel finanziert worden, jedoch wird für diese Wohnungen, wenn bestimmte Wohnflächengrößen (bei Mietwohnungen früher 102 qm, jetzt 108 qm, Einfamilienhäuser früher 144 qm, jetzt 156 qm, Zweifamilienhäuser früher 192 qm, jetzt 216 qm) eingehalten werden, eine 10jährige Grundsteuerbegünstigung gewährt.

Für solche Wohnungen konnte der Vermieter schon seit längerer Zeit eine frei gebildete Miete verlangen. Reicht diese frei vereinbarte Miete zur Kostendeckung nicht aus, so ist der Vermieter berechtigt, auch in diesen Fällen eine Mieterhöhung nach der II. Berechnungsverordnung vorzunehmen. Einer behördlichen Mitwirkung bedarf es nicht. Grundsätzlich ist zu den Mieterhöhungen zu sagen, daß der Vermieter diese nur geltend machen kann, wenn er dem Mieter dies in schriftlicher Form bis zum 15. eines Monats mitgeteilt hat. Sie wird dann ab kommenden Monatsersten erstmalig wirksam.

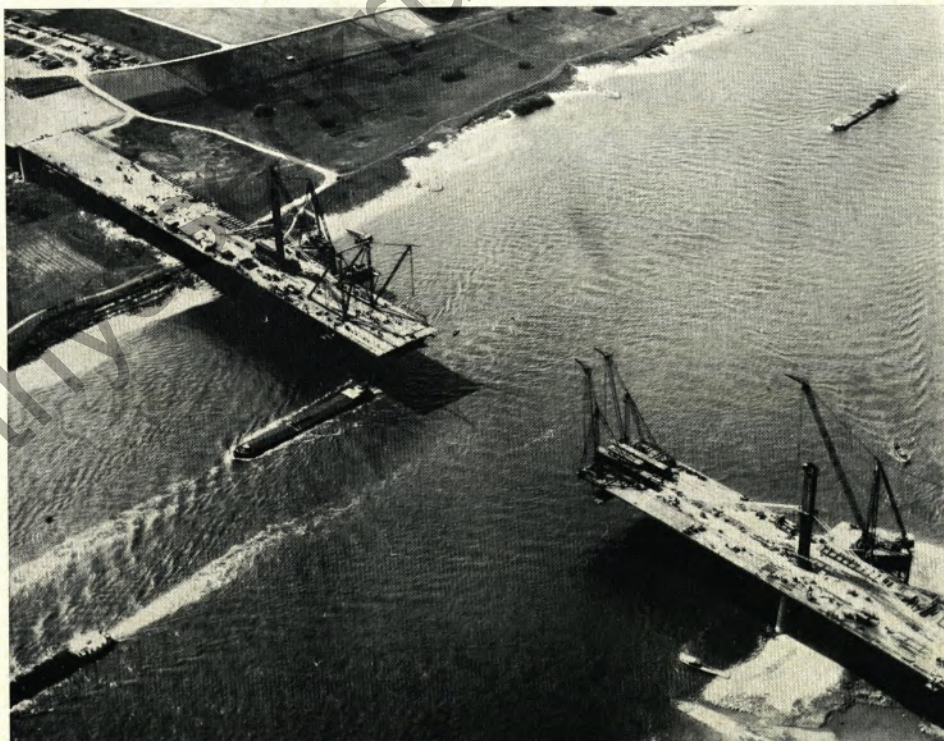
W. Frontzek

Klönne - jüngste Tochter mit alter Tradition



300 MW-Kraftwerk-Gerüst für das höchste Kesselgerüst Europas in Frimmersdorf (Bz. Düsseldorf) mit 108 m Höhe.

Eine Luftaufnahme der Rheinbrücke Leverkusen im Montagezustand.



Nicht einmal 30 Jahre alt war der Zivilingenieur August Klönne, als er 1879 mit der Konstruktion und Herstellung von Industrieöfen begann. Die Geschichte der Firma Klönne, die, wie wir in unserer letzten Ausgabe berichtet haben, unsere Tochter geworden ist, stellt ein Spiegelbild der Geschichte des Raumes zwischen Rhein und Ruhr seit 87 Jahren dar. Von hier aus haben Produkte den Namen Klönne in alle Länder getragen.

Während dieser Zeit blieb die technische Weiterentwicklung oberstes Gebot. Dafür bürgte die Führung dieses Unternehmens durch den Gründer August Klönne bis nach der Jahrhundertwende sowie durch seine Söhne Max und Moritz Klönne, die das Unternehmen bis zum Ende des 2. Weltkrieges gemeinsam leiteten. Sie mußten miterleben, wie ihr Werk von Bomben schwer getroffen wurde. Insgesamt wurden 7 von 8 Werkshallen zerstört. Dr. Max Klönne fiel noch am 14. April 1945

den Kriegseignissen zum Opfer. An seiner Stelle trat sein Sohn Dipl.-Ing. August Klönne in das Unternehmen ein.

Während der schweren Jahre des Wiederaufbaus bewährte sich die langjährige Freundschaft der Familien Klönne und Thyssen. Daraus entstand bereits in den frühen fünfziger Jahren eine enge personelle und liefermäßige Verbindung zwischen Klönne und den Unternehmen der heutigen Thyssen-Gruppe. Nach dem Tode von Dr. Moritz Klönne schieden die Familien Klönne aus der Geschäftsführung des Unternehmens aus, das von einer Einzelfirma in eine KG umgewandelt wurde. Den Abschluß dieser Entwicklung bildet die Übernahme der Gesellschaftsanteile durch die Thyssen-Gruppe, von der Klönne als Tochtergesellschaft von Thyssen Röhrenwerke geführt wird.

Den Kunden in aller Welt bietet das neue Thyssen-Unternehmen ein weitgespanntes Produktionsprogramm an. Die Mitarbeit an den Autobahnbrücken über den Rhein bei Leverkusen und Rodenkirchen, an der Sinntalbrücke an der Autobahn Würzburg-Fulda sowie an zahlreichen Eisenbahnbrücken sind Ausdruck seiner Erfahrungen im Stahlbrückenbau. Nur wenige wissen, daß die Stahlbauarbeiten an Thyssen-Hochhäusern in Düsseldorf und Duisburg-Hamborn von Klönne mit ausgeführt wurden.

Stahlwasserbauten wurden bei der Moselkanalisierung erstellt; im Ausland führten Kundenaufträge bis nach Indien, wo Sektorwehre für den Maithondamm und Docktore für den Hafen in Bombay gefertigt wurden.

In Indien baute auch eine der traditionsreichsten Abteilungen von Klönne, der Behälterbau, verschiedene Gasbehälter in Rourkela für das Stahlwerk und die Stickstoffanlage. Innerhalb Europas legen in allen Ländern Klönne-Gasbehälter und Klönne-Gaskugeln Zeugnis von der führenden Stellung des Unternehmens auf diesem Gebiet ab. Tagaus, tagein helfen sie mit, die Energieversorgung von Millionen Menschen zu sichern.

Wir gehen mit Reisholz zusammen

Eine neue enge Zusammenarbeit in der Stahlindustrie, und zwar im Stahlrohr-Bereich, wurde in die Wege geleitet. Unsere Gesellschaft als Tochter der August Thyssen-Hütte AG und die Anteilseigner der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH wollen in der Herstellung von Präzisionsstahlrohren künftig zusammengehen.

Zu diesem Zweck wird die Reisholz GmbH, die zur Gruppe des Barons Thyssen-Bornemisza gehört, ihr Stammkapital von 30 Mill. DM verdoppeln. Das neue Kapital wird unsere Gesellschaft durch Einbringen von Sacheinlagen übernehmen. Sie beabsichtigt, ihre Tochtergesellschaft Wuragrohr GmbH, Wickede, und das Werk Hilden bei Reisholz einzubringen. Damit wäre unser Unternehmen mit 50 Prozent an der Reisholz GmbH beteiligt wie die Thyssen-Bornemisza-Gruppe.

In der gemeinsamen Erklärung von Reisholz und unserer Gesellschaft wird als Begründung für das Zusammengehen auf die schwierige Kosten-Erlös-Situation der Unternehmen in der Montanunion und auf den technischen Fortschritt hingewiesen, die auch in der Herstellung von Stahlrohren zu größeren Einheiten und zu betrieblichen Rationalisierungen zwingen. Beide Unternehmen versprechen sich von der Zusammenführung ihrer Präzisrohr-Interessen einen wesentlichen Rationalisierungserfolg und eine Festigung ihrer gemeinsamen Stellung im Markt, insbesondere auch im Hinblick auf die wachsenden Importe. Die Hohe Behörde der Montanunion wurde über die beabsichtigte enge Zusammenarbeit der drei Unter-



Das Hauptverwaltungsgebäude von Reisholz in Düsseldorf, Henkelstraße 209

nehmen unterrichtet. Ihre Zustimmung dürfte kaum zu bezweifeln sein.

Durch die enge Zusammenarbeit mit Thyssenrohr wird Reisholz zu einem Spezialrohrerzeuger, insbesondere von nahtlosen und geschweißten Präzisionsstahlrohren, aber auch von Edelstahlrohren. Von der Straffung der Produktion und dem Angebot eines kompletten Präzisrohr-Programms wird ein innerbetrieblicher Erfolg erwartet. Nach Durchführung der Betriebs- und Kapital-Verflechtung mit unserem Unternehmen wird Reisholz bei nahtlosen Präzisrohren in der Bundesrepublik über einen Marktanteil von nahezu einem Drittel verfügen. Mannesmann, Otto Wolff, Flick und andere teilen sich weiter in diesen Markt.

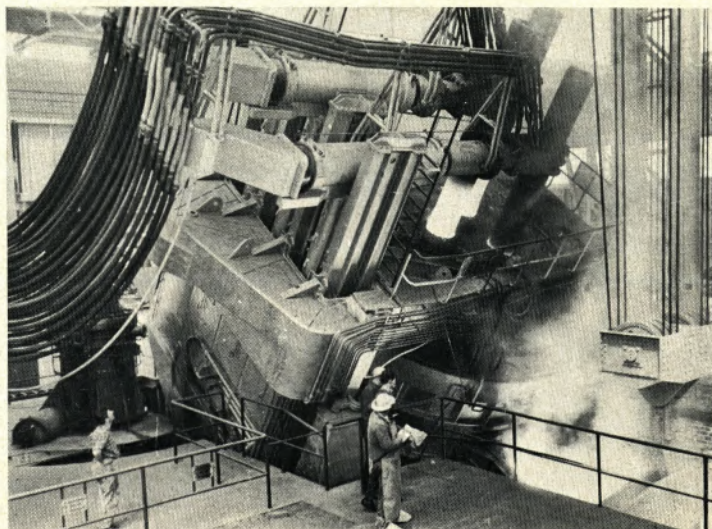
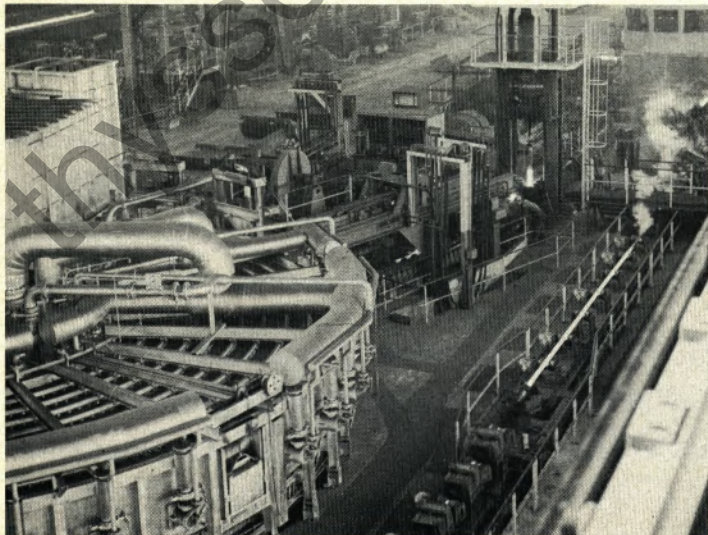
Die Reisholz GmbH, die über eins der modernsten Elektrostahlwerke in der

Bundesrepublik verfügt, erzielte im Geschäftsjahr 1965 einen Umsatz von über 190 Mill. DM, ihre Tochtergesellschaft, das Präzisrohrwerk Holzhausen GmbH, von 30 Mill. DM.

Die Form, in der sich die beiden Partner Thyssen Röhrenwerke und die Stahl- und Röhrenwerke Reisholz auf dem Gebiete der Präzisionsstahlrohre zusammengefunden haben, ist deshalb besonders bemerkenswert, weil wir es hier mit einem Konzentrationsvorgang zu tun haben, der in der westdeutschen Stahlindustrie neu ist.

Die ganze Transaktion ist ein Markstein auf dem Weg zu der vom scharfen Wettbewerb mit der Auslandskonkurrenz und von den verstärkten Rationalisierungsnotwendigkeiten erzwungenen weiteren Konzentration in der deutschen Stahlindustrie.

Die 1964 in Betrieb genommene Stoßbankanlage mit Drehherdofen. Abstich des 80-t-Lichtbogenofens im Reisholzer Elektrostahlwerk.



Probleme im Werk Düsseldorf und in Dinslaken

Die Belegschaftsversammlung des Werkes Düsseldorf in der Düsseldorfer Kongreßhalle am 5. Februar war sehr gut besucht. Nach der Eröffnung begrüßte Gewerkschaftsobmann Marks als Gäste besonders die Vorstandsmitglieder Fr. Steinhauer und Dr. Wulffert, die Direktoren Konrath und Schulte-Berge sowie die Gewerkschaftsvertreter.

Der 1. Betriebsratsvors. Chmielina befaßte sich nach der Totenehrung mit der Wirtschaftslage und den für die Belegschaft des Werkes Düsseldorf besonders aktuellen Problemen. Er bemerkte, daß das Werk Düsseldorf eine gute Beschäftigungslage habe und in allen Betrieben fast voll ausgelastet sei.

In seinen weiteren Ausführungen stellte er die Lohnfrage und das Problem der Gastarbeiter in den Vordergrund. Die starke Fluktuation, so betonte er, habe die Hereinnahme von außergewöhnlich vielen Gastarbeitern erfordert. Im Werk Düsseldorf betrage der Anteil der Gastarbeiter z. Z. über 20 Prozent. Das ergebe automatisch viele zusätzliche Schwierigkeiten, da vor allem die sprachliche Verständigung sehr behindert und somit die Unterweisung der Gastarbeiter besonders erschwert sei. Er schlug vor, den deutschen Arbeitern,

die Gastarbeiter in ihre Arbeitsgebiete einführen, Erschwerniszulagen zu geben. Des weiteren appellierte er an den Vorstand, das Lohnproblem im Werk Düsseldorf insgesamt aufzugreifen und gab nach der Bekanntgabe der Jahresdurchschnittsprämie 1964/65 dem Wunsch Ausdruck, für die Belegschaft von Düsseldorf eine Festprämie einzurichten. Es seien im letzten Jahr 72 Neubauwohnungen, 50 Altbauwohnungen und 6 Eigenheime vergeben worden. Der 2. Betriebsratsvors. H. Kaiser beschäftigte sich mit den Gehältern der Angestellten und wies darauf hin, daß auch hier das Problem der Fluktuation immer stärker aufkomme. Als besonders erfreulich gab er bekannt, daß für den Wohnungsbau an der Jägerstraße jetzt Firmen- und Landesmittel bereitgestellt worden seien. Als Obmann der Sicherheitsbeauftragten gab Alterutheimer einen Bericht über die Unfälle im Werk Düsseldorf im vergangenen Jahr

und die Maßnahmen, die getroffen worden sind. Sicherheitsing. Dipl.-Ing. Heyer ging näher auf den Sinn und die Aufgabe der Arbeitsschutzausstellung im Werk Düsseldorf ein. In der Diskussion beschäftigte sich eine größere Anzahl von Belegschaftsmitgliedern vor allem mit dem Lohnproblem und den Schwierigkeiten mit den Gastarbeitern.

Arbeitsdir. Steinhauer griff die Diskussionsprobleme auf und betonte, daß bei allen Überlegungen die Sicherung der Arbeitsplätze im Vordergrund stehen müsse. Und hierbei müßten wiederum die allgemeine wirtschaftliche Situation in der Stahlindustrie und die in unserem Unternehmen berücksichtigt werden. Die nicht unberechtigten Forderungen auf dem Hintergrund der Preissteigerungen könnten nur im Rahmen der wirtschaftlichen Gegebenheiten des Unternehmens und zusammen mit den notwendigen Rationalisierungsmaßnahmen richtig gesehen und gelöst werden.

Durchforstung aller Betriebsteile

Unser Werk Dinslaken hielt seine erste diesjährige Belegschaftsversammlung am 19. März in der „Stadtschänke“ ab. Betriebsratsvorsitzender Grafen konnte unter den Gästen Arbeitsdir. Steinhauer, Dir. Neuhoff und die Vertreter der Gewerkschaften begrüßen.

Bei dem im Mittelpunkt der Tagesordnung stehenden Bericht des Betriebsrates ging Grafen zunächst ausführlich auf die Konzentrationsbestrebungen in der Eisen- und Stahlindustrie ein. Daß unser Unternehmen hierbei „freudig mitmische“, sei begrüßenswert, auch wenn die innerbetrieblichen Folgen eine Durchforstung aller Betriebsteile und eine Reihe von personellen Veränderungen mit sich brächten. Das hierbei ebenfalls auftretende Wort „Sparen“ möchte Grafen jedoch nicht auf den Lohn- und Gehaltssektor angewendet wissen. Er appellierte an die Unternehmens- und die Betriebsleitung, eine Kostensenkung durch Straffung des Arbeitsablaufes und ähnliche Maßnahmen anzustreben.

Im Anschluß ging Grafen auf die Etablierung der neuen Produktionsgesellschaft „Metal Flo“ in unserem Werk Dinslaken ein und forderte die Belegschaftsmitglieder auf, dieser Gründung mit Aufgeschlossenheit zu begegnen und die Neulinge mit offenen Armen in die Betriebsgemeinschaft aufzunehmen.

Zu den weiteren Punkten seiner Berichterstattung gehörten die Probleme

der Entlohnung und des sozialen Wohnungsbaues. Neu war die Beantwortung von Fragen durch den Betriebsrat, die schon Tage vor der Belegschaftsversammlung eingereicht worden waren. Grafen bat die Dinslakener, diese Möglichkeit zu nutzen, denn nur so könne wirklich ausreichend auf die Sorgen und Nöte der Werksangehörigen eingegangen werden.

Ausführlich beschäftigte sich Arbeitsdirektor Steinhauer im Anschluß mit den verschiedenen Punkten des von Grafen gegebenen Berichtes. Insbesondere stellte er heraus, daß Einsparungen gerade für den Vorstand selbst oberstes Gebot seien. Die Verflechtungen und Beteiligungen, mit denen unser Unternehmen jetzt beschäftigt sei, seien ein Gebot der Stunde für uns, das genutzt werden müsse. Was hierbei die besonders die Dinslakener betreffende Verbindung mit der Metal Flo angehe, bat er um Vertrauen und Geduld bis zu einer alle zufriedenstellenden Lösung.

Mit besonderem Nachdruck wandte er sich dann dem Gebiet der Unfälle zu und nahm zu den Fragen des Arbeitsschutzes Stellung. Er appellierte eindringlich an alle, nicht nachzulassen in dem Bemühen, Unfälle zu vermeiden und zu der Senkung der erschreckend hohen Unfallziffern beizutragen. Mit einer lebhaften Diskussion schloß die Belegschaftsversammlung ab.

Stahlflaute wird andauern

Das Ifo-Institut, München, sieht auch für 1966 keinen Wandel in der gegenwärtigen Stahlflaute. Zwar werde der Stahlverbrauch auch 1966 langsam steigen, doch stehe dem ein Lagerabbau bei den Händlern und Verbrauchern gegenüber. Man könne nicht sagen, wie lange dieser Lagerabbau andauern werde, doch sei mit einem vorzeitigen Umschwung, schon wegen des ruhigeren Konjunkturklimas, des steigenden Angebotsdruckes und der damit verbundenen Preiserwartungen nicht zu rechnen.

Zunehmend unsicher stellt sich nach Ifo auch der künftige Stahlaußenhandel der Bundesrepublik dar. Wahrscheinlich werde sich die im Vorjahr günstige Entwicklung 1966 nicht fortsetzen. Da die Stahlindustrie aller exportierenden Herstellerländer in Westeuropa den Fortfall ihrer Exportmöglichkeiten in die USA auf den übrigen Märkten auszugleichen versuche, werde der Wettbewerb noch härter. Deshalb rechnet das Institut mit einem weiteren Verfall der Exportpreise und einem Rückgang der westdeutschen Stahlexporte im laufenden Jahr.

Unsere kanadische Tochter

Die Auftragslage unserer Werke in Kanada ist gut

Unsere Röhrenwerke in Kanada sind gut beschäftigt. In ihren Fertigungsprogrammen sind das Großrohrwerk Calgary (18"—36") und das Werk Edmonton (3½"—16") in der Prärie-Provinz Alberta fast ausschließlich und das Werk Port Moody in British Columbia an der pazifischen Küste überwiegend auf den Bedarf der westkanadischen Öl- und Gasindustrie ausgerichtet.

Inlandsverbrauch und Exportvolumen des westkanadischen Öls haben eine Zuwachsrate von jährlich 5 Prozent. Die entsprechenden Zuwachsraten für das westkanadische Naturgas betragen sogar 10 Prozent. Dies begünstigt vermehrte Förderbohrungen, für die wir Steigrohre und 4½" Futterrohre aus Port Moody und Futterrohre größerer Abmessungen auch aus Edmonton liefern. Für die Sammelleitungsnetze in den Öl- und Gasfeldern, für die Öl- und Naturgasfernleitungen und für die Gasverteilernetze in den Verbrauchszentren liefern wir API-Rohre aller benötigten Abmessungen von unseren 3 Werken. Mit regem Interesse verfolgt die Fachwelt die Errichtung einer Anlage im Wert von 200 Millionen Dollar durch die Canadian Bechtel Corporation für eine kanadisch-amerikanische Ölgesellschaft im nordöstlichen Alberta, in der nach einem über viele Jahre von dem Alberta-Forschungs-Institut entwickelten Verfahren die in sehr großen Mengen am Athabasca-Fluß vorhandenen Ölsande aufbereitet und das Öl ausgeschieden

werden wird. Das Werk Edmonton hat in den letzten Monaten 400 km 16" X-52 API Rohre in Längen von fast 20 m geschweißt, die für die Ölfernleitung von den Athabascasanden nach dem Ölzentrum Edmonton benötigt werden.

Im vergangenen Jahr wurde 350 km nordwestlich von Edmonton ein neues und sehr reiches Ölfeld nach vorangegangenen eingehenden geologischen Untersuchungen durch Versuchsbohrungen bestätigt. Dieses „Rainbow“-Feld wird augenblicklich mit Förderbohrungen aufgeschlossen, für die das Werk Port Moody Ölfeldrohre und außerdem Leitungsrohre für die Sammelnetze liefert. Das Großrohrwerk Calgary hat kürzlich die Schweißung von 175 km 20" X-52 API Rohre für Mobil Oil Canada mit Längen von 18 m und Tagesleistungen von 4 km beendet, die für die Ölleitung verwendet werden, die das „Rainbow“-Feld mit Edmonton verbindet.

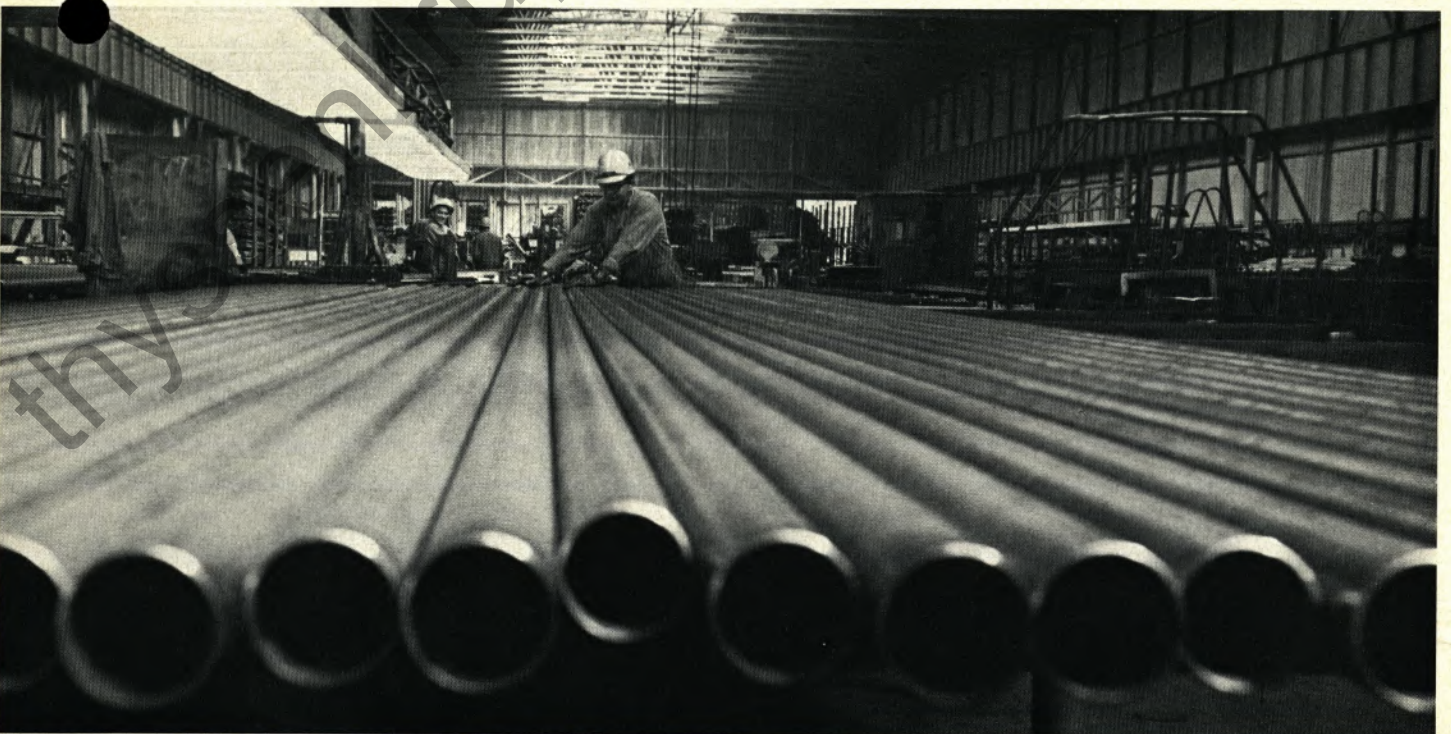
Zur Zeit verschweißt das Großrohrwerk Calgary 65 km 34" X-52 API Leitungsrohre für den letzten Teilabschnitt der parallelen Doppelleitung der großen transkanadischen Gasleitung, durch die Naturgas aus Alberta nach Ostkanada und den USA gepumpt wird. Das Werk Edmonton führt währenddessen einen Auftrag für 50 km 12¾" X-52 API Rohre für eine Ölleitung im nordöstlichen British Columbia aus.

Nachdem das Werk Port Moody bereits

seit vielen Jahren Leitungsrohre für das Naturgas-Verteilernetz nach Seattle, Washington, geliefert hat, werden seit dem vergangenen Herbst nun auch Handelsrohre aus Port Moody in die Nord-Weststaaten der USA exportiert.

Der Winter war wiederum sehr kalt in Edmonton und Calgary. Sechs Wochen lang zeigte das Thermometer nie höhere Temperaturen als —20 Grad Celsius und fiel in den kältesten Tagen bis —50 Grad Celsius. Dazu bliesen eisige Winde. Im nördlichen Alberta hält diese kalte Witterung bis Ende März an. Die Verlegung unserer 16" und 20" Rohre wurde dennoch von den Rohrleitungsbaufirmen mit ca. 4 km Tagesleistung je Arbeitsgruppe planmäßig durchgeführt. Bei den Abnahmeprüfungen der Leitungen — in Abschnitten von 25 km, häufig mit Naturgas unter Ausnutzung des Gasdruckes im Vorkommen durchgeführt — dürfen keine Fehler auftreten, denn für Reparaturarbeiten ist keine Zeit mehr, sobald das wärmere Frühjahrswetter den Boden wieder aufweicht. Die Bautätigkeit in Westkanada ist sehr rege. Unser Port Moody Werk liefert hierfür vermehrt Gas- und Wasserrohre sowie Kabelschutzrohre.

Die Auftragsentwicklung für unsere kanadischen Röhrenwerke ist trotz anhaltender innerkanadischer und internationaler Konkurrenz sehr positiv. So nehmen wir mit unseren Röhrenwerken erfolgreich an der eindrucksvollen Expansion der kanadischen Wirtschaft teil.



Auch in der Lehrwerkstatt wird Arbeitsschutz groß geschrieben



Unter diesem Motto veranstaltet die Abteilung Arbeitsschutz gemeinsam mit dem Gewerblichen Ausbildungswesen alljährlich einen Informationstag für die Eltern der am 1. April im Werk Mülheim eintretenden Lehrlinge. Die Eltern sollen sich davon überzeugen können, daß ihre Söhne nicht nur zu guten Facharbeitern ausgebildet, sondern auch so weit wie möglich vor Unfällen geschützt werden. Um den Eltern ein möglichst umfassendes Bild von dem künftigen Ausbildungsplatz und Wirkungskreis der Lehrlinge zu vermitteln, findet im Anschluß an eine Besprechung eine Besichtigung der mit modernen Maschinen und Werkzeugen ausgestatteten Lehrplätze statt.

Für das Unternehmen und die Ausbilder steht jedoch im Mittelpunkt die Sicherheit am Arbeitsplatz. Hierüber gibt die

Abteilung Arbeitsschutz durch eine Ausstellung und an Hand von entsprechendem Informationsmaterial den Müttern und Vätern der künftigen Facharbeiter beachtenswerte Hinweise sowie nützliche Ratschläge und Auskünfte.

Auch für die „Facharbeiter von morgen“ erstrebt die Abteilung Arbeitsschutz vor allem eine Vervollkommnung der technischen Unfallverhütung, d. h. Maschinen, Betriebseinrichtungen und Arbeitsverfahren müssen so gestaltet sein, daß Unfälle und Berufserkrankungen möglichst vermieden werden. Den Weg dazu weisen die von der Berufsgenossenschaft erlassenen Unfallverhütungsvorschriften. Diese autonomen Rechtsformen enthalten für alle als unfallgefährlich erkannten Arbeiten einzuhaltende Bestimmungen zur Abwendung oder Minderung der Gefahren.

Darüber hinaus aber kommt es immer und überall auch auf das richtige Verhalten des Menschen an. Deshalb bemühen sich die Ausbilder und die Abteilung Arbeitsschutz mit vereinten Kräften, durch Aufklärungsmittel und groß

angelegte Aktionen insbesondere den Neuling auf die ihm drohenden Gefahren und die Mittel zu ihrer Abwehr hinzuweisen. Von seinem ersten Arbeitstag an versuchen sie, ihn davon zu überzeugen, daß durch eigene Vorsicht und umsichtiges Verhalten im Beruf und außerhalb des Arbeitsplatzes jeder entscheidend zur Vermeidung von Unfällen und damit zusammenhängenden körperlichen Schäden beitragen kann.

Die Unfallverhütungsmaßnahmen sind auf alle abgestellt. Im Lehrling sollen sie den Wunsch nach Sicherheit im täglichen Berufsleben wecken und stärken, sowie ihn mit den Unfallgefahren und den zu ihrer Abwehr und Eindämmung erforderlichen Maßnahmen vertraut machen und damit zum sicheren Arbeiten anhalten.

Das Unternehmen stellt allen neu eintretenden Lehrlingen zur Unterstützung der eigenen Bemühungen und zu ihrer eigenen Sicherheit am Arbeitsplatz kostenlos je einen Sicherheitsanzug und ein Paar Sicherheitsschuhe zur Verfügung.

Die Wahl: Beruf oder Job

Nun strömt wieder Nachwuchs von den Schulen in die Industrie, den Handel und das Gewerbe. Umworben werden die jungen Berufsanwärter schon seit Monaten. Die Angebote in den Zeitungsanzeigen sind durchweg verlockend gestaltet; zu verlockend vielfach, will uns scheinen. Denn, die rechte Berufswahl ist ausschlaggebend für das ganze weitere Leben. Junge Menschen ohne kritisches Vermögen erliegen zu leicht schön gefärbten Anpreisungen besonders bei Bezahlung, Arbeitszeit, Aufstiegsmöglichkeiten und vielen zusätzlichen Extras.

Aus diesem Anlaß stellt sich die Frage: Beruf oder Job? Wer's richtig nimmt mit echten Unterschieden, weiß um die Wichtigkeit des Oder zwischen diesen beiden Worten. Job, aus dem Englisch-Amerikanischen übernommen, ist inzwischen bei uns zu einer gängigen Bezeichnung geworden, allerdings vielfach behaftet mit dem Odium eines gewissen, mit gemischten Gefühlen aufzunehmenden Beigeschmacks. Das Wort schmeckt danach, möglichst rasch möglichst viel Geld verdienen zu wollen ohne großen Einsatz, ohne solide Ausbildung und — ohne persönliches Engagement. Beruf erinnert dagegen irgendwie an Berufung. Ein Beruf wird gewählt, weil dafür Eignung und Interesse besteht und weil erhofft wird, darin Befriedigung zu finden.

Die Jugend von heute ist keineswegs so oberflächlich, wie sie eifertig beurteilt wird. So wollen wir hoffen, daß Vernünftige und Einsichtige nicht nur einen Job suchen, sondern einen bestimmten Beruf anstreben. Die

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

Lehrer der Schulen und Berufsschulen, die Berufsberater und die Berufspsychologen der Arbeitsämter sowie die Ärzte stehen heutzutage mit Rat und Tat zur Verfügung. Doch auch die Eltern sollten mit ihren Sprößlingen die Frage nach allen Seiten hin besprechen.

Die richtige Berufswahl ist nicht nur für den äußeren Lebenslauf wichtig. Mindestens ebenso wichtig ist sie für den inneren Werdegang und die seelische Entwicklung eines jungen Menschen. Bereits in jungen Jahren durch einen flotten Job viel Geld in der Hand zu haben, ist sehr verlockend. Das dicke



Lehrlinge aus unserer Mülheimer Lehrwerkstatt, die den Beruf statt des Jobs gewählt haben; die tägliche Unterweisung durch ihre Meister gilt fürs ganze Leben.

Ende und trübes Erwachen erfolgen jedoch unweigerlich irgendwann einmal. Mißmut stellt sich ein, Unzufriedenheit mit sich selbst, lähmende Langeweile in einer ungeliebten Tätigkeit, innere Leere und Unausgefülltheit. Dagegen helfen auch die schönsten Freizeithobbys nicht. Den größten Teil der Alltagsstage verbringt der berufstätige Mensch doch noch an seinem Arbeitsplatz.

Zur richtigen Wahl des Arbeitsplatzes können einfühlsame Berater viel beitragen. Oft wird der Keim zu einer bestimmten Wahl schon in der Schule gelegt. Hier zeigen sich bei vielen — keineswegs bei allen! — bereits bestimmte Neigungen und Fähigkeiten. Trotzdem ist die Entscheidung erst zu prüfen. Nicht immer ist Neigung gleich Eignung. Wichtig ist ferner die psychologisch richtige Einschätzung der Charaktereigenschaften. Von Natur aus schüchterne und gehemmte Menschen sollten keinen Beruf wählen, der Kontakt zu vielen Menschen verlangt. Gleichermaßen wichtig ist die Berücksichtigung der körperlichen Konstitution. Überzarte Jugendliche sollten keinen Beruf wählen, der große körperliche Anforderungen stellt. Sie versagen darin trotz besten Willens; dieses Versagen kann zu Depressionen, psychischen Störungen, ja sogar zu Krankheiten führen. Wichtig ist stets die richtige Einstellung der Eltern zu den Wünschen und Vorstellungen ihrer Kinder. Zu gern übertragen Eltern ihre eigenen Wünsche und

unerfüllt gebliebene Wunschträume auf die heranwachsenden Jungen und Mädchen. Die Kinder sollen es besser haben, sie sollen „was Besseres“ werden. Es gäbe noch viele Beispiele dafür, welch verschiedenartigen Beeinflussun-

Rund 778 000 Menschen, darunter allein 594 000 Jugendliche — 308 000 Jungen und 286 000 Mädchen —, kamen nach Mitteilung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im abgelaufenen Beratungsjahr zur Berufsberatung der Arbeitsämter. Schulentlassene Jungen interessierten sich vorwiegend für Berufe wie Automechaniker, Schlosser, Installateur, Rundfunk- und Fernsehmechaniker; mehr als ein Drittel der Schulabgänger von 1965 strebte einen technischen Beruf an. Obwohl bei den Mädchen kaufmännische und Verwaltungsberufe immer noch Spitzenreiter sind, rückten erfreulicherweise Berufe aus dem Bereich „Lehren, Helfen, Pflegen“ an die zweite Stelle. Krankenschwester, Kindergärtnerin und Arzthelferin waren gut gefragt.

gen junge Menschen ausgesetzt sind, die vor einer ihrer wichtigsten Lebensentscheidungen stehen. Die Fülle der angebotenen Möglichkeiten und Versuchungen ist verwirrend. Sie brauchen zur richtigen Entscheidung unbedingt die Hilfe der Erwachsenen. Diese aber sollen versuchen, nicht zu überreden, sondern zu überzeugen. Die richtige Beratung erfordert ein hohes Maß an Verantwortung und ist des vollen Einsatzes wert.

Barbara Reichert, Düsseldorf

Belegschaften trafen sich im Thyssen-Haus und in Hilden

In der Belegschaftsversammlung des Thyssen-Hauses, die am 22. 3. stattfand, informierte der 1. Vorsitzende des Betriebsrates Büttner die Mitarbeiter in der Hauptverwaltung eingehend über die Auswirkungen des Betriebsüberlassungsvertrages mit der ATH, den Vorschlag einer neuen Namensgebung für unser Unternehmen und die Erfordernisse der Sparmaßnahmen.

Nachdem Betriebsratsvorsitzender Büttner die Versammlung eröffnet hatte, begrüßte er neben den Belegschaftsmitgliedern den Vorsitzenden des Vorstands Dr. Mommsen, die Vorstandsmitglieder F. Steinhauer und Dr. Vellguth sowie die Vertreter der örtlichen Gewerkschaften.

Nach dem Totengedenken führte er zum Betriebsüberlassungsvertrag u. a. aus: „Auch heute stelle ich an den Beginn meiner Ausführungen wiederum meine Überzeugung, daß die mit dem Betriebsüberlassungsvertrag der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb eingeleiteten Maßnahmen erst den Anfang einer Konzernplanung darstellen, die meines Erachtens noch lange nicht abgeschlossen ist. Ich bin mir klar darüber, daß wir auch in naher und ferner Zukunft mit für uns alle einschneidenden Maßnahmen zu rechnen haben.“

Lassen Sie mich Ihnen als erstes eine kurze Übersicht über die Lösung der personellen Seite des Betriebsüberlassungsvertrages geben. In dem Zeitraum von Oktober 1965 bis Januar 1966 sind 165 Belegschaftsmitglieder der Hauptverwaltung infolge der sich aus diesem Verträge ergebenden Arbeitsteilung von der August Thyssen-Hütte AG übernommen worden. Nach Ausscheiden dieser Belegschaftsmitglieder gehören unserer Hauptverwaltung z. Z. noch 1427 Personen, davon 220 gewerbliche Arbeitnehmer, an. Die Verhandlungen der Übernahme unserer Belegschaftsmitglieder der Hauptverwaltung durch die August Thyssen-Hütte AG verliefen, im wesentlichen gesehen, reibungslos.“

Als weitere Folge des Betriebsüberlassungsvertrages stellt er die geplante Änderung unseres Namens heraus und bemerkte dazu: „Hiermit wird nunmehr auch die Eingliederung in den Thyssenkonzern nach außen gekennzeichnet. Man ist dabei von der historischen Entwicklung unseres Unternehmens im Laufe des Zeitgeschehens ausgegangen.“ Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Lage der europäischen Stahlindustrie und unseres Unternehmens stellte O. Büttner fest: „Mit gewissen Einschränkungen

gelten die Probleme der gesamten Stahlindustrie auch für unser Unternehmen, dessen Schwerpunkt heute in der Rohrerzeugung liegt. Der Versand in den ersten fünf Monaten des Geschäftsjahres 1965/66 lag annähernd auf gleicher Höhe wie im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Dennoch hat sich die Ertragslage unseres Unternehmens gegenüber dem Vorjahr einschneidend verschlechtert.

Die Ursachen hierfür sind recht unterschiedlicher Natur. Sie betreffen Kostenhöhungen auf fast allen Gebieten, Preiseinbrüche bei einer Reihe von Erzeugnissen, Probleme, die sich aus der Veränderung unserer Unternehmensstruktur erklären. Nicht zuletzt müssen wir die Tatsache erwähnen, daß die Hauptverwaltung auf ein Unternehmen mit einem Umsatzvolumen von jährlich rd. 2 Mrd. DM zugeschnitten ist, das heute nur noch 1,2 Mrd. DM umsetzt.“

Unterrichtung über Zusammenschluß

Die erste Belegschaftsversammlung des neuen Jahres in Hilden fand am 26. 3. im Zeichen einer ausführlichen Unterrichtung der Mitarbeiter durch den Betriebsratsvorsitzenden und den Vorstand über das Zusammengehen unseres Werkes Hilden mit dem Werk Reisholz statt. Die Gründe für den Zusammenschluß und die weiteren Pläne wurden sehr offen angesprochen. Die Bereitschaft zum neuen Wagnis war allenthalben zu spüren.

Mit dem Hinweis, daß es gelte, wichtige Entscheidungen zu erläutern, begrüßte Betriebsratsvorsitzender Schnäbelin die Belegschaft, den Vorsitzenden des Vorstands Dr. Mommsen, die Vorstandsmitglieder F. Steinhauer, Dr. Vellguth und Dr. Wulfert sowie mit den Direktoren Hartjenstein und Dr. Müller auch die übrigen Gäste. Die Berichte der Fachreferenten Falkenmaier, Brand und Meyer ließen erkennen, wie die betriebliche Situation in Hilden ist.

Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen informierte die Hildener Mitarbeiter eingehend über den Sinn und den Zweck des Zusammengehens mit den Stahl- und Röhrenwerken Reisholz. Er wies auf die großen Wettbewerbsschwierigkeiten für Rohre auf dem Heimatmarkt hin und betonte, daß sich auf die Dauer auf dem deutschen, dem europäischen und dem Weltmarkt nur größere Unterneh-

Bei seinem Eingehen auf positive und negative Effekte der Rationalisierungsmaßnahmen wies er darauf hin, daß alle Belegschaftsmitglieder bereits in der Vergangenheit die Bereitschaft bewiesen hätten, daran mitzuhelfen, daß das Unternehmen gesund bleibt und dadurch ihre Arbeitsplätze gesichert würden. Er kritisierte Maßnahmen der „Sparaktion“ und meinte, man solle mehr praktisch als theoretisch vorgehen. Zum Schluß seiner Ausführungen rechnete O. Büttner noch scharf mit den Gerüchtemachern im Thyssen-Haus ab. An der Aussprache, die sehr lebhaft verlief, beteiligten sich u. a. auch der Vorsitzende des Vorstands Dr. Mommsen und Vorstandsmitglied F. Steinhauer. Beide gingen ausführlich auf die angeschnittenen Probleme ein und gaben ihrer Genugtuung darüber Ausdruck, daß so offene Worte gesprochen worden seien.

men behaupten könnten. Er zeigte im einzelnen auf, wie es zu dem Zusammenschluß gekommen ist und welche Gesichtspunkte berücksichtigt wurden.

Es sei darum gegangen, bemerkte er, noch eine „größere Einheit in der Vielfalt“ zu schaffen, die vor allem dem Interesse der Weiterverarbeitung auf die sich die Thyssen Röhrenwerke in Zukunft konzentrieren müßten, dienen solle und könne. Es sei mit dem Zusammenschluß ein entscheidender Schritt nach vorn getan worden. Mit der Erhaltung der Mitbestimmung sei für die Belegschaft auch der bisherige soziale Anspruch erhalten geblieben. Er brachte zum Ausdruck, daß der Zusammenschluß voraussichtlich bis 30. 9. durchgeführt werden könne.

Arbeitsdirektor Steinhauer verdeutlichte an einem Beispiel die Schwierigkeiten, die sich bei der schnellen Abwicklung der Zusammenschlußverhandlungen aufgetan haben und unterstrich, daß nach seiner Ansicht die wichtigsten Ziele, nämlich eine Verbesserung des Marktanteils und eine größere Sicherung der Arbeitsplätze, voll erreicht würden. Als Aufsichtsratsmitglied von Reisholz und Beauftragter von IG Metall sprach Dr. K. Goeke die Probleme des Zusammenschlusses von seiner Sicht aus an. Die Diskussion der betrieblichen Probleme verlief sehr intensiv.



50 Jahre bei uns im Dienst

Am 16. Mai begeht Meister Johann Rommes aus unserem Mülheimer Rohrwerk sein 50jähriges Dienstjubiläum. Johann Rommes trat im Jahre 1916 bei uns ein und arbeitete bis zum Jahre 1948 als Schmied in der Flanschenrohrhalle. Am 1. 7. 1948 wurde er zum Kolonnenführer in der Flanschenschmiede ernannt und am 3. 9. 1959 zum Vorarbeiter in der Rohrschutzabteilung befördert. Seit dem 1. Februar 1965 bis zu seinem Ehrentage ist er Meister in dieser Abteilung des Mülheimer Werkes.

Am 24. Mai kann unser Belegschaftsmitglied Josef Hünнемeyer aus dem Blechwerk unseres Mülheimer Werkes auf eine 50 Jahre lange Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Er fing im Mai des Jahres 1916 bei uns an und arbeitete zuerst im Rohrwerk als Hilfsarbeiter. Im Jahre 1945 wurde er als Zeichner in das Blechwerk übernommen; im Scherenbetrieb des Blechwerkes, wo Josef Hünнемeyer in der Folge eingesetzt wurde, arbeitet der Goldjubilär seitdem.



40 Jahre im Dienst

WERK DÜSSELDORF

Josef Rosskoth, Röhrenwerk III Walzwerk 29. 5.

WERK MÜLHEIM

Hermann Wagener, Mech. Hauptwerkstatt 1. 4.
Josef Görres, Blechwalzwerk 2. 4.
Heinrich Tyssen, Schmiede 2. 5.
Paul Beitz, Hauptwerkstatt 10. 5.

25 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Günter Barthel, Lohnabrechn. 1. 4.
Walter Imhof, Neubauabt. 1. 4.
Rudolf Lorfing, Verarbeitende Betriebe — Techn. Büro 1. 4.
Heinz Ott, Rohrbearbeitung 1. 4.
Helmut Reiß, Rohrbearbeitg. 1. 4.
Erich Grad, Eisenbahnreparaturwerkstatt 1. 4.
Adolf Glasenapp, Hptwerkst. 1. 4.
Rudolf Kremer, Versuchsanst. 7. 4.
Josef Paczkowski, ElBetr. II 9. 4.
Annel. Engelmann, Werks-gärtnerei 29. 4.

WERK DÜSSELDORF

Richard Staak, RW II E S A 11. 5.

WERK HILDEN

Karl Pohler, Masch.-Betriebe 3. 5.

WERK DINSLAKEN

Erich Grafen, Betriebsrat 1. 4.
Heinrich Freikamp, Flaschenfabrik 24. 4.

Diamantene Hochzeit

Peter Güntel, Dinslaken 6. 5.
Johann Kleppen, Düsseldorf 11. 5.

90 Jahre

Johann Trawka, Mülheim 10. 5.
Wwe. Walter Ibach, Düsseldorf 14. 5.
Johann Schürmann, Mülheim 26. 5.

Diamantene Hochzeit in Styrum

Am 24. Februar feierte in Mülheim-Styrum ein alter Veteran unseres Unternehmens seine diamantene Hochzeit. Es ist Bruno Kuczora, der 39 Jahre lang in der Maschinenabteilung II unseres Werkes Mülheim den Schmiedehammer schwingt, ehe er sich 1944 zur Ruhe setzte. Heute ist Bruno Kuczora 87 Jahre alt, während die diamantene Braut Franziska das 8. Lebensjahrzehnt gerade erst überschritten hat.

Wenn man auch in diesem Alter oft nicht mehr so kann wie man will, so sind die Jubilare geistig noch äußerst lebendig und erzählen noch gern von vergangenen Zeiten. Wenn es das Wetter zu-

läßt, pflegt Franz Kuczora noch sein altes Steckenpferd und begibt sich auf ausgedehnte Spaziergänge durch Styrum, das dem bei Danzig Geborenen seit seiner Entlassung aus dem Militärdienst im Jahre 1900 zur Heimat geworden ist. Zwei Töchter, ein Enkel und vier Urenkel gratulierten dem diamantenen Brautpaar zu seinem heute so seltenen Ehrentag: Betriebsratsmitglied Hoffmeister und Dipl.-Sozialwirt Mehlitz von der Sozialabteilung unseres Mülheimer Werkes überbrachten die Glückwünsche unseres Unternehmens, und auch die Werkzeitung schließt sich dem Reigen der zahlreichen Gratulanten an.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:

WERK DÜSSELDORF

Franz Rust, Werkschutz

HAUPTVERWALTUNG

Leo Genossin, ALV Gärtnerei

WERK IMMIGRATH

Alfred Hese, Dreherei

WERK MÜLHEIM

Wilhelm Sander, Kostenabt. · Heinrich Drykonigen, Röhrenwerk · Oswald Albrecht, Blechwerk · Max Isbanner, Blechwerk/Vergüterei · Friedrich Wilmsen, Belegschaftsräume · Hermann Sartoris, Rohrwerk Ww-Büro · Jakob Hein, Elektro-Hauptwerkstatt · Otto Voigt, Kranabt. · Leopold Lechtleitner, Großrohrwerk · Erwin Wittke, Rev, Kaltzieherei

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren

85 Jahre

Christoph Seeger, Mülheim 17. 5.

80 Jahre

Georg Böhrer, Mülheim 1. 5.
Josef Nellen, Düsseldorf 11. 5.
Johannes Weuster, Dinslaken 12. 5.
Friedrich Fischer, Mülheim 15. 5.
Gustav Schmitz, Mülheim 21. 5.
Julius Klapp, Oberhausen 30. 5.

Personelle Veränderungen

Ab 1. 1. 1966 wurde Dir. Ing. Baerlecken außer seinen bisherigen Aufgabengebieten die Zentr. Werkstoffstelle unterstellt. Die unmittelbare Leitung der Zentr. Werkstoffstelle wurde Obering. Dr. Ing. Kalwa übertragen. Obering. Wolfgang Philip, B. M. E., M. M. E., übernahm ab 1. 3. die Leitung des Blechwalzwerkes bei gleichzeitiger Ernennung zum Betriebsdirektor.

Außerdem wurde Dir. Philip die stellvertr. techn. Leitung der Werke Mülheim und Dinslaken übertragen und das SM III-Stahlwerk unterstellt.

Dir. Dipl.-Ing. Dr. Greiner übernahm ab 1. 3. die Leitung der Röhrenwerke, der Verzinkerei und der neu eingegliederten Rohrbiegelei des Werkes Mülheim. Obering. Dipl.-Ing. Dr. Goerdts übernahm ab 1. 3. die Leitung der Weiterverarbeitungsbetriebe. Ab 1. 3. übernahm Dipl.-Ing. Hans Wienke die Techn. Leitung des Werkes Dinslaken. Dr.-Ing. K. H. Brensing und Alfred Riedewald vom RW IV des Werkes Düsseldorf wurden am 16. 3. zu Oberingenieuren ernannt. Ing. Klaus Schäfer wurde ab 1. 3. zum Betriebschef des Röhrenwerkes nahtlos in Mülheim ernannt, Dipl.-Ing. Karl-Horst Ehm zum Betriebschef (techn. Planung und Entwicklung) im Röhrenwerk Mülheim.

Die kleine Werkzeugzeitung

Ergebnisbeteiligung für 1965

Der Vorstand unseres Unternehmens hat beschlossen, in diesem Jahr eine Ergebnisbeteiligung für die Belegschaft in Höhe von 25 Prozent eines durchschnittlichen Monatseinkommens aus dem Jahre 1965 auszuschütten. Ihre Auszahlung an die Belegschaftsmitglieder erfolgt nach den gleichen Richtlinien wie im Vorjahr. Voraussetzung ist, daß die Hauptversammlung der August Thyssen-Hütte die vorgeschlagene Dividende von 11 Prozent beschließt, die auch entsprechend dem Organvertrag den freien Aktionären von Phoenix-Rheinrohr zufließt.

Sinfonie-Orchester begeisterte mit Großkonzert

Zur Jahreshauptversammlung des Sinfonie-Orchesters unseres Unternehmens konnte Vorsitzender Heinrich Becker den ehemaligen Protektor, Arbeitsdirektor i. R. Karl Schiewerling, und den Vorsitzenden der Chor- und Orchestergemeinschaft, Fritz in der Wiesche, begrüßen. Heinrich Becker stellte in seinem Jahresrückblick mit Stolz fest, daß auch in dem abgelaufenen Jahr das Sinfonie-Orchester seine Leistungen steigern konnte. Als Beweis führte er die vielen erfolgreichen Konzerte an und das gute Echo, das diese in der Öffentlichkeit gehabt haben. Die langjährigen Mitglieder Peter Aberfeld, Günther Busch, Theo Frieg, Erich Frings, Theo Hermey und Franz

Leinen wurden von ihm mit der Goldnadel des Orchesters ausgezeichnet. Der gesamte geschäftsführende Vorstand, bestehend aus Heinrich Becker (1. Vors.), Peter Homans (2. Vors.), Erich Frings (Schriftf.) und Josef Spodzieja (Kassierer), wurde einstimmig wiedergewählt. Ebenso wurde der langjährige Dirigent Emil Schmidt-Pauli in seinem Amt bestätigt.

Als erste große öffentliche Veranstaltung in diesem Jahr führte das Sinfonie-Orchester am 1. April in der Mülheimer Stadthalle ein Konzert durch, bei dem unter Mitwirkung von Professor Franz-Peter Goebels, Klavier, Werke von Beethoven und Haydn aufgeführt wurden. Das Orchester begann mit der Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“. Danach folgte das von Prof. Goebels gespielte 2. Klavierkonzert und zum Abschluß erklang die „Londoner“ Sinfonie 104 von Joseph

Haydn, eine der 12 Sinfonien, die der Künstler während seines Londoner Aufenthaltes komponierte. Der gute Besuch, den dieses Konzert zu verzeichnen hatte, der begeisterte Applaus für alle Mitwirkenden und die zustimmende Kritik in den Mülheimer Tageszeitungen bestätigten einmal mehr den hohen Rang, den unser Sinfonie-Orchester einnimmt, und der weit über das gewöhnliche Maß an der sinnvollen Freizeitgestaltung hinausgeht.

Belegschaftsmitglieder, die Instrument spielen und gern in unserem Orchester mitmusizieren möchten, werden von der Vereinsführung gebeten, sich entweder zu den jeden Freitag um 19 Uhr in der Mülheimer Lehrwerkstatt stattfindenden Proben einzufinden oder sich bei dem 2. Vors. Peter Homans (Tel. 23 05) oder dem Schriftführer Erich Frings (Tel. 23 13) anzumelden.

Erfolgreiche Gemeinschaft

In einem Zeitpunkt, da die EWG in ernsten politischen Schwierigkeiten steckt, ist es wohl angebracht, auf die großen wirtschaftlichen Erfolge hinzuweisen, die unzweifelhaft mit dem Zusammenschluß zusammenhängen. Seit 1958 ist ein sehr rascher Aufstieg der Produktion und eine beträchtliche Hebung des Lebensstandards zu verzeichnen. Das Bruttosozialprodukt der Gemeinschaft zu Markt-

preisen, das 1958 rd. 165 Mrd. Doll. betrug, belief sich 1965 auf rd. 305 Mrd. Doll. Auch wenn man die beträchtlichen Preissteigerungen in diesem Zeitraum berücksichtigt, bleibt die Tatsache einer realen Zunahme um 44 Prozent bestehen. Im gleichen Zeitraum stieg das Sozialprodukt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika um rd. 35 Prozent und in Großbritannien um rd. 29 Prozent.

Die Ruhrfestspiele 1966

Die 20. Ruhrfestspiele in Recklinghausen finden vom 8. Juni bis 31. Juli statt. Sie werden mit dem Schauspiel „Hexenjagd“ von Arthur Miller in der Inszenierung von Arno Assmann eröffnet. Die zweite

Ruhrfestspiel-Inszenierung bringt den „Zerbrochenen Krug“ von Heinrich von Kleist.

Drei führende auswärtige Bühnen werden das Theaterprogramm ergänzen, und zwar das Schiller-Theater Berlin mit „Die Plebejer proben den Aufstand“ von Günter Grass, das Württembergische Staatstheater Stuttgart mit dem Auschwitz-Oratorium „Die Ermittlung“ von Peter Weiss und das Hamburger Thalia-Theater mit „Meteor“ von Friedrich Dürrenmatt. Damit kommen die drei aufsehenerregendsten Neuerscheinungen auf deutschen Bühnen in Recklinghausen zur Aufführung.

Den musikalischen Beitrag für die Ruhrfestspiele 1966 haben das Westfälische Sinfonieorchester Recklinghausen unter Leitung von Generalmusikdirektor Hubert Reichert und das Concertgebouw-Orchester Amsterdam übernommen. Als Chöre wirken der „Toonkunst-Chor“ und der Männergesangsverein „Apollo“ aus Amsterdam mit.

Das Thema der Kunstaussstellung der diesjährigen Ruhrfestspiele heißt „Variationen“. Das XV. Europäische Gespräch des DGB ist für den 14. und 15. Juni 1966 vorgesehen.

Forschung ist das Geschäft von morgen

Am 1. März hatte Dir. Neuhoff die Vertreter der Mülheimer Tageszeitungen eingeladen, um ihnen das neue Forschungsinstitut unseres Mülheimer Werkes an der Wiesenstraße zu zeigen. Dir. Dr. Rädiker informierte die Presseleute

zunächst über die Entwicklung des Institutes von der „Probierstube“ nach Kruppschem Wortlaut bis heute und skizzierte seine Bedeutung für die tägliche Produktion und deren Weiterentwicklung.

Im Anschluß führte Obering. Dr. Born die Zeitungsmänner zuerst durch die vier Hallen des Werkstattgebäudes und zeigte ihnen die Probenvorbereitung durch Brennschneiden, schweißtechnische Versuche, die mechanische Bearbeitung von Proben, Schmelz- und Glühversuche sowie mechanisch-technologische Prüfungen. Als besonders eindrucksvoll erwies sich die Führung durch die Laboratorien der drei Abteilungen im Hauptgebäude des Institutes. Das Gerät für automatische Spektralanalyse, das in zwei Minuten vollständige Analysen von größter Genauigkeit durchführt, ferner das Elektronenmikroskop mit seiner

bis 150 000fachen Vergrößerungsmöglichkeit und die Mikrosonde zur Untersuchung der Verteilungsarten der verschiedensten Elemente in kleinsten Werkstoffbereichen waren unter den vielfältigen Geräten und Einrichtungen die, denen die größte Bewunderung gezollt wurde. Die Zeitungsleute stimmten einhellig der von Dr. Born scherzhaft geäußerten Meinung zu, daß hier keine Forschung „zum Haarwuchs der Bienen“ betrieben wird.

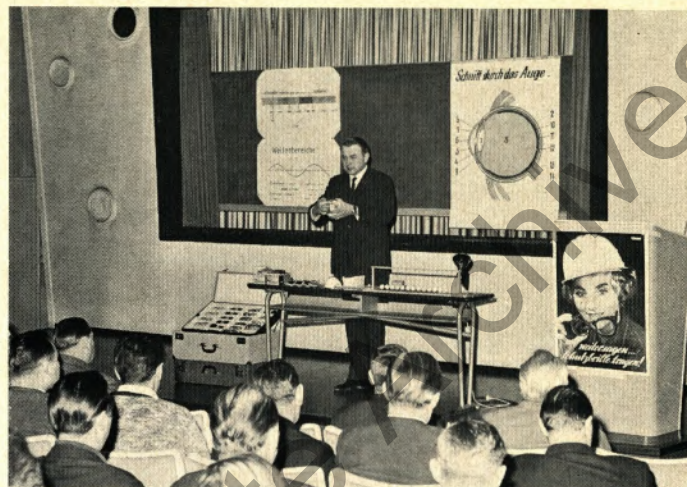
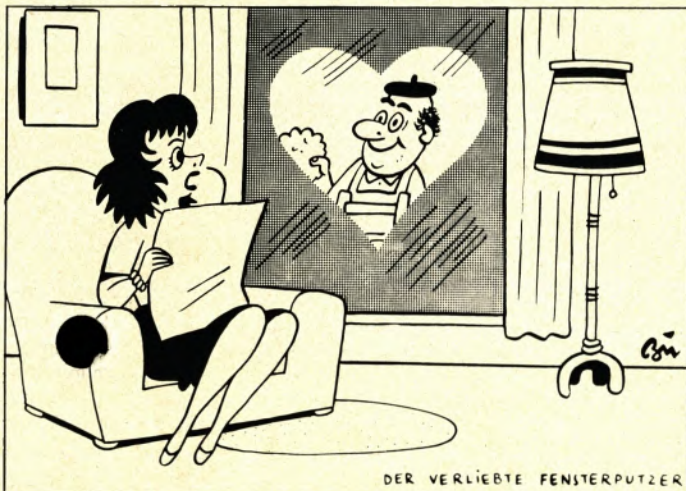
Die interessante Führung offenbarte durch die Tagespresse der Öffentlichkeit, mit welcher Sorgfalt unser Unternehmen sich um die Qualität sowie um die Qualitätssteigerung der von uns verarbeiteten Werkstoffe bemüht. Die Werkzeugzeitung wird in einer ihrer nächsten Ausgaben noch einmal näher auf das Forschungsinstitut eingehen (s. Foto S. 39).

Für 18,1 Mrd. DM Sozialleistungen

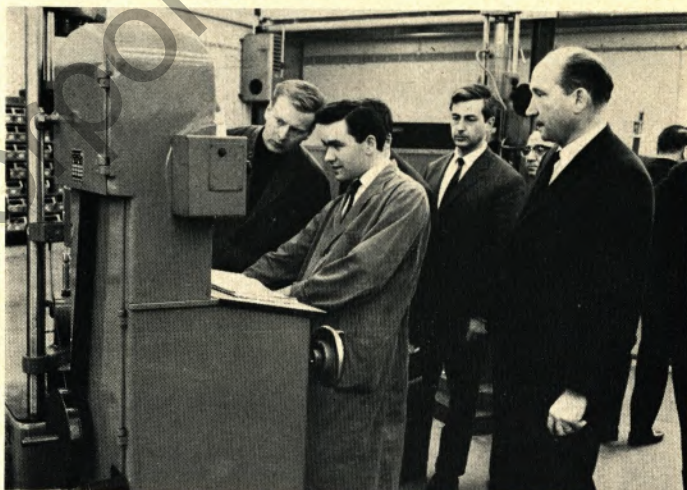
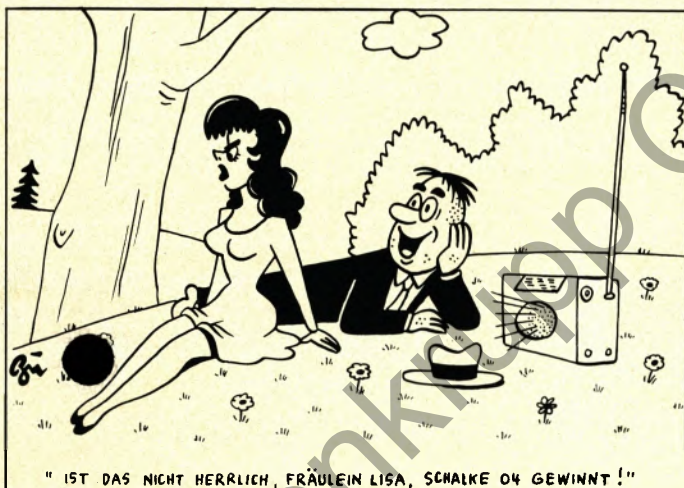
Insgesamt 18,1 Mrd. DM sind im Bundeshaushalt 1966 für die Sozialleistungen im engeren Sinne veranschlagt. Dazu zählen die Zuschüsse zur Sozialversicherung, Kindergeld, Ausbildungszulage, Kriegsoferversorgung, Zuschüsse an den Lastenausgleich u. a. Die Aufwendungen des Bundes für soziale Zwecke werden damit um rund 830 Mill. DM oder 5 Prozent höher sein als 1965. Sie machen rund 26 Prozent der Gesamtausgaben aus.

Für Sie gezeichnet und fotografiert

Es lenzt ...



Über den Augenschutz informierte ein Vertreter unseres Schutzbrillenlieferanten die Mülheimer Sicherheitsbeauftragten.



Zerreißversuche, die Obering. Dr. Born (r.) bei der Besichtigung des neuen Mülheimer Forschungsinstitutes für die Presse zeigen ließ.



Unser Foto zeigt einige der 30 Kunststudenten, die mit dem Leiter des Kulturkreises des BDI Prof. G. Stein am 25. 2. das Thyssen-Haus besichtigten. Rechts Vorstandsmitglied Dr. Wulfert.

